

kitty 
KATHSTONE

Erzählt von ***Sir Larry Oehl***
Niedergeschrieben von ***Sandra Öhl***

Besuch www.kitty-kathstone.com, um **Kittys Musik** zu hören und die **Filmclips** anzusehen, die im Buch erwähnt werden. Weiters findest du dort alle

Infos rund um das Buch, die **Figuren** sowie auch **freie Downloads**.

Band 1 von Kitty Kathstone ist als *e-book*, *Hardcover* und *Hörbuch (ungekürzte Fassung)* als *mp3-CD* und *mp3-Download* erhältlich.

Hast du Fragen an den Autor, dann schick ihm eine Nachricht – er freut sich über jeden einzelnen Brief! Besuch hierzu www.sir-larry-ohl.com.



Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags Mr. Bumblebee's House urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2015 Mr. Bumblebee's House, Ried in der Riedmark.

Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe vorbehalten

© by Sandra Charlotte Öhl-Wögerbauer 2012

1. Auflage 2015

Covergestaltung by www.cplusm.at

Grafiker: Lena Comer, Andrea Hainzinger, Patrizia Schinko

Korrektorat: Sophie Spieldiener, Martina König

eBook: ISBN 978-3-9504003-2-8

www.mr-bumblebees.house

*„Kein Buch ist es wert, von Kindern gelesen zu werden, wenn
es nicht auch von Erwachsenen gelesen werden kann.“*

Clive Staples Lewis (1898 – 1963)

***Eine komplette Übersicht zu allen Figuren findest du auf
www.kitty-kathstone.com!***

Das Ende vom Anfang.....	5
James Barneby Butterfield II. und Victoria Katharina Kathstone III.....	12
Die Hallen des C.O.G.....	22
Armand	29
Der Rat.....	35
That's it – Nora Needle ?!	45
Die echte Ankunft in der C.O.G. oder Willkommen in Jamals Klasse.....	49
Glacies	57
Veto	62
Failure May Be An Option.....	65
Mittags bei Frau Funkelstein	68

Das Ende vom Anfang

Es gibt Geschichten, über die man nicht sprechen, und jene, die man schon gar nicht erzählen sollte. Und dann gibt es Geschichten, die erzählt werden *müssen!*

Eine jener Geschichten beginnt in der Dunkelheit mit Ungerechtigkeit und Leid. Da ich Euch nun davon erzähle, muss ich – denke ich zumindest – um mein Leben fürchten! Denn diese Geschichte ist von jener Art, die eigentlich niemals, unter keinen Umständen, der breiten Öffentlichkeit preisgegeben werden darf! Aber ich denke, Ihr habt ein Recht darauf, von dieser zu erfahren, denn sie betrifft uns alle! Ihr fragt Euch, von wem ich diese Geschichte gehört habe? Nun, dies ist ein Faktum, welches im Moment vernachlässigbar ist, zumindest aus meiner Sicht der Dinge. Wir werden ihm mehr Aufmerksamkeit widmen, wenn es an Relevanz gewinnt. Zurück zu unserer Geschichte. Wie gesagt, einer der Anfänge war Ungerechtigkeit – wisst Ihr, eine Geschichte kann auch mehrere Anfänge haben und nicht nur einen einzigen, die finden sich dann wieder und werden eins – oh, entschuldigt, geehrter Leser, zurück zu *unserem* Anfang.

Ungerechtigkeit – Wenn Kitty etwas hasste, dann war es Ungerechtigkeit. Die Tatsache hatte sie allerdings schon das eine oder andere Mal in kleinere (*räusper...* größere) Schwierigkeiten gebracht. Heute könnte man beinahe behaupten, es handelt sich hierbei sogar um einen Tag, an dem man diese als bombastisch bezeichnen könnte.

Würdet Ihr, lieber Leser, in einem Lexikon unter dem Begriff “Schwierigkeit“ nachschlagen, dann würdet Ihr, zumindest im Moment, mit aller Wahrscheinlichkeit auf ein Photo von Kitty – mit vollem Namen: Katharina Victoria Emilia Esmeralda Kathstone – stoßen. Dieser Begriff haftete seit geraumer Zeit hartnäckig an Kittys Fersen, wobei der Beginn dieser Ära, und somit höchstwahrscheinlich auch die Ursache hierfür, in ihrer frühen Kindheit zu suchen ist.

Seit Anbeginn des Kindergartenalters, nein – ehrlich gesagt schon als Baby, hatte Kitty das Talent, sich in Schwierigkeiten zu bringen. Niemals aber, mein geehrter Leser, aus Gründen der Eigennützigkeit, sondern vielmehr der Ungerechtigkeiten wegen, die rund um sie herum stattfanden. Natürlich war es niemandem aufgefallen, als Kitty noch ein Baby war, wenn mal hier oder da etwas verschwand, an einem anderen Ort auftauchte oder, sagen wir mal, etwas Eigenartiges passierte. Wie zum Beispiel: ein unfreundlicher Kunde im Buchladen ihrer Mutter, dem umgehend nach seinen offensichtlichen Frechheiten ein Buch auf den Kopf fiel. Wer hätte da schon an die kleine, süße Kitty gedacht, die einem mit leuchtenden Babyaugen aus ihrem kleinen Nest entgegen lächelte.

Auch im Kindergarten verging kaum ein Tag, an dem sie nicht in Schwierigkeiten geraten war. Diese mussten dann natürlich auch ausgebadet werden, von ihr oder besser gesagt von

ihren Eltern. Der größte Ärger, den sie sich während dieser Zeit jemals eingehandelt hatte, war (Gott sei Dank) kurz vor Beendigung ihrer Kindergartenkarriere. Die gesamte älteste Kindergartengruppe wurde von Kitty in ein Sandloch – treffender formuliert: in ein selbstentworfenes Verlies gesperrt. Kitty hatte sie erst wieder frei gelassen, als sie versprochen hatten, nie wieder das Sandspielzeug der jüngsten Gruppe zu entwenden. Der ganze Betrieb hatte sich in heller Aufruhr befunden, da es Stunden gedauert hatte, bis die Kinder endlich wieder aufgetaucht waren. Ganz zu schweigen davon, wie lange es gedauert hatte, die aufgeregten Eltern und Betreuerinnen zu beruhigen. Man hatte zwar vermutet, dass Kitty hierfür verantwortlich gewesen sei, aber letztendlich war es niemandem gelungen, ihr etwas nachzuweisen. So ein Sandverlies war eben auch wieder schnell beseitigt!

Kitty wurde sicherheitshalber von der verbliebenen Kindergartenpflicht befreit und tummelte sich von nun an im Buchladen ihrer Mutter. Im Laufe der Zeit handelte sich Kitty, wie Ihr Euch denken könnt, lieber Leser, den Ruf eines intelligenten, aber schwer erziehbaren Kindes ein. Dies wiederum machte sie in gewissem Maße zur Außenseiterin, demnach folgte verständlicherweise die Rolle der Einzelgängerin (wer möchte schon, dass sich sein Kind mit einem schwer erziehbaren Balg abgibt) und somit wurde sie in das Klischee *des "schwierigen Kindes"* gezwungen.

Nach zwei verschiedenen Schulen in zwei verschiedenen Städten, wo beide Direktoren eine Flasche Champagner öffneten, als Kitty die Schule und somit die Stadt verließ, landete sie mit ihren Eltern in Little's Law. Eigenartiger Name für einen Ort, denkt Ihr? Nun ja, ich bin zugegebenermaßen Eurer Meinung, aber irgendwie brachte das Schicksal Kitty an diesen Ort, an dem angeblich John D.C. Little seine wichtigste Erkenntnis zur Warteschlangentheorie hatte. Eine derartig kleine Stadt mit nur einer Hauptstraße war wahrscheinlich der perfekte Ort, um eine solche Theorie zu entwickeln, und irgendwie stand auch Kitty nach all den Missgeschicken in einer Art Warteschlange, die nie zu enden schien. Ach herrje, lieber Leser, ich schweife abermals ab – entschuldigt meine *"Weitschweifigkeit"*, also ...

Little's Law besaß zwei höher bildende Schulen, eine normale und – man könnte unter vorgehaltener Hand behaupten – eine der speziellen Art.

Kitty besuchte seit einem halben Jahr die normale Schule und ehe man sichs versah, war der verhängnisvolle Tag gekommen, gefolgt von der unweigerlichen Konsequenz aus ihrem Gerechtigkeitssinn resultierend, der sie genau dorthin gebracht hatte, wo sie sich jetzt befand – vor das Direktorenzimmer, wo unsere eigentliche Geschichte ihren tatsächlichen Beginn hat.

Draußen war es dunkel und regnerisch, der Wind heulte durch die Gassen und peitschte Laub, das von den Bäumen gefallen war, durch die leeren Straßen Little's Laws. Als würden auch das Wetter und die Stadt ahnen, dass nichts Gutes bevorstehen würde. Es war schon beinahe unheimlich leer, ja geradezu wie ausgestorben, obwohl es der 31. Oktober war. Man hätte erwartet, dass sich verkleidete Kinder auf den Straßen tummelten und laut „Süßes oder Saures“ riefen, aber nicht in *dieser* Stadt und nicht an *diesem* Tag. Hier wurden keine *heidnischen* Bräuche gepflegt, das sah man hier einfach nicht gerne. Nun ja, jeder, wie er meint, geehrter Leser – meiner Meinung nach verpasst man jedoch einen Heidenspaß. Und wie sollte es anders sein, als dass ausgerechnet an diesem verpönten Tag zufällig ebenfalls Kittys Geburtstag war, den sie eigentlich ganz anders geplant hatte.

Es war beinahe acht Uhr abends, als Kittys Mutter endlich nach fünf Stunden Autofahrt vor der Schule mit ihrem in die Jahre gekommenen Lieferwagen, einem 1972er Morris Minor Traveller, hielt.

Zuvor geschah Folgendes: Ein aufgebrachter Direktor schrie (mit sich überschlagender Stimme) um Punkt 14:30 ins Telefon, dass sie umgehend in der Schule zu erscheinen habe, da diese Umstände nicht mehr tragbar seien! Wobei er mit *Umstände* mit allergrößter Wahrscheinlichkeit Kitty meinte. Dies geschah ausgerechnet zu jenem Zeitpunkt, als sie gerade ein wichtiges Gespräch mit einem schwierigen Kunden führte. Einem jener Sorte, die man nur "gerne" erträgt, wenn ein großer Auftrag in Aussicht steht. Hätte man die Wahl, würde man ihn nämlich darauf aufmerksam machen, wie ungebührlich sein Verhalten ist und dass es, gelinde gesagt, besser wäre, sich einen anderen Idioten zu suchen, den er wie den letzten Dreck behandeln könnte. "Leider" endete das Gespräch mit dem Kunden ähnlich, wie das unerwartete Telefonat angefangen hatte – mit einem schreienden, aufgebrachten Menschen. Der Auslöser hierfür war allerdings fehlende Beweihräucherung und Untertänigkeit. Die Folge: ein verlorener Auftrag, der, nebenbei erwähnt, für die Familie Kathstone-Butterfield in der momentanen Situation finanziell überlebenswichtig gewesen wäre.

Mrs. Emilia Esmeralda Kathstone-Butterfield hatte einen sehr eigenartigen – man könnte sogar meinen – außergewöhnlichen Beruf. Sie war Bücher-Detektiv oder treffender formuliert: Archäologe – auf der Suche nach den verlorenen, vergessenen Schätzen der Worte –, gemeinhin auch bekannt als Antiquar. Sie würde es schaffen, jedes noch so seltene Exemplar ausfindig zu machen, und es für ihre Klienten erwerben.

Bücher, das war eine der wenigen Leidenschaften, die Kitty mit ihrer Mutter teilte. Sie waren in vielen Dingen (*hüstel...* in beinahe allen) unterschiedlicher Ansicht, aber wenn es um ein gutes Buch ging, gab es *keinen* Zweifel.

Emilia hievte sich müde aus ihrem Wagen. Sie war eine adrette Erscheinung Ende dreißig, wenn sie sich darum kümmern würde, könnte man durchaus behaupten, sie sei hinreißend, bezaubernd, atemberaubend – aber dafür war meist zu wenig Zeit. Ihr kastanienrotes, krauses Haar, das nach den heutigen Wirren zum Teil wie kleine Antennen vom Kopf abstand, hatte sie lose hochgesteckt. Ihre Haut schimmerte im Schein der Straßenlaternen wie weißes Porzellan, dennoch spiegelten ihre Gesichtszüge Müdigkeit und Kummer wider. Diese wiederum traten zeitgleich mit dem plötzlichen Verschwinden ihres Mannes James auf. Ich werde später die Details zu diesem unglücklichen Vorfall erörtern.

Emilia hastete den Gang entlang und würdigte Kitty eines kurzen, hoffnungslosen Blickes, ohne auch nur ein Wort zu verlieren, bevor sie das Direktorenbüro betrat, wissend, was sie erwarten würde. Dabei wünschte sie sich nur eines: Ruhe, Frieden und ein wenig (Familien-) Glück.

Kitty blieb nach dem obligatorischen elterlichen, vorwurfsvollen Seitenblick schweigend im Gang zurück. Das Einzige, das sie von dem Aufeinandertreffen "Mutter vs. Direktor" mitbekam, war der laute Knall, mit dem sich die Tür zum Büro schloss. Beraubt jeder Möglichkeit, Stellung zu nehmen – ein Zustand, den sie hasste und verabscheute –, ließ sie sich vor Ärger schnaubend auf einen Stuhl im Gang fallen.

Das Geräusch der zuckenden Leuchtstoffröhre war das Einzige, das den leeren Gang erfüllte, bis sich ein nervtötendes Geräusch, wir sprechen hier in etwa von einem *zumm-bam-zumm-bam-zumm-zumm*, hinzufügte. Kittys Blick wanderte, von einem tiefen Seufzer

begleitet, zur Decke, wo eine Fliege unaufhörlich gegen die blinkende Röhre krachte, die sich direkt über ihr befand. Je länger sie diese beobachtete, desto mehr hatte sie das Gefühl, jene zu sein. Ein wenig erinnerte sie die Fliege an ihr eigenes Schicksal.

Arme Fliege! Ein weiterer Seufzer entfuhr ihr und sie senkte ihren Blick zu Boden. *Hm... toller Geburtstag, so hatte ich mir das vorgestellt, bis zum Abend hier zu hocken. Für etwas bestraft zu werden, an dem ich indirekt gesehen nicht mal wirklich schuld bin. Diese Idioten! Ich habe ein Veilchen in der Größe eines Granatapfels... das Riesenbaby hat nicht mal einen Kratzer, und wer sitzt hier?! Ich!!! Argh, ich könnt ausflippen, verdammter Scheiß, verdammt noch mal! Das hast du ja wieder super hingekriegt!*

Für einen kurzen Moment sah sie zur Tür, an deren Milchglasscheibe man die Silhouette des aufgebracht Directors erkennen konnte. Ihr Blick schweifte rasch wieder zur Decke.

Mann, wenn Dad bloß hier wäre – Mum hat im Moment für so etwas einfach nicht die Nerven. Ich könnte platzen – blöde Kuh...!

Letzteres war allerdings, müsst Ihr wissen, an sich selbst gerichtet, denn Kitty ärgerte sich maßlos über sich selbst.

Ihr werdet Euch fragen, woher ich Kittys private Gedanken kenne. Mit Recht! Nun, die Antwort hierauf gestaltet sich sehr simpel. Sie hat mir ihre privaten Notizen zur Verfügung gestellt, um diese Geschichte, an der sie (so wie ich auch) maßgeblich beteiligt ist, zu erzählen. Also lasst Euch davon nicht verwirren und seht mich als allwissenden (*Ich-*) Erzähler.

Ach übrigens, einige könnten sich am Höflichkeitsplural stoßen, nun, geneigter Leser, dies ist leider eine Eigenart aus meiner Jugend, die ich mir nie abgewöhnen konnte. Weitere werden sich vielleicht daran stoßen, dass der geehrte Leser / die geehrte Leserin nicht gegendert wird, nun, ich gehe von einem mündigen Leser aus, der sich hieran nicht stößt, sondern lieber der Geschichte folgt, die die grundlegende Wichtigkeit des Gleichgewichtes aufzeigt, egal, in welchen Belangen – doch zurück zu unserer Geschichte.

Irgendwie hatte sie den 31. Oktober, an dem sie ihren fünfzehnten Geburtstag ohne ihren Vater feiern musste, anders geplant. Sie hatte sich fest vorgenommen, ihrer Mutter keinen Kummer zu bereiten, nicht aufzufallen und die Schule durchzuziehen, zumindest so lange, bis ihr Vater wieder aufgetaucht wäre. Hätte Bob nicht zuvor den ganzen Erstklässlern ihr Geld abgenommen und sie dann noch in die Abstellkammer gesperrt, hätte es nicht so weit kommen müssen!

Das Schlimmste an der ganzen Sache war: Dies geschah nicht zum ersten Mal und es war einfach an der Zeit, einzugreifen! Denn keiner der Erwachsenen unternahm etwas, weil Bobs Vater, ein kleiner, dicker, widerlicher Mann mit speckigem, schütterem Haar, im Aufsichtsrat der Schule saß und sich mit seinen großzügigen Spenden das Wohlwollen der Lehrer und des Directors für seinen vertrottelten Sohn erkaufte hatte (ich denke, ich brauche nicht zu erwähnen, dass daher auch sein guter Notendurchschnitt rührte).

Heute war das Maß eben einfach voll! Irgendwer musste dem Terror-Regime von Papis Liebling (aka vollkommen bescheuertes Riesenbaby Bob) einfach ein Ende setzen und Kitty war eben gerade in der Nähe. Sie hatte kurzerhand beschlossen, ihn mit einem Eimer Farbe außer Gefecht zu setzen, um ihn anschließend mit heruntergelassenen Hosen am Fahnenmast der Schule zu befestigen. Auf seiner weißen Feinrippunterhose stand in großen Lettern (das

war bei der Größe XXL nicht mal schwierig): *Ich bin am Arsch, weil ich es nötig habe, kleine Kinder zu bestehen.*

Nun ja, geehrter Leser, Ihr lest richtig. Das war Kittys unverwechselbare Art! Vielleicht nicht immer charmant und sophisticated, aber bisweilen wirksam, wie sich oft im späteren Verlauf der Dinge herausstellte.

Kittys blaues Auge zeugte davon, dass sie Bob in diesem Kampf nicht immer überlegen war. Doch keiner hatte sich um ihre Verletzung gekümmert. Bloß der arme, heulende Bob, das Riesenbaby in Größe eines ausgewachsenen Walrosses, wurde zur Schulschwester geschleppt und von allen bedauert. Allen voran der Direktor, der seine Hand tätschelte, wie man es sonst nur bei kleinen Kindern machen würde. Kitty betastete ihr schmerzendes Auge, der Schlag hatte zumindest gegessen. An der Scheibe zeichnete sich nun die Silhouette ihrer Mutter ab, die gerade aufgestanden war, und zum ersten Mal fiel Kitty auf, welche anmutige Erscheinung sie war. Sie bewunderte die Geschmeidigkeit in Emilias Bewegungen, auch im Moment einer Niederlage. Kitty wusste, auch wenn es ihr noch niemand gesagt hatte, dass sie von der Schule fliegen würde. Es war einfach zu offensichtlich, dass der Direktor nur auf einen solchen Zwischenfall gewartet hatte.

Ein starker Windstoß drückte gegen die Fensterscheibe im Gang. Ein kurzes Zucken der Leuchtstoffröhre. Plötzlich war es stockdunkel. Kitty war angespannt. Die plötzliche Finsternis hatte sie aus ihren Gedanken gerissen. Ein Wirrwarr an verschiedenen Geräuschen brach aus dem Nichts über sie herein. Sie kniff fest ihre Augen zusammen, um etwas erkennen zu können, doch es fiel nur das spärliche Licht der Straßenbeleuchtung in den Gang.

Ob der Direktor mich und Mum in den Keller verschleppen wird, um uns loszuwerden? ... Schwachsinn!

Sie schüttelte den Kopf und musste über diesen absurden Gedanken, der ebenfalls, so wie die Dunkelheit, aus dem Nichts kam, lächeln.

Mum hat Recht, ich sollte nicht mehr so viele schlechte Horrorfilme ansehen, mein Gehirn scheint sich in der Tat dadurch aufzuweichen.

Sie hob ihre Hand und warf einen Blick darauf, um zu überprüfen, ob es ihr in der Dunkelheit zumindest noch möglich wäre, diese vor Augen zu sehen und im Falle des Falles doch vor einem durchgeknallten Schuldirektor, der sie und ihre Mutter mit einer Hacke verfolgte, zu flüchten. Als ihr Blick auf ihre Hand fiel, durchfuhr sie ein kurzer Schauer und alle ihre Härchen standen ihr zu Berge. Es schien, als könnte sie nicht nur ihre Hand sehen, sondern jede einzelne Pore darauf und das pulsierende Blut in ihren Adern. Sie atmete tief ein und roch das nasse Laub, das durch die Straßen tanzte. Es war schier unglaublich!

Die Fliege krachte nach wie vor gegen die Leuchtstoffröhre. Kitty konnte ganz genau zuordnen, woher das Summen kam, wie weit es weg war und wo die Fliege sich befand. Das hektische Surren der Flügel schwoll beinahe auf eine fast unerträgliche Lautstärke an und bewegte sich nun in ihre Richtung. Kitty schloss ihre Augen und filterte nur das Summen der Flügel aus all den Geräuschen, die sie umgaben, heraus. Ihre Hand schnellte nach vorne – Stille. Das Surren war komplett verstummt – endlich! Kitty atmete tief durch und öffnete die Augen, ihre Anspannung ließ nach. Sie blickte ungläubig auf ihre Faust, wo sie deutlich die hektischen Flügelschläge der Fliege auf ihrer Handinnenfläche spüren konnte.

In diesem Augenblick schwang unerwartet die Tür des Direktorenzimmers auf, die Leuchtstoffröhre zuckte und das Licht im Gang ging mit einem Male wieder an. Kitty öffnete

überrascht ihre geballte Faust, sodass die Fliege mit einem lauten Surren zu der Lichtquelle zurückflog. Ihre Mutter begutachtete sie für eine Sekunde überrascht und blickte anschließend zu der Fliege an der Decke. Eine gewisse Ernsthaftigkeit breitete sich in ihrem Gesicht aus und sie deutete Kitty, ihr zu folgen. Diese stand auf und trottete schuldbewusst mit hängendem Kopf hinterher. Sie hasste es, wenn ihre Mutter keinen angemessenen elterlichen Wutanfall zustande brachte. In diesem konkreten Fall kam nicht einmal ein einziges wütendes Wort über Emilias Lippen. Das bedeutete im Konkreten: maßlose Enttäuschung! Und Kitty enttäuschte ihre Eltern nur ungern! Im Hintergrund dieser traurigen Szene, geehrter Leser, befand sich ein in seiner Tür lehrender, dicker, nicht unbedingt sympathischer, alter Mann (*räuser... Idiot*) mit einem fiesen, breiten Grinsen im Gesicht, der als Nummer drei in die Champagnerflaschen öffnende Generation der Direktoren eingehen würde.

Emilia hastete den Gang entlang, sodass Kitty kaum mit ihr Schritt halten konnte. Sie wusste ganz genau, dass jetzt nicht unbedingt der passende Zeitpunkt war, um ihrer Mutter die ganze Sache aus ihrem Blickwinkel zu schildern, dennoch konnte sie die Sache nicht einfach so auf sich sitzen lassen – unter keinen Umständen – nie und nimmer!

Lieber Leser, Ihr werdet Euch in der Zwischenzeit bereits fragen, wie Kitty wohl aussehen mag. Nun ja, wenn ich sie beschreiben müsste, und das muss ich wohl, es ist ja sonst niemand hier, der die Geschichte noch erzählen könnte... oh, Pardon...

Also, Kitty war irgendwie ein sehr unauffälliges auffälliges Mädchen, ein Paradoxon in sich.

Auf den ersten Blick hielt man sie für die klassische Jugendliche, die gerade mitten auf die Pubertät zuschlitterte – ausgefallene Klamotten, verrücktes Styling, ein wenig Trotz, gepaart mit Kühnheit (denn sie wissen nicht, was sie tun), und dennoch ein Rest von Kindlichkeit. (Eines der Dinge, die man sich bis ins hohe Alter bewahren sollte!) Ihre Lieblingsklamotten waren praktisch das Statement nach außen, die einem ganz klar zu erklären versuchten: *Achtung! Diese Person passt nicht in eine Schublade!*

Wir sprechen hier im konkreten Fall von bunt gestreiften Leggings, kurzen Shorts, gepaart mit einem lässigen Shirt, das lose über die Schulter hing, aber eben nicht zu weit, abgerundet wurde das Ganze von einem überdimensionierten Schal. Diesen trug Kitty auch an den heißesten Sommertagen, *er* war ihr ständiger Begleiter! Das Besondere an ihm war aber nicht, dass er eine Art modisches *Must-have* dieses Jahrhunderts repräsentierte, sondern dass sich neben den Fransen auch kleine Talismane an seinen Enden befanden. Diese waren Mitbringsel ihres Vaters von seinen Forschungsreisen aus der ganzen Welt. Der Schal und die darauf befindlichen Anhänger waren Kitty heilig. Ihre Haare schienen immer leicht zu Berge zu stehen, als würden sie versuchen, einen Katzenbuckel zu machen, und vorne hing ein etwas zu lang geratener Pony in das Gesicht. Wenn man diesen Vorhang zur Seite schieben und Kittys Gesicht in Ruhe betrachten würde, so könnte man feststellen, dass ihre Gesichtszüge äußerst grazil waren, dass sie uns mit zwei verschiedenfarbigen Augen ansah – einem grünen und einem blauen –, die einem das Gefühl gaben, als könnte sie auf den Grund unserer Seele blicken. Ihr Auftreten war von einer eleganten Geschmeidigkeit, gepaart mit ein wenig subtiler Aggressivität. Vor allem dann sichtbar, wenn man sie zu sehr reizte. Ach ja – ihre Größe! Nun, da war sie absolut durchschnittlich, das war aber auch schon das Einzige, was man an Kitty als durchschnittlich bezeichnen könnte.

Als sie und ihre Mutter auf die Straße traten, regnete es wie aus vollen Eimern. Bis sie endlich im Morris saßen und die Türen geschlossen hatten, waren beide bis auf die Knochen durchnässt. Kitty nahm all ihren Mut zusammen und sah zu ihrer Mutter, die seit dem Verlassen des Direktorenbüros konsequent versucht hatte, ihrem Blick auszuweichen.

»Mum – es war wirklich nicht meine Schuld!«, durchbrach Kitty die Stille, eine Antwort abwartend. Im Schein der Straßenlaternen konnte sie deutlich erkennen, dass Tränen über das Gesicht ihrer Mutter liefen, die diese rasch wegwischte.

»Dieser verdammte Regen!« Als Emilia ihr Gesicht trocken gerieben hatte, drehte sie sich zu Kitty. »Kannst du dich denn nicht einmal aus Schwierigkeiten raushalten? Ich hatte doch nur versucht, dir ein normales Leben zu ermöglichen, ich wollte nie das Leben für dich, das ich führen musste.« Dabei strich sie Kitty über das Haar. »Aber nun kann ich nichts mehr tun.« Sie begann nervös an ihrer Unterlippe zu nagen und Tränen schienen erneut ihre Augen zu füllen. Emilia wandte sich wieder zur Seite, steckte den Autoschlüssel in das Zündschloss und startete den Wagen. Kitty sah sie verwirrt an.

»Wie meinst du das?«

Der Frage folgte nichts nach, außer dem brummenden Geräusch des Motors.

»Ich denke, du übertreibst etwas... ja, ich bin aus der Schule geflogen, und ja, es ist nicht das erste Mal passiert, aber deshalb wird die Welt nicht untergehen. Ich denke, ich werde das mit der Schule überhaupt lassen.«

Sie wartete auf eine Reaktion – irgendeine –, aber wieder kam nichts.

»Du hast doch immer gesagt, wir sollen uns nicht in das Hamsterrädchen des Lebens setzen lassen, um darin zu rennen, bis wir eines Tages tot rauskippen und dann erkennen, dass wir nichts anderes gemacht haben, als im Kreis zu laufen – ohne Sinn und ohne Ziel.« Kitty rümpfte die Nase.

»Das hast nicht mehr du zu entscheiden... und ich auch nicht«, antwortete Emilia resignierend, wobei sie den Blick auf die Straße gewandt hielt.

»Wie? Was soll das heißen?« Kitty war verblüfft, sowohl über das Gesagte als auch über das jetzige Verhalten ihrer Mutter. Nach einer Weile reagierte Emilia jedoch auf ihre Frage.

»Großmutter wird uns heute Nacht noch besuchen kommen, ich habe sie bereits informiert.«

Kitty starrte Emilia verwundert an, denn Victoria war meist nur an Feiertagen zugegen und oft nicht einmal an diesen.

James Barneby Butterfield II. und Victoria Katharina Kathstone III.

Mit einem Schnauben zog Kitty die Zimmertür hinter sich zu und plötzliche Erleichterung machte sich breit, als würde sie damit alles zuvor Geschehene aus ihrem Leben ausschließen. Sie griff nach ihrem MP3-Player und ließ sich auf ihr Bett fallen.

Was für ein merkwürdiger Tag, sinnierte sie und ging ihre Musikliste durch. Kitty beunruhigte nicht die Tatsache, dass sie von der Schule geflogen war, sondern vielmehr die eigenartigen Bemerkungen, weiters das undefinierbare Verhalten ihrer Mutter auf der Heimfahrt. Zusätzlich hatte sich seit der Autofahrt ein eigenartiges Kribbeln in ihrer Bauchgegend eingestellt und damit das Gefühl, dass nichts Gutes ins Haus stehen würde.

Endlich hatte sie ihn gefunden, den Song, nach dem sie gesucht hatte – „Little Red Riding Hood“. Sie liebte diesen Song und war sicher, alles würde besser werden, nachdem sie ihn gehört hatte, zumindest hoffte sie es. Die Musik dröhnte in ihren Ohren, sie kuschelte sich in ihr Kissen und griff nach dem silbernen, filigranen Bilderrahmen auf ihrem Nachttisch.

Angestrengt starrte sie auf das Photo, als würde sie jeden Moment eine alles lösende Antwort von diesem erhalten. Das Bild zeigte einen Mann Mitte dreißig, mit schwarzbraunem, gewelltem Haar. Auf seiner Nase thronte eine kleine, schlanke Nickelbrille und dahinter glänzte der Schalk unübersehbar in seinen Augen. Mit einem breiten, lebensfrohen Grinsen strahlte James Barnaby Butterfield II., Kittys Vater, Emilias Mann, leidenschaftlicher Altertumsforscher, genauer definiert: Ägyptologe, Althistoriker, Altorientalist, Altphilologe, Epigraphiker und Papyrologe, in die Welt. Seine Studien hatte er bereits im zarten Alter von 24 abgeschlossen und galt neben seinem verhassten Kollegen und Kontrahenten, Gustav Theodor Gustavson, als einer der brilliantesten Köpfe der Altertumsforschung. James bezeichnete Gustavson liebend gerne als aufgeblasenen Popanz, der die Wissenschaft nicht der Wissenschaft wegen liebte, sondern sich nur in deren Glanz sonnte – egal, dies ist ein anderes Kapitel, zurück zur Liebe.

Die *Liebe* zum geschriebenen Wort hatte James eines Tages auf unerwartete Weise Emilia Esmeralda Kathstone treffen lassen, die während ihres Literaturstudiums als Aushilfe in Mr. Bumblebee's Bookstore gearbeitet hatte, und – es war Liebe nach der ersten Bestellung. Seither kaufte James seine Bücher nur mehr bei Mr. Bumblebee und so war es unausweichlich, dass Emilia und er den Rest ihres Lebens miteinander, in Büchern versunken, verbrachten. Bis der schreckliche, ja beinahe schicksalhafte Tag sie auseinanderriss.

James wurde von einem russischen Milliardär angeheuert, dessen Ziel es war, die fehlenden

Reste des berühmten Gilgamesch-Epos zu finden. Angeblich – natürlich nur angeblich – hatte er Hinweise hierfür *rein zufällig* bei einer Reise in ein altes italienisches Kloster entdeckt. Dabei handelte es sich um eine sehr alte, vergessene Abschrift einer zerstörten Papyrusrolle, die aus dem Kloster „El Dir“ in Petra (Jordanien) stammte. Und eben diese sollte nähere Hinweise enthalten, wo sich der Rest der Tontafeln befände. Hier kommt James wieder ins Spiel. Die meisten Wissenschaftler hätten dies als Ammenmärchen abgetan, aber James Barneby Butterfield II. war eben nicht „die meisten“. Niemand konnte die Nachricht richtig entschlüsseln oder deuten, bis auf den Begriff „Lagash“. Eine Herausforderung für James, nach der er sich seit Langem wieder sehnte. Nebenbei sollte der Vollständigkeit halber erwähnt werden, dass niemand zuvor jemals auch nur ein Wörtchen von diesem ominösen Milliardär gehört hatte, dessen Name ganz offensichtlich ein albernes Pseudonym war: Alphonso Po Cane Pie. Man konnte diesen Namen einfach nur als Witz betrachten, vor allem auf Grund seiner angeblich russischen Wurzeln.

Als James eine Kopie der Abschrift in seinen eigenen Händen hielt, war er nicht mehr zu halten, sehr zum Leid Emilias, bei der sich zu jenem Zeitpunkt das gleiche mulmige Gefühl in der Bauchgegend eingestellt hatte wie bei Kitty am heutigen Tag.

James' Expedition begann also in der alten Stadt Lagash, die natürlich nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form existent ist und sich in einem Teil des heutigen Irak befindet. Allein dies und die darin verwickelten zwielichtigen Personen brachten Emilia dazu, James anzuflehen, diese Forschungsreise abzusagen. Achtung, geehrter Leser, hier kommt nun das Ego ins Spiel (besser bekannt als: Hochmut kommt vor dem Fall). James nahm den Auftrag an, da er wusste, dass auch Gustavson eine Einladung erhalten hatte, und nichts und niemand konnte ihn davon abbringen, nicht einmal seine geliebte Emilia, sich in dieses Abenteuer zu stürzen. Nach einigen Tagen brach der Kontakt zu James ab und er schien wie vom Erdboden verschluckt. Niemand schaffte es bis dato, ihn oder auch nur einen Hinweis auf seinen Aufenthaltsort zu finden. Seit jenem vermaledeiten Tag vor sechs Monaten fristeten Emilia und Kitty ihr Leben allein – ohne Mann, ohne Vater und vor allem ohne einen Freund. Eine traurige Geschichte, nicht wahr?

Kitty hörte den Song bereits zum zehnten Mal (sie lag noch immer in ihrem Bett). Hundemüde, aber zu aufgekratzt, um zu schlafen, lächelte sie James' Photo entgegen. Ihre Finger wanderten sanft über das Bild, heute vermisste sie ihn besonders. Vor dem Zubettgehen hatte James ihr, seit sie denken konnte, immer diesen Song vorgespielt und sie vor dem bösen Wolf gewarnt. Beide tanzten dann als böser Wolf und Rotkäppchen verkleidet durchs Zimmer. Meist endete das Ganze in einem wilden Gebrüll und grellem Gekreische, das sich in lautes Lachen auflöste, weil Emilia händeringend in der Tür stand und versuchte, für Ruhe zu sorgen.

»Alles wäre nur halb so schlimm, wenn du hier wärst«, flüsterte Kitty. Davon war sie felsenfest überzeugt.

James brachte Emilia immer zum Lachen, egal, wie schlimm sie sich fühlte oder in welche Schwierigkeiten sie auch immer verwickelt waren, vor allem aber sah er die Dinge meist nicht so eng wie Emilia. Mit ihm, da war Kitty sicher, hätte sie auch über ihre merkwürdigen Träume, die sich in letzter Zeit häuften, sprechen können. Emilia wollte sie damit im Moment einfach nicht belasten. Sie hatte den Eindruck, ihr Leben wäre im Moment ohnehin schwer genug. Und irgendwie hatte sich auch nie der richtige Zeitpunkt ergeben.

Gerade als sie den Song von Neuem abspielen wollte und über die absurden Träume der letzten Zeit nachdachte (letzte Nacht hatte sie zum Beispiel geträumt, dass ein Tiger neben ihrem Bett saß und sie unentwegt anstarrte), glaubte sie, die Stimme ihrer Großmutter gehört zu haben. Sie riss sich die Stöpsel aus den Ohren, stürmte zur Tür und steckte den Kopf hinaus. »Victoria?«

Aber weit und breit war niemand zu sehen, außer ihrer Mutter, deren Handtuchurban hinter einem Berg von Büchern hochragte. Kitty stellte sich auf die Zehenspitzen, um mehr von ihrer Mutter sehen zu können. Emilia hatte den Telefonhörer zwischen Kopf und Schulter eingeklemmt, auch von hinten konnte man klar und deutlich erkennen, dass sie angespannt war.

»Ja, Mutter, ich habe dich verstanden! Einen Moment... «

Sie nahm den Telefonhörer und hielt die Muschel mit einer Hand fest zu (ja, sie hatte noch eines dieser altmodischen Telefone mit Wählscheibe). Emilia liebte alte Dinge und konnte sich nur schwer von etwas trennen, wovon auch der Raum selbst zeugte. Es gab nur wenige Plätze, an denen sich keine Bücher oder sonstige, meist antik anmutende, Gegenstände befanden. Es war voll, aber gemütlich – schlichtweg ein richtiges Nest. Aber zurück zu Emilia, die zu Kittys Überraschung einen harschen Ton an den Tag legte.

»Kitty, das hier ist schwierig genug!« Sie deutete mit dem Kopf in Richtung Telefonhörer. »Bitte, geh auf dein Zimmer und warte, bis Victoria hier ist!«

Kitty nickte bloß und schloss verwundert ihre Tür. Sie hatte ihre Mutter noch nie in einem derartig angespannten Zustand erlebt, als würde das Ende der Welt vor der Tür stehen. Und wie zur Hölle hatte sie bemerkt, dass Kitty sie belauscht hatte? Aus den Kopfhörern des MP3-Players am Bett dröhnte noch immer der Song von Sam The Sham & The Pharaos. Kitty schaltete ihn aus, ging zu ihrem Fenstergiebel unter dem Dach und blickte auf die Hauptstraße, die unter ihr lag. Ja, es war auch ihr klar – es war nicht gerade toll, von der Schule geflogen zu sein. Kitty wollte, wie auch ihre Mutter, auf keinen Fall umziehen, bis sie James wiedergefunden hatten oder er sie. Und irgendwie fühlte sich Kitty in Little's Law eigenartigerweise wohl, als wäre sie endlich nach Hause gekommen.

Wieso eigenartigerweise, fragt Ihr? Nun, die Stadt war alles andere als pulsierend, hip, offen oder international. Im Gegenteil – sie war klein, spießig, langweilig und zu überschaubar, aber zugegebenermaßen zuweilen zumindest heimelig. Das meiste hier war einfach gehalten und gemütlich, vor allem an diversen Feiertagen, wenn die Lichter aus den Fenstern der Häuser schimmerten und Little's Law von der Stille und der Pracht der bloßen Natur erfüllt wurde, weit weg von dem Wahnsinn, der sich dieser Tage in unserer Welt immer weiter ausbreitete. Eingemummelt zwischen Decken, Kissen und einem Haufen Bücher war es immer mehr als schön in Little's Law Nr.5 zu sein. Das kleine, schmale Häuschen, das sich in drei Stockwerken auftürmte, war das Zuhause von Kitty, Emilia und James. Zu allem Überflus konnten sie noch einen wunderschönen, verwunschenen Hintergarten ihr Eigen nennen. Kitty verschränkte ihre Arme vor der Brust.

»Niemals!«, flüsterte sie, während sie am Fenster ihres Dachgiebels stand.

Ja, es stand fest! Kitty wollte hier nicht weg und aus ihrer Sicht gab es auch keinen Grund, einen weiteren Schulwechsel in Betracht zu ziehen. Sie war alt genug, um zu arbeiten, zumindest ihrer Meinung nach. Schon gar nicht käme jenes Institut in Frage, das noch als

einziges hier in Little's Law übrig war – die C.O.G., besser bekannt als der *Club of Goofers* (unter Goofers verstand man hier übrigens Leute, die man für total bescheuert, albern hielt).

Etwas außerhalb des Städtchens, auf einer kleinen Anhöhe, befand sich jenes heruntergekommene Privatinternat für sogenannte *sonderbegabte* Schüler (Goofers) aus aller Welt, unter vorgehaltener Hand wurde gemunkelt, dass es sich hierbei um äußerst merkwürdige, schwer erziehbare Kinder handle, und somit wurde auch das Lehrpersonal als fragwürdig eingestuft. Die Einheimischen versuchten, das Gebäude und den Inhalt, darunter fielen auch alle dort ansässigen Lebewesen, zu ignorieren, in der Hoffnung, dass sie eines Tages verschwinden würden – einfach so.

Nun ja, es soll jeder mit Unannehmlichkeiten umgehen, wie er möchte, lieber Leser, ich kann hierzu nur eines sagen: Mich hat das Leben gelehrt, dass ich mich umgehend der unangenehmen Dinge annehme, denn bei dem Versuch, sie zu ignorieren, werden die Probleme in Wirklichkeit nur größer.

Für Kitty war auf jeden Fall sicher, sie würde nicht zu den sogenannten Goofers gehen, ihr Leben war ohnehin schon schwer genug, da musste man sich nicht noch mehr aufbürden. Zu diesem Standpunkt würde sie stehen und diesen im Notfall verteidigen, auch Victoria gegenüber, ihrer Großmutter.

Kitty liebte Victoria, sie war groß, schlank, resolut, immer elegant und hatte ihr graues, langes Haar zu einer wunderschönen Frisur hochgesteckt. Victoria war das genaue Gegenteil Emilias: organisiert, zielstrebig, energisch – kurz, man könnte behaupten, schnittig und voller Elan.

Ein lautes Quietschen und das abrupte Ersterben eines Motorgeräusches ließen Kitty aus ihren Gedanken hochschrecken. Sie hätte schwören können, dass sie Victorias Auto nicht kommen gesehen hatte. Sie stand doch die ganze Zeit über am Fenster. Aber da war es plötzlich, unter dem Schein der Laterne erkannte sie die Konturen des Austin Healeys ihrer Großmutter. Sie liebte dieses Auto und sie war sich sicher, sie bräuchte einmal genau den gleichen Wagen wie Victoria. Einen mitternachtsblauen Austin Healey 3000 MK III, Baujahr 1965, mit cremefarbenen Ledersitzen. Unverkennbar – Victoria sprang mit einem eleganten Satz aus dem Auto und steuerte zielsicher auf das Haus zu. Kitty wandte sich dem Spiegel zu und zupfte einiges an sich zurecht, denn sie wusste, dass ihre Großmutter Wert auf ein gepflegtes Äußeres legte. Ein ewiger, nie endender Streitpunkt zwischen Emilia und Victoria – kurz, es trafen hier: „*Don't judge a book by its cover*“ versus „*Der erste Eindruck ist der Wichtigste*“ aufeinander – dies zog sich wie ein roter Faden durch ihre Beziehung.

Wobei man nicht den Fehler begehen sollte zu denken, Victoria wäre oberflächlich, das würde ihre berufliche Passion ohnehin nicht gestatten. Nein, aber sie machte sich eben gerne gleich zu Beginn ein Bild und grub erst dann tiefer und tiefer. Eine ihrer festen Überzeugungen war: Wenn einem schon Schönheit gegeben wurde, dann sollte man diese pflegen. Ja, zugegeben, sie war ein wenig eitel, aber nur ein wenig, in gesundem Maße, würde ich sagen.

Erschwerend kam hinzu, dass Victoria unter der nicht erfüllten Zukunft ihrer Tochter litt, die ihre Zeit lieber mit alten Büchern und James – *einem Engländer* – verbrachte, anstatt sich gemeinsam mit Victoria in den vordersten Rängen dieser (ihrer) Welt zu präsentieren.

Auf Grund der herrschenden Meinungsverschiedenheiten wusste Kitty nur wenig über ihre Großmutter, außer dass sie bei einem globalen Unternehmen eine führende Position besaß,

diese mit Leib und Seele ausfüllte und dabei noch das große Glück hatte, durch die Welt zu jetten.

Aber denkt nicht, sie hätte ihre Enkeltochter nicht geliebt (oder ihre Tochter) – im Gegenteil!!! Victoria vergötterte Kitty und die beiden standen in regelmäßigem Briefkontakt. Altmodisch, denkt Ihr? Nun, Victoria war fest davon überzeugt, dass die Kunst des Briefschreibens aufrechterhalten werden sollte, denn dies stellte die Grundlage für eine gute und gepflegte Konversation im späteren Leben dar. Schreiben bot einem Zeit, Worte mit Bedacht zu wählen, eine Tugend, die heute allzu oft vergessen scheint. Wie achtlos und unbedacht werden Worte oft richtiggehend "ausgespuckt".

Ein letzter Endcheck im Spiegel, dann riss Kitty abermals ihre Zimmertür auf. Victoria stieg gerade die letzten Stufen der gusseisernen Wendeltreppe hoch, die direkt vom Bücherladen in den Wohnbereich führte, gefolgt von einer todernsten Emilia. Kitty stand strahlend und erwartungsvoll im Wohnzimmer, besser gesagt im Wohnbereich, der zugleich Badezimmer, Küche und Wohnzimmer umfasste.

Victoria schnaubte unüberhörbar missbilligend, als sie die letzte Stufe hinter sich gelassen hatte und sich zu Emilia drehte, die schon zu wissen schien, was folgen würde, und dementsprechend ihre Augenbrauen in Position gebracht hatte.

»Ach herrje, Emilia, nicht nur, dass du deine Schönheit vernachlässigst, dein soziales Leben scheint auch auf dem Abstellgleis angekommen zu sein. Du verschanzt dich hinter dieser Unmenge an muffigen Büchern, um deinem dir bestimmten Leben aus dem Weg zu gehen! Ich hatte dir doch nach James' Verschwinden gesagt, du und Kitty könnt jederzeit bei mir einziehen und ich kann dir auch einen Posten bei uns besorgen – ein paar Formalitäten und die Sache ist erledigt.« Dabei schnippte sie energisch mit den Fingern. Es folgte keinerlei Reaktion von Emilia, außer einem kaum wahrnehmbaren Kräuseln ihrer Lippen.

»Herrje, wann siehst du endlich ein, du bist für dieses Leben nicht geschaffen! Sieh mal, dein Haar...« Victoria versuchte verzweifelt, Emilias Haare zu richten, vergebens, sie sprangen einfach wieder an die angestammten Stellen und standen wie kleine Antennen ab.

Kitty räusperte sich laut, einerseits weil sie wusste, es würde ansonsten der danach übliche Monolog über die Heirat mit James Barneby Butterfield, einem Engländer, folgen, und andererseits wollte sie nach diesem Tag endlich in die Arme ihrer Großmutter geschlossen werden.

Victoria war übrigens der festen Überzeugung, dass James den Beginn von Emilias Abstieg, wie sie es nannte, markierte. Geehrter Leser, denkt nicht, Victoria würde keine Engländer mögen – nein, nein, immerhin fuhr sie ja einen Engländer und es gab unbestreitbar keine besseren Gärtner auf der Welt –, aber sie war der festen Meinung, dass Kathstone-Frauen keine Engländer heiraten sollten, denn jede, die dies tat, ereilte irgendwann ein schreckliches Schicksal, also so gesehen waren Engländer die ganz persönliche Nummer 13 der Kathstone-Frauen.

Kittys Räuspern erzielte auf jeden Fall den Erfolg, dass sie Victorias Aufmerksamkeit auf sich zog und somit die nachfolgende Diskussion, die meist zu nichts anderem führte als zu einer handfesten Meinungsverschiedenheit, unterband. Victoria öffnete ihre Arme und umschloss Kitty fest.

»Alles Gute zum fünfzehnten Geburtstag, mein Schatz! Fünfzehn«, stieß sie leise, mehr an sich selbst gerichtet, hervor, dabei schien sie für einen kurzen Augenblick abwesend. Dann hielt sie Kitty auf Armlänge und musterte sie durchdringend.

»Du hast dich aber nur wenig verändert, seit ich dich zum letzten Mal gesehen habe«, bemerkte sie und zog ihre Augenbrauen höher, als könnte sie somit besser sehen. Dann sog sie kurz die Luft ein, als würde sie etwas wittern.

Haben die jetzt alle einen an der Klatsche? Noch eigenartiger geht's ja wohl kaum.

Kitty warf einen skeptischen Seitenblick zu Emilia, die beinahe starr das eigentümliche Geschehen beobachtete. Es war definitiv an der Zeit, ein weiteres Ablenkungsmanöver zu starten, denn langsam wurde ihr ihre eigene Familie ein klein wenig zu unheimlich, All Hallows' Eve hin oder her.

»Ach, ich bin froh, dass du hier bist!«, warf Kitty ein und befreite sich geschickt aus dem Griff ihrer Großmutter, setzte sich auf die Kante des Sofas, holte tief Luft und versuchte, so sachlich wie möglich zu klingen. »Also, wie du bereits gehört haben wirst, bin ich von der Schule ... nennen wir es mal *beurlaubt* worden.« Dabei zupfte sie konzentriert ihre Leggings faltenfrei, eine Reaktion abwartend.

Aber es folgte nichts.

Sie blickte unsicher zu ihrer Großmutter auf. »Du wirst mich sicher verstehen – im Gegensatz zu Mum«, ergänzte sie und warf Emilia einen beleidigten Seitenblick zu, die resignierend zum Herd ging, um Teewasser aufzusetzen. »Also, was ich eigentlich sagen wollte... « Sie versuchte Victorias Blick standzuhalten. »Ich habe beschlossen, definitiv nicht mehr eine neue Schule zu besuchen. Ich will arbeiten und auf eigenen Füßen stehen. Dieses ganze Schulzeugs ist ohnehin nichts für mich.«

Victoria hustete ein kurzes, ungläubiges Lachen hervor, als hätte sie sich an etwas verschluckt. »Kitty, mein Kind, das sehe ich leider etwas anders. Wir werden auf deine Mutter warten und dann werden wir die Situation gemeinsam sondieren.« Sie beäugte Kitty mit einem besorgten Blick, als wäre sie krank, bevor sie sich an Emilia richtete. »Ich hatte dich gewarnt, zu deinem eigenen und zu ihrem Wohle.« Der belehrende Unterton in ihrer Stimme war kaum zu überhören. »Aber du wolltest ja nicht hören. Ich hatte dich bei deiner Hochzeit gewarnt, ich hatte dich bei deiner Entscheidung, ein normales Studium zu absolvieren, gewarnt und *vor allem* hatte ich dich gewarnt, Kitty all dies zu verschweigen. Sie scheint noch nicht mal an die Initiationsgrenze gestoßen zu sein. Sie ist sehr spät dran und kann von den anderen problemlos ausgeschlossen werden. Und wie du sehr wohl weißt, ist die Familie Kathstone auf Grund ihrer Position immer Angriffen ausgesetzt.«

Emilia ließ den Einsatz der Teekanne lautstark in die Spüle fallen. Victoria war sichtlich überrascht, während Kitty zu diesem Zeitpunkt mehr als verwirrt war, denn für sie war alles, was Victoria von sich gab, nur kryptisches Wirrwarr, welches so rein gar nichts mit ihr oder ihrem Schulverweis zu tun hatte.

Emilias Gesichtsausdruck war todernst. Hilfloze Wut stand ihr ins Gesicht geschrieben.

»Ja, Mutter, ich weiß, ich war weder die Tochter, die du dir erträumt hattest, noch kann ich deine Ansprüche erfüllen oder in irgendeiner Form deinen Erwartungen gerecht werden.« Sie knallte die Teekanne auf das Tablett. »Ja, ich habe es wieder einmal vermässelt, aber ich wollte meine Tochter beschützen. Ich möchte, dass sie ein normales Leben führt, mit normalen Eltern und normalen Freunden, ohne die Verpflichtung, dieser Last, auf ihren Schultern.«

Emilia stand zitternd vor Wut, mit Tränen in den Augen in der Küche und versuchte die Teetassen auf dem Tablett zu parken. Kitty verstand nun nur mehr Bahnhof, wobei sie gleichzeitig befürchtete, ihre Mutter würde explodieren, um danach direkt auf einen Nervenzusammenbruch zuzusteuern.

Victoria war zum ersten Mal seit ihrer Ankunft verstummt. So hart hatte sie Emilia nicht treffen wollen. Auch wenn es den Anschein erweckt hatte, dass sie kein gutes Haar an ihrer Tochter gelassen hatte, sie liebte sie über alles. Das Einzige, das Victoria immer wieder in Rage versetzte, war die Tatsache, dass Emilia ihre innere Natur verleumdete – für diesen James! Diesen *Engländer!* So sehr sie sich bemühte, sie konnte es nicht nachvollziehen und würde es in diesem Leben auch nicht mehr können. Dennoch schlug das Herz einer Mutter in ihr und als sie ihre Tochter so aufgelöst vor sich stehen sah, konnte sie nicht anders, als Emilia fest in ihre Arme zu schließen. Diese wiederum schluchzte still vor sich hin. Kitty verstand gar nichts mehr, außer dass drei Frauen im Format "Kathstone" einfach zu viele Hormone für ein Haus dieser Größe bedeuteten.

Es dauerte eine Weile, dann hatte sich Emilia wieder beruhigt. Victoria trug Tee und Brötchen zu Tisch. Emilia setzte sich auf das samtbezogene grüne Chesterfield Sofa, zog die Beine an und versuchte tunlichst den Blicken der beiden auszuweichen. Kitty entschied sich für ihren Sitzsack mit Leopardmuster, allein um Abstand sowohl zu ihrer Mutter als auch zu ihrer Großmutter zu gewinnen, die sich ihrerseits in einem gediegenen Barockstuhl niederließ. Kitty beobachtete beide verstohlen über ihre Teetasse hinweg.

Vielleicht handelt es sich einfach um „Versteckte Kamera“ oder einen schlechten Halloweenstreich, ging es ihr durch den Kopf, doch sie schob diesen Gedanken mit einem *Schwachsinn, reiß dich zusammen!* rasch beiseite und packte die Gelegenheit beim Schopf.

»Könnte mir bitte irgendjemand erklären, was hier gerade passiert?«

Victoria zog ihre Augenbrauen noch höher als zuvor, man hätte es kaum für möglich gehalten, und wandte den Blick Emilia zu, die mit leicht roter Nase über ihre Tasse Tee hinweg ins Leere starrte.

»Sag du es ihr, Victoria«, war das Einzige, was sie hervorbrachte. »Die Entscheidung ist ohnehin schon gefallen«, fügte sie leise hinzu.

Victoria straffte entschlossen ihre Schultern und stellte die Teetasse ab.

»Also gut!« Sie lehnte sich näher zu Kitty. »Unsere Familie hat... man könnte so sagen... eine besondere Gabe oder, besser gesagt, Aufgabe. Du und ich, und auch deine Mutter einmal, nun, wir... « Victoria hielt kurz inne, um die richtigen Worte zu finden, dann schlug sie ihre Hände entschlossen in den Schoß. »Also, ums kurz zu machen, wir sind Werkatzen oder auch Katzenmenschen genannt.«

Kitty prustete ihren Tee zurück in die Tasse und blickte zu ihrer Großmutter auf. Ein ungläubiges Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

»Genau!« Kitty nahm das Gesagte offenbar nicht ernst.

Victoria bedachte sie mit einem hoffnungslosen Kopfschütteln, stand anschließend auf, ging zum Fenster und öffnete es. Eine unbehagliche Stille begann den Raum zu erfüllen. Kitty sah abwechselnd zu Victoria, dann zu Emilia, in der Hoffnung, eine der beiden würde die Stille durchbrechen, um den schlechten Scherz endlich zu beenden.

»Es ist die Wahrheit«, bemerkte Emilia leidend, als sie den nervösen Blick ihrer Tochter einfing. Victoria, der die Situation offensichtlich auch nicht leichtfiel, drehte sich verärgert um.

»Jetzt mach mal einen Punkt, Emilia! Aus deinem Mund klingt es, als wäre es eine Strafe! Eine Strafe ist es für mich, dir zuzusehen, wie du lebst, dein innerstes Wesen verleugnest! Ich hatte dich gewarnt, der Tag würde kommen, an dem du ihr die Wahrheit und auch die Entscheidung überlassen musst. Aber du wolltest mir damals ja nicht zuhören! Ich hatte angeboten, dir diese *Last* abzunehmen! Deine Entscheidung hätte ihr Leben, ja, das unserer ganzen Familie, gar nicht so gravierend beeinflussen dürfen!«

Emilia ignorierte Victorias Wutanfall, was ihr in ihrem momentanen Zustand gar nicht so schwerfiel, und richtete sich an Kitty.

»Ich wollte dich nur schützen vor dem, was schon auf meinen Schultern gelastet hatte. Ich habe mich gegen dieses Leben und somit für dich und James entschieden. Ich denke, du solltest wissen, welche Bürde das ist.«

»Herrje, hat dir denn das menschliche Leben für das, was wir wirklich sind, schon so die Sinne getrübt? Du hattest Freude daran, von den Dächern zu springen, durch das Gebüsch zu streifen... frei zu sein, du warst die Beste deiner Klasse, die Beste der Guardians deines Jahrgangs. Und du hättest die Tradition fortsetzen sollen, stattdessen hast du für einen Luftikus, der sich letztendlich aus dem Staub gemacht hat, dein Leben aufgegeben, die Ehre unserer Familie für ein gedankenloses, flüchtiges Abenteuer geopfert und deiner Tochter ihre Natur verschwiegen!«, schäumte Victoria aufgebracht über.

Emilia sprang überraschend schnell vom Sofa auf und landete direkt vor Victoria.

»O.K., das ist jetzt echt abgefahren!«, murmelte Kitty und traute ihren Augen nicht.

»Mutter, du bist in meinem Haus, unter meinem Dach, ich verbiete dir, so über James zu sprechen – über meine Familie und mein Leben. Nur weil du James nicht gefunden hast oder einer deiner Spürhunde, heißt das noch lange nicht, dass er sich aus dem Staub gemacht hat! Du weißt nicht, was Liebe ist, und wirst es auch nie wissen, deshalb wirst du meine Entscheidung auch nie verstehen können!«

Kitty saß still und fassungslos da und hatte das Gefühl, mitten in einer schlechten Soap-Opera gelandet zu sein. Aber der Zorn in Emilias Augen war echt.

Victoria ging geschickt zum "Gegenangriff" über, um die Contenance zu bewahren, und trat einen Schritt zurück. Bevor sie zu sprechen begann, fixierte sie Emilia mit einem prüfenden Blick, dabei umspielte ein kaum wahrnehmbares Lächeln ihre Lippen.

»Sieh an, es ist doch noch etwas Glut der Kathstone- Frauen in dir«, stellte sie zufrieden fest. »Und ich denke, *du* verstehst nicht. Du warst und wirst nie eine Enttäuschung sein, es schmerzt mich nur zu sehen, wie du dein außerordentliches Talent aufgegeben hast.« Bevor Emilia antworten konnte, setzte Victoria nach. »Ich denke, es ist sinnvoller, wenn wir uns nun Kitty widmen und dem, was vor ihr liegt.«

Emilia wandte sich ab, denn sie fand, in diesem Punkt hatte Victoria Recht, und ließ sich wieder auf das Sofa fallen.

So war Victoria: attraktiv, flink, wortgewandt – ja in Ordnung, vielleicht auch etwas arrogant. Taktisch konnte man allenfalls nur versuchen, heil davonzukommen. Es gelang ihr erstaunlicherweise immer, wirklich immer, die Fassung zu bewahren. (Vielleicht rührte dies alles doch von der Übung durch den zahlreichen Briefverkehr her.)

Das nächste Kapitel, Victoria und die Männer, war da schon ein ganz anderes. Sie war schlicht und ergreifend eine Katzennatur, sie liebte es, verwöhnt zu werden, und wenn sie genug hatte, dann fuhr sie beizeiten gerne mal die Krallen aus. Victoria betrachtete Männer als

nettes Beiwerk, für sie waren diese das schönste Vergnügen, das das Leben bot, nicht mehr und nicht weniger. Mit einem gemeinsam unter einem Dach zu leben oder sogar das Bett zu teilen, so wie ihre Tochter, das wäre schlicht zu weit gegangen.

Ja, lieber Leser, es klingt eigenartig, aber so ist es nun mal, und so hatte Victoria eine Unmenge an Verehrern, aber niemals eine ernsthafte Beziehung, außer Emilias Vater, der vielleicht ein wenig die Ursache für ihre herrschende Haltung Männern gegenüber war – auch hierzu mehr, wenn es an Relevanz gewinnt.

Victoria sah zu Kitty, ihre grünen Augen begannen vor Aufregung zu funkeln. »Mein Schatz, es ist vielleicht ein wenig viel, aber vertrau mir. Es wird wunderbar! Ich habe schon alles in die Wege geleitet und du kannst schon übermorgen auf die C.O.G. gehen.«

»In die Freakanstalt?!« Kitty stellte entsetzt ihre Tasse Tee beiseite. »Auf keinen Fall! Mein soziales Leben hier ist ohnehin nicht gerade auf dem Höhepunkt! Und ich versteh auch überhaupt nicht, was hier los ist! Seid ihr jetzt alle völlig durchgedreht?!«, protestierte Kitty entsetzt und stemmte demonstrativ ihre Hände in die Hüften.

Man sollte zu dieser Angelegenheit noch folgenden Hintergrund kennen: Kitty hatte sich gerade "unsterblich", was man in diesem Alter eben für unsterblich hält, in einen Jungen aus der Oberstufe verliebt und war hierfür bereit, alles zu tun, nun ja, fast alles, die Freakanstalt jedenfalls würde jegliche Hoffnung auf eine aufkeimende Romanze ersticken.

Victoria ging zu Kitty und legte die Hand auf ihre Schulter, wobei Kitty nicht umhin kam, den leichten Druck, den sie ausübte, zu bemerken (dies gefiel ihr auf eine gewisse Art und Weise gar nicht).

»Setz dich und hör zu!«, befahl Victoria mit strengem Blick. »Ich habe bereits mit dem Direktor der Schule alles vereinbart. Dir wird ein Probezeitraum von einem Jahr eingeräumt und du selbst kannst danach frei über dein Schicksal entscheiden.« Dabei sah sie zu Emilia.

»Wunderbar, für dich! Aber nichts und niemand kriegt mich dazu, in diese Schule zu gehen!«, erwiderte Kitty trotzig, verschränkte ihre Arme und blickte wie ein kleines Mädchen stur zu Boden.

Ein weiterer kurzer Moment der Stille trat ein und somit auch ein weiterer historischer Augenblick im Hause Kathstone – denn dies passierte eigentlich so gut wie nie, vor allem bei einem Zusammentreffen der drei Frauen: Stille!

»Nun, wenn du...« Doch Emilia fiel ihrer Mutter einfach ins Wort.

»Mein Liebling, du hast leider keine andere Wahl. Ich habe jahrelang versucht, dich aus dieser Schule rauszuhalten, aber Victoria hat in diesem Punkt Recht und ich hatte ihr versprochen, wenn es nicht an der neuen Schule klappt, wirst du dich deinem Schicksal beugen. Ich befürchte, der Grund für deine andauernden Schulprobleme hat etwas mit der Aufgabe, die dir bestimmt ist, zu tun.« Für einen Augenblick verstummte sie und sah schuldbewusst zu Kitty, bevor sie fortfuhr. »Deine Natur wird dich nie ein normales Leben führen lassen, solange du sie nicht wirklich kennst und du dich für oder gegen sie entschieden hast. Bis dahin bleibt dir nichts anderes übrig. Großmutter wird dich übermorgen in die Schule begleiten und alles Notwendige erledigen.«

Kitty war beinahe am Überkochen. »Vielleicht wollt ihr mir auch noch klarmachen, dass Rotkäppchen und der böse Wolf eine historische Tatsache sind und zu guter Letzt mit uns verwandt! Ich werde nicht, ich wiederhole: *NICHT* in diese verdammte Schule gehen und wenn ihr mich mit den Füßen voran hineinschleppt!« Ihre Stimme überschlug sich beinahe.

Victoria räusperte sich abermals in einer unüberhörbaren Lautstärke, ihre Geduld schien am Ende.

»Kind, beruhig dich, deine Mutter will doch nur das Beste für dich.«

Bevor Kitty irgendetwas entgegenen konnte, sah sie, wie sich Victorias Pupillen plötzlich verengten, darauf folgend verschwand sie gänzlich ohne Vorwarnung. Ihre Kleidung fiel vor Kittys Augen in sich zusammen und landete als kleines Häufchen auf dem Boden. Kitty starrte mit aufgeklapptem Mund, ihre Wut vergessend, auf den Boden. Etwas schien sich unter dem Haufen zu bewegen. Sie ging in die Knie, streckte zaghafte ihren Arm aus und schob den Stoff zur Seite. Eine zierliche graue Katze mit glänzenden smaragdgrünen Augen streckte ihr den Kopf entgegen und blickte ihr direkt in die Augen. Kitty schreckte zurück, *diesen* Blick würde sie immer und überall wiedererkennen, so wie den Anhänger, der nach wie vor um den Hals der Katze baumelte. Dies war eindeutig Victorias Kette, die sie, seitdem sie denken konnte, bewunderte und mit der sie als Baby so gerne gespielt hatte. Das Einzige, was sie stammelnd herausbrachte, war: »Du hast aber große Ohren?«

Und in der Tat hatte die Katze außergewöhnlich große Ohren, was sich darin begründete, dass es sich um eine Orientalin, wie man es in Fachkreisen nennen würde, handelte.

Die Katze sprang auf das Fensterbrett des offenen Fensters, neigte ihren Kopf und sah Kitty direkt in die Augen.

»Der beste Weg ist, deine Situation so zu nehmen, wie sie ist, wir wollen alle nur dein Bestes. Ich werde dich übermorgen abholen und in die Schule begleiten, in der Zwischenzeit haben Emilia und du sicher einiges zu besprechen.«

Und mit einem Satz war Victoria aus dem Fenster verschwunden. Ohne sich umzudrehen, rief sie: »Du weißt ja, wo du meine Sachen hinschicken kannst!« Dies galt Emilia – klarerweise.

»Victoria!« Kitty stürzte zum Fenster und erkannte gerade noch die Silhouette einer eleganten Katzengestalt, die zielstrebig Richtung Austin Healey tapste, und mit ihr verschwand der Healey so schnell, wie er erschienen war.

Kitty drehte sich ungläubig um und sah nach wie vor mit aufgeklapptem Mund vom übriggebliebenen Kleiderhaufen zu ihrer Mutter. Es dauerte eine Weile, bis sie sich rühren oder irgendetwas sagen konnte, die Gedanken drehten sich wirr in ihrem Kopf, alles in ihr fühlte sich wie betäubt an.

»Ich würde es wohl merken, wenn ich eine Katze wäre!« Ohne eine Antwort abzuwarten, steuerte sie zielstrebig auf ihr Zimmer zu.

»Ich werde nie wieder ein Wort mit dir reden!« Und dieses Mal war sie diejenige, die die Türe mit einem lauten Knall schloss.

Die Hallen des C.O.G.

(oder Club of Goofers!)

Kitty hatte kaum geschlafen, aber nach derartig unglaublichen Offenbarungen wie diesen würde wohl kaum jemand ein Auge zukriegen. Sie war todmüde und somit fiel es ihr am nächsten Tag nicht besonders schwer, jegliches Aufeinandertreffen mit Emilia zu vermeiden. Einerseits, weil sich diese im Laufe des Tages, nachdem Kitty auf ihr mehrfaches Klopfen und Bitten nicht reagiert hatte, im Buchladen verschanzte, andererseits weil Kitty ohnehin nur in ihrem Bett lag, um an die Decke zu starren. Sie war nach wie vor wütend, enttäuscht, verletzt – kurz, eine Flut an Gefühlen überrollte sie und Kitty wollte und konnte Emilia einfach nicht in die Augen sehen, geschweige denn mit ihr reden, vor allem über *das Geschehene*. Über was hätte sie auch großartig mit ihr sprechen sollen? Etwa darüber, dass sie es ganz toll fände, wie Emilia sie ihr Leben lang belogen hatte, ohne mit der Wimper zu zucken? Ihr verheimlichte, dass ihre Familie aus Freaks bestand, die sich so mir nichts, dir nichts in Katzen verwandeln konnten? Allein bei dem Gedanken erschauerte sie nach wie vor. Endlich, gegen Nachmittag, gelang es ihr, einzuschlafen. Sie träumte, ihr würden Barthaare in der Dicke von Stromkabeln aus dem Gesicht wachsen, plötzlich tauchte dann auch noch James hinter ihr auf und jagte sie durch einen Wald. Seine Hände waren Klauen mit langen Krallen, die er über den Boden hinter sich herschleifte und damit tiefe Furchen zog. Weißer Schaum quoll aus seinem Maul, während er undeutliche Worte grölte. Kitty stolperte über eine Baumwurzel, fiel und traf mit dem Kopf hart auf dem Boden auf. James hob seine Pranke, holte aus – und genau in diesem Augenblick riss sie ein heftiges Klopfen an der Tür aus dem Schlaf.

»Steh auf, Katharina, wir kommen zu spät!« Es war unverkennbar Victorias Stimme, getragen von einem freundlichen, aber sehr bestimmenden Ton. Kitty rieb sich verwirrt ihre Augen und blinzelte verschlafen auf den Wecker. Es war doch gerade mal 06:48! Für Kittys Begriffe viel zu früh, um aufzustehen, aber dieses Mal war sie irgendwie froh darüber, wenn schon nicht über die Uhrzeit, dann zumindest über die Tatsache, aus diesem Albtraum aufgewacht zu sein.

Langsam ließ Kitty ihre schweren Beine über die Bettkante auf den Boden gleiten, ihren Oberkörper hievte sie auf eine beängstigende, zombieähnliche Weise hoch, und versuchte sich zu sammeln. Ihr Mund war trocken, sie fühlte sich grauenhaft, jegliche Energie schien aus ihr gewichen zu sein und ihre Gedanken wirbelten nach wie vor in einem haltlosen Durcheinander durch ihren Kopf. Sie rieb sich ihr Gesicht und versuchte aufzuwachen. Insgeheim hoffte sie,

sie würde ein weiteres Mal die Augen aufschlagen und die letzten zwei Tage würden sich als ein weiterer schlechter Albtraum entpuppen. Diese Hoffnung wurde innerhalb der nächsten Sekunde zunichtegemacht, indem Victoria ohne Vorwarnung die Tür zu Kittys Zimmer aufriss und ihr eine blaue Schuluniform entgegenwarf, die unsanft neben Kitty auf dem Bett landete.

»Herrje, beeil dich, wir müssen in zehn Minuten los!«, drängte Victoria und schloss voller Elan wieder die Tür. Schlagartig wurde Kitty bewusst, dass dies heute allerhöchster Wahrscheinlichkeit nach der furchtbarste Tag ihres Lebens werden würde – sie war kurz davor, in den Club of Goofers aufgenommen zu werden! Kitty zählte nicht unbedingt zu den Morgenmenschen, aber diese Erkenntnis ließ sie blitzartig aufwachen.

Sie hob vorsichtig die Schuluniform zwischen ihren Fingerspitzen auf sicheren Abstand haltend (man kann ja nie wissen) und musterte diese skeptisch. Auf der marineblauen Jacke, die nebenbei erwähnt gar nicht mal so schlecht geschnitten war, befand sich ein unscheinbar gesticktes Wappen in schimmerndem mitternachtsblauem Faden. Es trug die Initialen C.O.G., um diese bildeten vier ineinander verschlungene Tiger einen Kreis. Ein fünfter Tiger, der neben dem Kreis abgebildet war, sah einem prüfend entgegen. Für eine Sekunde hatte sie im Schimmer der ersten Sonnenstrahlen den Eindruck, als wäre er lebendig. Kitty verdrehte die Augen und warf die Schuluniform neben sich aufs Bett.

»Das kann doch nicht wahr sein«, stöhnte sie mit einem verächtlichen Seitenblick auf die Uniform. »Niemals!«

Ein energisches Pochen unterbrach die morgendliche Stille abermals und beendete ihren Protest. Ein paar Minuten später fand sich Kitty, wohlgermerkt *in* der Schuluniform, in dem Austin Healey ihrer Großmutter wieder. Diese hatte beim Hinuntergehen noch versucht, ihr ihren geliebten Schal abzunehmen, denn sie meinte, die Farben würden sich ganz schrecklich miteinander beißen. Kitty wiederum meinte, sie würde keinen Schritt mehr weiter tun, wenn der Schal hierbliebe. Dabei versuchte sie die ganze Zeit über tunlichst, Emilia zu ignorieren. Kittys Reaktion erschien aus Emilias Position betrachtet kühl, doch hätte sie das Gesicht ihrer Tochter gesehen, als sie über die Schwelle des Hauses trat, hätte sie festgestellt, dass sich ihre Augen für einen kurzen Moment mit Tränen der Angst und Unsicherheit eines Kindes füllten.

Eine Zeit lang fuhren Kitty und Victoria schweigend die Hauptstraße aus der Stadt hinaus in Richtung Schule. Die Ampel, die vor ihnen lag, schaltete auf Rot, der Wagen hielt und Victoria beschloss, das Schweigen zu beenden, sie empfand das Ganze – nun, sagen wir mal, als ein wenig kindlich.

»Weißt du, du kannst uns dein ganzes Leben lang anschweigen oder abwarten, was auf dich zukommt, und danach entscheiden, welche Reaktion tatsächlich gerechtfertigt wäre.« Sie warf einen kurzen Seitenblick auf Kitty, die nicht die geringste Reaktion zeigte. Es war keinesfalls zu übersehen, dass sie in der Tat äußerst bemüht war, Victoria zu ignorieren (Teenager – wenn man nur im Ansatz Recht hat, versuchen sie einen einfach "wegzuignorieren"). Die Ampel schaltete auf Grün und Victoria gab Vollgas – wie ich bereits erwähnt habe: "schnittig" in jeder Hinsicht.

»Stimmt«, erwidert Kitty kaum hörbar, wobei sie tunlichst darauf achtete, ihren Blick auf die Fahrbahn beizubehalten. »Vielleicht«, setzte sie schnell und deutlich nach, getreu dem Motto: Jetzt bloß nicht klein beigeben. »Aber wieso habt ihr mich belogen?«, hakte sie rasch nach.

Victoria musste sich bemühen, nicht genervt zu klingen. Es war nichts Persönliches, sie hasste es einfach nur, Dinge unnötig zu verkomplizieren, und ihrer Meinung nach war dies der Fall, zumindest, wenn sie ehrlich antworten würde. Daher beließ sie es bei der einfachsten Antwort, die von der Wahrheit nicht allzu weit entfernt war.

»Nun, deine Mutter wollte nur das Beste für dich. Und ich würde es nie wagen, mich in die Angelegenheiten und Entscheidungen deiner Mutter einzumischen.«

Genau!, dachte Kitty und wusste, dass dies nichts weiter als eine faule Ausrede war. Ihr wurde klar, sie würde bei Victoria ohnehin nicht weiterkommen, und entschied sich daher, ihre Aufmerksamkeit dem näher rückenden Schulgebäude zu widmen, das im Schein der Morgensonne noch schäbiger wirkte, als es von Weitem vermuten ließ.

»Was ist die C.O.G...«, Kitty legte eine kurze Pause ein, um nach den richtigen Worten zu suchen, aber diese blieben leider aus, »...sind wir wirklich so was wie Katzenfreaks, muss ich deshalb dort hin?«, resümierte sie trocken.

Victoria bremste abrupt – einfach so, und in diesem Moment war es gut, dass die Straße wenig befahren war.

»Wir sind keine Freaks!« Sie schlug mit ihren Händen aufgebracht auf das Lenkrad. »Um Himmels willen!«

Victoria war nicht über Kitty verärgert, sondern vielmehr über die Tatsache, dass diese von nichts eine Ahnung hatte.

»Deine, unsere Gabe ist ein Geschenk!« Sie schüttelte verständnislos den Kopf, drehte sich um und blickte auf die Stadt, die unter ihnen lag. »Dreh dich um und sieh hinunter!«

Kitty kam ihrer Aufforderung nach.

»Tut es dir denn wirklich leid, dies alles hinter dir zu lassen? Es ist zu wenig Zeit, um all die Dinge mit dir nachzuholen... sie dir zu erklären.« Sie stockte, wandte sich Kitty zu und ergriff ihre Hand.

»Ich kann dir nur eines sagen: Du wirst eine andere Welt kennenlernen. Die einzig wahre, wenn du mich fragst. Und es gibt absolut keinen Grund, jemals Zweifel oder Angst zu haben, ob du dort hingehörst oder nicht, es ist deine Bestimmung.«

Dann startete sie den Wagen wieder und fuhr weiter, eine Zeit lang saßen die beiden schweigend nebeneinander, den Blick starr auf die Straße gerichtet, der einzige Unterschied zwischen ihnen 40 Jahre.

»Zu deiner Frage, C.O.G. bedeutet Central Organization of Guardians. Die Guardians wachen über das Gleichgewicht der Welt, sie werden dort für diese Aufgabe sorgfältig ausgebildet. Es sind natürlich nicht alle Schüler Guardians. Der eigentliche Sinn dieser Schule ist es, alle Stämme auf ein gemeinsames Ziel abzustimmen und somit die herrschenden Konflikte zwischen ihnen beizulegen, um schlimmere Kriege zu verhindern. Sobald die Nachkommen der jeweiligen Gruppen ihre Initiation durchlaufen haben, treten sie ihre Ausbildung an. Diese ist für alle Stämme verpflichtend, erst nach Beendigung dürfen diese wieder in ihren Stamm zurückkehren und dort Aufgaben übernehmen, oder sie widmen sich einer Aufgabe im U.P.S. Bei unserer Ankunft lernst du den Direktor der Schule – *Armand* - kennen, er wird dir alles Weitere erklären und dich einführen. Verhalte dich still und versuch fürs Erste im Hintergrund zu bleiben, egal, was auch immer geschieht!« Mit diesen Worten hielt Victoria ihren Wagen vor dem Eingang des heruntergekommenen Gebäudes an.

Kittys Antwort fiel mit einem »A-haaa?« auf die offenbarten Neuigkeiten relativ kurz aus, denn insgeheim vergab sie gerade die Note, die Victoria auf einer Verrücktheitskala bekommen würde. Plötzlich drängte sich ein erschreckendes Bild ihrer Großmutter vor ihr geistiges Auge. Victoria in einer Zwangsjacke, gefesselt an einen Rollstuhl, in dem sie einen langen, sehr langen Gang entlang geschoben wurde. Kitty schüttelte den Kopf und entschied, ihre Aufmerksamkeit lieber wieder dem Schulgebäude zu widmen.

Von außen wirkte es wie eine schäbige Bruchbude, direkt abbruchreif gelandet aus dem letzten Jahrhundert. Die Fenster hielten sich mit letzter Kraft schief in den Angeln. Die Scheiben waren von einer dicken Schmutzschicht überzogen, der Verputz blätterte von den Wänden und die Holzverzierungen, zumindest was von ihnen übrig war, wirkten morsch und brüchig. Kitty stieg vorsichtig aus dem Auto aus, als hätte sie Angst, das ganze Gebäude würde bei der geringsten unbedachten Bewegung einstürzen.

In der Mitte des Eingangsbereichs prangte ein riesiges, dunkles Holztor, auf dem sich dasselbe Symbol befand wie auf ihrem Jackett. Kitty berührte mit ihren Fingerspitzen die Stickerei auf ihrer Jacke und für den Bruchteil einer Sekunde schien es, als würden die Augen des fünften Tigers auf dem Tor aufglühen. Sie hätte schwören können, sein Kopf hatte sich gerade bewegt und sie wäre für einen kurzen, sehr kurzen Augenblick, ich spreche hier von einem nicht messbaren Teil der Zeit, lieber Leser, mit diesem Tiger allein im Nirgendwo gewesen – im *Nichts und Alles*.

Victoria riss Kitty unsanft aus diesem Nichts und Alles, indem sie sie zur Seite schob, und irgendwie beschlich Kitty just in diesem Moment der eigenartige Verdacht, dass dies keine leichte Sache werden würde. Victoria deutete ihr mit einer knappen Kopfbewegung, zu klopfen. Kittys Herz pochte, es fühlte sich beinahe so an, als würde jemand damit Pingpong spielen, und mit genau demselben unbändigen Gefühl in ihrer Brust klopfte Kitty mit ihrer vergleichsweise kleinen Faust gegen das riesige Tor und bat an der C.O.G. um Einlass.

Eine Weile verstrich. Nichts, rein gar nichts rührte sich. Kitty wandte sich Victoria zu.

»Und du bist dir sicher, wir sind hier richtig? Sieht nämlich alles ein wenig verlassen aus, wenn du mich fragst.«

Gerade als Victoria antworten wollte, hörte man, wie ein schwerer Hebel zur Seite geschoben wurde, danach folgte das Knarzen von eingerosteten Türangeln und das Scharren der schweren Tür über den Boden. Kitty blickte verwundert auf das große Tor, das nach wie vor in seinen Angeln ruhte. Nichts von der ausgiebigen Geräuschkulisse war in Form irgendeiner Bewegung sichtbar geworden. Verwundert suchte ihr Blick die schwere Tür von links nach rechts ab, als eine ruppige Stimme sie unterbrach.

»Hier unten, du Holzkopf! Immer dasselbe mit euch Anfängern! Das Passwort. Hopp! Hopp! Ich habe hier nicht ewig Zeit!«

Kitty blickte hinunter, von wo aus die Stimme zu ihr drang. Ein kleiner, *sehr* kleiner, stämmiger Mann, der einen dunklen Anzug trug und einen überaus beeindruckenden Bart hatte, der beinahe über sein gesamtes Gesicht wucherte, stand im Rahmen einer unglaublich winzigen Tür und tappte nervös mit dem Fuß. Wie Ihr Euch denken könnt, lieber Leser, starrte Kitty (entschuldigt, aber dies beruht auf Tatsachen) geradezu blöd auf den kleinen Mann hinab. Dies wiederum führte zu folgender Antwort.

»Herrje, Teenager, unbestrittene Weltmeister.« Er winkte ab, wobei dies mehr ihm selbst zu gelten schien. »Na ja, dann klapp mal die Kinnlade wieder nach oben, Mädchen! Hat man

dir nicht beigebracht, dass dämliches Glotzen in den Bereich schlechter Manieren fällt? Also, das Passwort!« Dabei tippte er ungeduldig auf etwas, das er auf seinem Handgelenk trug.

Kitty hatte so etwas noch nie gesehen.

Es handelte sich um ein kleines Armband mit einer Scheibe, über der sich Lichtpunkte tummelten, die sich langsam auf die Scheibe zubewegten. Irgendwie erinnerte sie Kitty an eine kleine Sonnenuhr, eben nur fürs Handgelenk.

Victoria schubste Kitty beiseite und beugte sich vor.

»Oh, Miss Kathstone, welche Ehre!« Der Zwerg schien überrascht und deutete unverzüglich eine kurze Verneigung an.

»Entschuldige, Flammenbart, aber meine Enkelin ist neu und mit den Umgangsformen noch nicht vertraut. Sie weiß nicht, dass Sie einem äußerst engen Zeitplan unterliegen.«

Kitty schielte beleidigt zu Victoria. *Sorry, hellsehen kann ich noch nicht!*

»Das Passwort benötige ich dennoch. Vorschrift ist Vorschrift. Sie werden das sicher verstehen, da diese doch aus Ihrem Hause stammt.« Die ganze Angelegenheit schien ihm unangenehm.

Aber Victoria nickte zustimmend, denn wer wusste besser als sie, dass Regeln manchmal vonnöten waren (und dass man diese manchmal wieder brechen musste, um ans Ziel zu gelangen).

»Passwort«, gab Victoria bestimmend von sich.

Der Zwerg trat einen Schritt zur Seite und deutete ihnen einzutreten.

Wie originell! Kitty musterte Victoria stumm mit einem weiteren zweifelnden Blick.

Zweifelnd vor allem daran, ob alle Anwesenden noch alle beisammen hatten.

»Da passe ich niemals durch!« Kitty deutete auf das winzige Tor vor ihr.

Victoria gab ihr, begleitet von einem entnervten Seufzer und den Worten »Hab dich nicht so!«, einen Stoß in Richtung Tür.

Und ehe sie sichs versah, wurde sie von etwas angesaugt, besser gesagt hindurch gesaugt, direkt durch das winzige Tor, mitsamt Victoria, die neben ihr, und zwar genau wie zuvor, zum Stehen kam und umgehend ihre Frisur zurechtzupfte.

Sie befanden sich in einer riesigen, pittoresken Halle. Die Wände waren mit filigranen Fresken verziert, goldenes Licht tauchte die Halle in eine wohlige Wärme, feine Holzbögen rankten sich die Wände entlang und zogen sich bis zur Decke, wo sie in einer atemberaubenden gläsernen Kuppel zusammenfanden, durch die das goldene Licht zu kommen schien. In die Glasdecke waren funkelnde Steine eingelassen, die sich wie ein Firmament über den gesamten Raum wölbten und deren Reflexionen an den Wänden tanzten. Überall waren kleine Öffnungen und Türen eingelassen, die aus den verschiedensten Materialien wie Holz, Glas, Stein, Blättern und vielem mehr gefertigt waren. Sogar, und dies mochte man in der Tat erst glauben, wenn man es mit eigenen Augen gesehen hatte, aus Wasser. Kitty stand heute ein zweites Mal mit offenem Mund da (man könnte es beinahe schon als peinlich bezeichnen) und bestaunte, was sich hier vor ihren Augen auftat.

Flammenbart hüstelte. »Nichts für ungut, die Damen, aber denken Sie, dass das heute noch was wird?« Er tippte demonstrativ auf seine kleine Pseudo-Sonnenuhr. »Gleich geht's hier rund, Sie wissen ja«, er blickte zu Victoria hoch, »Schulbeginn nach den Samhain-Feiertagen. Und ich hinke praktisch jetzt schon um zwei Ebenen hinterher.«

Victoria nickte verständnisvoll und schloss gleichzeitig mit einer dezenten Handbewegung Kittys leicht herunterhängende Kinnlade. »Wir finden auch allein in Armands Büro, dann müssen wir Sie nicht bemühen.«

»Ja, wenn es Ihnen, Madame, keine Umstände macht, wäre ich Ihnen äußerst verbunden. Hier ist nämlich gleich die Hölle los und der Riesenstabilisator ist ausgefallen«, bemerkte er sichtlich erleichtert, zugleich dennoch leicht nervös.

Mit einem lauten *DONG* begann sich plötzlich die Glaskuppel über ihnen zu bewegen. Die Lichtpunkte begannen hektisch an den Wänden hin und her zu surren, genau wie jene auf Flammenbarts Uhr. Diese vereinigten sich zu einem dicken Lichtstrahl, der sich wiederum in Strahlen aufspaltete, die direkt auf die einzelnen Türen zielten. Flammenbart zählte hektisch mit, als würde er den Countdown zu einem Raketenstart einzählen: »Drei, Zwei, Eins!«

Dann lenkte er den Strahl, der plötzlich mit der Kraft eines Vulkanausbruchs aus seiner Uhr auf den großen Stein in die Mitte der Kuppel schoss. Zuvor schien dieser als einziger "tot" zu sein, doch nun überstrahlte er alles. Kitty hielt schützend ihre Hand vor die Augen, es war dann doch ein klein wenig zu hell, könnte man behaupten. Mit einem lauten *Klack* sprangen alle Türen und Öffnungen zugleich auf und eine Unmenge an nicht unbedingt alltäglichen Gestalten begann aus ihnen heraus zu schwirren. Binnen weniger Sekunden füllte sich die Halle mit lautem Tumult und Gedränge. Es war schier atemberaubend, einfach unglaublich. Plötzlich trabten Zentauren durch die Halle, Greife flogen mit gekonnten Manövern durch die Luft, Meereswesen rutschten in Wasserpipelines, die aus dem Nichts erschienen waren, vorbei und ein ungestüm wirkender Riese stapfte unbeholfen durch die Menge. Die gesamte Halle erbebte unter seinen Schritten und gemeinsam mit dieser auch Kitty und Victoria.

»Das kann doch nicht wahr sein«, murmelte Kitty und kniff sich fest in den Arm – und glaubt mir, lieber Leser, wären wir an ihrer Stelle gewesen, wir hätten das Gleiche getan.

»Wie ich bereits erwähnte, der Riesenstabilisator muss dringend repariert werden! Also, wenn ich bitten darf, Madame!«, schrie Flammenbart gegen den Lärm ankämpfend und deutete auf einen gegenüberliegenden Korridor auf der anderen Seite der Halle, in dem nichts als Finsternis herrschte.

Während Kitty daran arbeitete, unter den Erschütterungen ihr Gleichgewicht zu halten, versuchte sie sich ein Bild von diesem dunklen Loch, das ihr von der anderen Seite entgegenstarrte, zu machen. Man konnte nicht ausmachen, wohin es führte. Es schien weder von jemandem betreten zu werden, noch trat jemand daraus hervor. Unter uns – man würde auch nicht freiwillig eintreten, zum einen aus Angst, dass die Dunkelheit einen tatsächlich verschlucken könnte, zum anderen, weil man eben so gar nicht ausmachen konnte, was einen da drinnen erwarten würde.

Noch bevor Victoria etwas erwidern konnte, war Flammenbart auch schon in der Menge verschwunden, einzig sein aufgebracht schimpfen war noch länger zu vernehmen, das ich Euch aber in Anbetracht des unziemlichen Vokabulars ersparen möchte. Victoria setzte an, zu gehen. Als sie bemerkte, dass Kitty ihr nicht folgte, blieb sie stehen.

»Alles in Ordnung?«

Kitty zuckte gleichgültig mit ihren Schultern und bemühte sich trotz alledem, was rund um sie herum geschah, gelassen zu wirken. In diesem Alter ist man eben bemüht, überaus bemüht, sich nichts, aber auch gar nichts anmerken zu lassen, das ist eines der absoluten "Um und Auf" in diesem Altersabschnitt.

Kitty deutete in Richtung Gang. »Da kommen wir nie rüber, zumindest nicht lebend«, stellte sie trocken fest und sah demonstrativ in die Halle, deren Trubel den Verkehr von Mexiko City wie Kleinkram wirken ließ.

Nach wie vor zogen die verschiedensten Geschöpfe an ihnen vorüber und bildeten einen beinahe unaufhörlichen, undurchdringlichen Strom.

Victoria lächelte überlegen. »Alles nur eine Frage der Technik, meine Liebe. Ich bin hier jahrelang zur Schule gegangen. Da findet man seine Mittel und Wege.«

Und bevor es sich Kitty versah, hatte Victoria sie schon am Handgelenk geschnappt und schleifte sie mit geschickten Ausweichmanövern durch die Menge hinter sich her. Dabei bekam Kitty von einem fliegenden schwarzen Ding einen Flügel ins Gesicht geklatscht, begleitet von einem saftigen Schmatz, danach den Ellbogen einer Walküre in die Rippen, was eine überaus schmerzvolle Erfahrung war, weiters einen Tritt von einem Pan auf die kleine Zehe und kurz vor Ende, als sie dachte, sie hätte es endlich überstanden, ein paar Spritzer Wasser aus einer Pipeline ins Auge. (Nicht schlimm denkt Ihr, nun, ich spreche hier von Salzwasser.)

Zu guter Letzt standen sie endlich vor dem schwarzen Korridor.

»Victoria, bist du dir sicher, dass du weißt, wo wir hinmüssen?«, fragte Kitty. »Denn normalerweise würden mich hier keine zehn Pferde reinkriegen«, ergänzte sie nervös.

Aus dem Gang schlugen ihr eigenartige Gerüche entgegen, die nicht unbedingt als einladend zu kategorisieren waren. Kitty verzog angewidert ihr Gesicht.

Victoria ignorierte Kittys Bemerkung (sie hatte für sich bereits während der Autofahrt beschlossen, dass dies die am wenigsten mühsame Variante wäre) und deutete auf den Boden.

Vor ihnen leuchtete eine Inschrift in goldenen Lettern, die plötzlich wild zu flackern begann und förmlich nach Victorias und Kittys Füßen züngelte.

Nun, lieber Leser, Ihr werdet Euch fragen, was dort geschrieben stand. Hier die Antwort: *Mens agit at molem*, das soviel bedeutet wie: *Der Geist bewegt Materie*.

»Schließe deine Augen und konzentriere dich auf Armand. Bitte ihn, dich einzulassen.« Mit diesen Worten trat Victoria über die Schwelle, schloss die Augen und verschwand von einer auf die andere Sekunde.

»Victoria?« Kitty tastete im Leeren nach ihr (als würde dies etwas bringen). »Ich kenn diesen Armand nicht mal!«, rief sie ihr hinterher.

Es dauerte eine Weile, dann hallte Victorias Stimme wider. »Nun komm schon, Kitty, wir haben keine Zeit für deine Kindereien!«

»Na gut!«, schnaubte Kitty und blies ihren Pony zur Seite, man könnte behaupten, ein klein wenig störrisch, da es niemand der Mühe wert fand, ihr zu erklären, was denn hier überhaupt vor sich ging. Sie blickte auf die Schriftzeichen hinab und schloss ebenfalls die Augen.

»Na gut, wir kennen uns zwar nicht, aber bitte«, raunte sie und wurde genau wie Victoria zuvor blitzartig von der Dunkelheit des Ganges verschlungen.

Armand

»Schätzchen, du kannst die Augen wieder öffnen.« Victoria tippte ihr vorsichtig auf die Schulter und begann danach umgehend, an Kittys Schuluniform und Haaren herumzuzupfen.

Zögerlich blinzelte Kitty zwischen ihren zugekniffenen Augenlidern hervor und sprang sogleich vor Schreck einen Schritt zurück. Direkt vor ihrer Nase befand sich das Schrecklichste, das sie jemals in ihrem ganzen Leben gesehen hatte. Eine Türe, die nach oben hin ins Endlose zu reichen schien und aus deren Oberfläche, die hier wohlgemerkt aus Schlangenhaut bestand, ekelhafter schwarzer, zähflüssiger Saft herausquoll, um sich dann in einem großen mundähnlichen Loch zu sammeln, in dem sich unglücklicherweise der Türknauf in Form einer herausgestreckten Zunge befand. Ich nehme an, Ihr kennt das berühmte *Rolling Stones*-Logo, dies wäre ein äußerst trefflicher Vergleich.

»Das ist ja ekelhaft!« Kitty deutete mit angewidelter Miene auf die Tür und wich vorsorglich einen weiteren Schritt zurück.

Victoria wusste zuerst nicht, wovon Kitty da eigentlich sprach, bis sie ihrem Blick folgte, der nach wie vor wie gebannt auf dieser Abstrusität ruhte.

»Ach das«, Victoria winkte mit einer beiläufigen Handbewegung ab, »Armand hat einen Hang zu einem etwas...ich würde es eigenwilligen Humor nennen.« Währenddessen begann sie, Kittys Schal zurechtzuzupfen, aber irgendwie wollte er nicht so recht. »Und du kannst dich von diesem Ding...«, sie ließ den Schal, den sie zwischen zwei Finger geklemmt hochhielt, fallen, »...nicht trennen?«

»Niemals!« Mit festem Griff umschlang Kitty die Enden und zog den Schal wieder fester um ihren Hals.

»Na gut!«, seufzte Victoria.

Ein letzter, prüfender Blick wanderte über Kitty und dann, als ob das Vorhergegangene nicht genug gewesen wäre, holte sie ihre Puderdose aus der Tasche und überprüfte ihr Abbild im Spiegel. Da passierte es, es war nicht zu fassen, zumindest aus Kittys Sicht betrachtet. Sie machte diese absolut furchtbare Geste – Kussmündchen –, damit der Lippenstift sitzt, und noch die Mundwinkelkontrolle mit den Fingern!

Ich muss gestehen, geehrter Leser, manchmal fällt es mir schwer, den Irrungen und Wirrungen einer Frau zu folgen. Nun, Kitty konnte nur den Kopf schütteln und wunderte sich über Victorias absolut übertriebenes Getue. Victoria erinnerte sie an einen Teenager, der gleich sein Pop-Idol treffen würde und vor Nervosität fast platzte, begleitet von diesem unaufhörlichen Drang, an sich rumzuzupfen.

Absolut peinlich! (Eine neue Facette, die Kitty noch nicht an Victoria kannte. Sie nahm sich vor, sich diese einzuprägen, man konnte ja nicht wissen, wann dies einmal nützlich sein könnte – natürlich nur für hehre Absichten).

»Benimm dich ordentlich!« Victoria klappte energisch ihre Puderdose zu und verstaute sie wieder in der Tasche. »Und vergiss nicht, wir treffen den Direktor dieser Einrichtung, dem wir es verdanken, dass du diese Schule überhaupt noch besuchen kannst.« Dabei zog sie ihr Jackett neuerlich zurecht. »Ich erwarte, dass du ihm den gebührenden Respekt entgegenbringst!« Und mit diesen Worten griff sie nach der "Zunge" und öffnete diese grauenvolle Tür. Kitty erschauerte bei dem Anblick.

Das ist widerlich – exzentrisch hin oder her! Ich hoffe bloß, mich erwartet dahinter nicht Andy Warhol, der glaubt, er kann mit Gott telefonieren.

»Meine Damen, ich habe Sie bereits erwartet. Treten Sie doch ein«, entgegnete eine freundliche Stimme aus dem dunklen Raum.

Victoria ging vor. Kitty folgte ihr nur widerstrebend, denn der Geschmack des guten Mannes schien in der Tat sehr außergewöhnlich, und dies betraf nicht nur seine Tür.

Der Raum, der vor ihr lag, war durch und durch schwarz, ich meine hier tatsächlich alles, den Teppich, die Wände, die Möbel, den Boden, die Decke, sogar die Steckdosen und Lichtschalter. Doch es war kein einheitliches Schwarz. Es zeigte überraschenderweise viele Facetten durch die Verwendung verschiedenster Materialien und Oberflächen oder durch die damit verbundene Lichtsetzung. Und so kam es, obwohl Schwarz genau genommen keine Farbe ist, dass der Raum in dermaßen vielen verschiedenen Farbfacetten leuchtete, dass es Kitty, wenn auch nur für einen sehr kurzen Moment, letztendlich doch einen Funken Bewunderung abrang, wie schön und geschlossen dieses Zimmer in sich wirkte. In der Mitte stand ein riesiger schwarzer Schreibtisch, auf dem eine Lampe thronte, die mit ihrem gedämpften Licht den Raum erhellte. Hinter dem pompösen Tisch befand sich ein großer Spiegel, der beinahe die gesamte Rückwand einnahm, eingefasst in einem schweren schwarzen Rahmen. Die Stimme, die zugegebenermaßen dunkel und wohlklingend war, bewegte sich weiter aus der Finsternis auf die beiden zu. Kitty starrte gespannt in diese Richtung.

»Meine Liebste, wie ich mich freue, dich zu sehen!«

Ein schlanker, athletischer Mann mittleren Alters schlüpfte aus der Dunkelheit hervor, sein dunkles Haar hatte er zu einem Pferdeschwanz zusammengefasst. Er trug einen dunklen Anzug (der nicht unbedingt den Eindruck von Stangenware vermittelte), dessen Farbe den Schimmer seiner leicht bronzefarbenen Haut betonte. Er verneigte sich tief vor Victoria und küsste sanft ihren Handrücken, was Victoria einen kleinen, kaum hörbaren Seufzer entlockte, während sich ihre Wangen zu röten schienen.

»Herrje, das kann doch nicht wahr sein!«, kommentierte Kitty die Situation und in derselben Sekunde wäre sie gerne auf der Stelle tot umgefallen. Hatte sie das jetzt etwa laut gesagt? (Die Antwort war: Ja!)

Der Blick des Mannes wanderte zu Kitty. Er lächelte ihr zu und tat, als hätte er ihre letzte Bemerkung einfach überhört.

»Das ist deine liebenswerte Enkelin?« Seine dunklen Augen funkelten ihr entgegen und er holte abermals zu einer leichten Verneigung aus.

»Ich bin erfreut, ein Mitglied der Familie Kathstone an der C.O.G. willkommen zu heißen. Nenn mich einfach Armand. Es ist mir eine Freude!« Mit einer knappen Geste deutete er den

beiden Platz zu nehmen, ging hinter seinen Schreibtisch, um etwas aus seiner Schublade zu holen, und kam wieder nach vorne, die linke Hand zu einer Faust geballt. Als er sie öffnete, glitt Victorias Kette daraus hervor.

»Meine Liebe, die habe ich extra für dich aufbewahrt.« Ein Lächeln umspielte seinen Mund.
»Ich hoffe, du hast auf deiner Reise gefunden, wonach du gesucht hast.«

»Vielen Dank, Armand!« Victoria erwiderte verlegen sein Lächeln.

Wieso hat dieser Kerl Victorias Kette?, schoss es Kitty durch den Kopf.

Als sie die "Teenager-Victoria" skeptisch musterte, machte sich ein schrecklicher Verdacht breit, wobei sie hoffte, damit absolut falsch zu liegen. Sie entschied sich, ihre Augen auf dem Anhänger zu behalten und alle anderen Bilder, zu ihrem eigenen Wohl, niederzukämpfen.

Es war ein filigran gearbeiteter Kreis, in dem sich Ranken befanden, welche vier Steine, Smaragde, einfassten. Diese wiederum ordneten sich um einen weiteren Stein in der Mitte, einem Aquamarin, an.

Victoria ergriff das Wort und lenkte Kittys Aufmerksamkeit auf Armand, der sich lässig auf der Kante des Tisches niederließ.

O.K., er sieht gut aus, ging es Kitty zu ihrer eigenen Überraschung durch den Kopf. Im selben Moment, als ihr klar wurde, was sie gedacht hatte, wurde sie ebenfalls ein klein wenig rot, zumindest spürte sie, wie die Hitze in ihrem Gesicht aufstieg, und entschied sich daher, auf ihre Füße zu starren, bevor sie Gefahr lief, sich so peinlich wie Victoria zu benehmen. Dieser Mann hatte definitiv etwas eigenartig Anziehendes an sich. Direktor hin oder her.

»Wir sind dir für deine Unterstützung äußerst verbunden, auch Emilia. Sie wäre gerne gekommen, aber sie ist...«

Armand winkte mit betroffener Miene ab. »Was für ein Verlust. Erinner dich nicht daran, du weißt, ich war immer ein großer Bewunderer deiner Tochter«, stellte er bedauernd fest.

Jetzt beginnt das wieder... Kitty verdrehte die Augen und musste sich beherrschen, nicht auch noch laut zu schnauben. Zumindest aus *ihrer* Sicht der Dinge, musste man das Thema *Emilia* nicht unbedingt bei jeder Gelegenheit breittreten und bedachte Victoria mit einem vorwurfsvollen Seitenblick.

»Du sprichst mir aus der Seele, aber es ist so, wie es ist«, seufzte Victoria unüberhörbar und deutete auf Kitty. »Das hier ist Katharina Victoria Emilia Esmeralda Kathstone, Emilias Tochter, meine Enkeltochter«, sagte sie voller Stolz, der aber so schnell verschwand, wie er gekommen war. »Ich habe dich ja schon vorab über alle Einzelheiten informiert. Summa summarum hat sie von alldem hier keine Ahnung und ist in unserer Welt völlig unbewandert«, fügte sie verdrossen hinzu und glitt erschöpft in ihren Stuhl zurück.

Ein Räuspern.

»Entschuldigt, ich bin anwesend und falls es dir nicht entgangen ist, kann ich hören, was du über mich sagst, Grand-maaaa«, protestierte Kitty.

Armand musste laut lachen.

»Herrlich, ich habe den störrischen Geist der Kathstone-Frauen an dieser Schule schon vermisst.« Er wandte sich an Victoria und fuhr mit ernster Stimme fort. »Sei unbesorgt, ich werde immer ein Auge auf die junge Dame haben und alles tun, damit sie erfährt, was sie wissen muss. Ich habe bereits eine Vertrauensschülerin für sie ausgewählt. Nora Needle, die Tochter von Fibius Fog.«

»Großartig!« Victoria klang tatsächlich begeistert. »Er ist mir der Liebste im U.P.S. – nicht, weil er mein Kollege ist, sondern jemand, auf den man sich in Zeiten wie diesen noch verlassen kann.« Erneut seufzte sie und sank abermals ein wenig tiefer in den Sessel zurück.

»Wobei wir dennoch eine klitzekleine Kleinigkeit klären müssten«, setzte Armand beiläufig nach.

Victoria richtete sich wieder blitzartig in ihrem Stuhl auf und begutachtete ihn mit misstrauischer Miene. »Und die wäre?« Sie klang angespannt.

O.K., jetzt ist das Süßholzraspeln vorbei. Ding-Dong-Game Over!

Kitty beobachtete zufrieden den Verlauf, den die Unterhaltung zu nehmen schien.

»Du weißt, ich habe alles getan, um die Eingliederung Katharinas reibungslos über die Bühne zu bringen«, er zögerte für den Bruchteil einer Sekunde, »aber du weißt auch, besser als ich, dass es immer ein paar Familien gibt, die versuchen, wenn sie einmal die Guardianpflichten in ihrer Familie übernommen haben, daran festzuhalten... mit allen Mitteln.«

Victoria stand von ihrem Sessel auf. Ihre Gesichtszüge verhärteten sich.

»Noctus?«, fragte sie kühl.

Armand erwiderte dies mit einem knappen Nicken.

»Das hätte ich mir denken können. Dieser stilllose Speichellecker! Was will er?« Ihre Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern.

Armand wartete einen kurzen Moment, bevor er antwortete. »Ich denke, du weißt, was auf euch zukommt.«

Hallo, würde jemand die Freundlichkeit besitzen, mich mal bitte aufzuklären, bevor ich an diesem Bahnhofsgleis einsam zu Grunde gehe!

Kittys Blick wanderte von Armand zu Victoria, die in der Zwischenzeit wütend auf und ab ging.

»Nicht genug, dass er hinter meinem Posten her ist und mich bei jeder Gelegenheit bloßstellen will, jetzt mischt er sich auch noch in unsere Familienangelegenheiten! Was ist Ereschkigals Meinung dazu?« Sie blieb abrupt stehen, verschränkte äußerst bestimmend ihre Arme und sah abwartend zu Armand.

Dieser winkte gelassen ab. »Denkst du, sie wäre sich nicht im Klaren über Noctus' Absichten – deshalb kam der Vorschlag von ihr, dass es das Beste wäre, die Entscheidung im Beisein des Rats zu treffen, um Noctus jeglichen Nährboden für weitere Attacken gegen dich oder Kitty zu entziehen. Du kennst das Gesetz des Rates, das Gesetz Ereschkigals.«

Victoria schnaubte verdrossen und nahm wieder Platz.

»Also gut, der Rat! Wann?«

»Heute«, erwiderte Armand sachlich, dabei sah er auf seine Taschenuhr, die er aus seiner Brusttasche gezogen hatte. »Genauer gesagt in fünfzehn Minuten. Der Rat wurde zu einer Sondersitzung zusammengerufen, da weitere Gegenstände aus verschiedenen Stämmen entwendet wurden und es unter der friedlichen Oberfläche, nun ja, ein wenig brodeln, aber das weißt du ja besser als ich.«

Victoria rieb sich müde ihre Schläfen. »Erinnere mich nicht daran. Ich habe bis jetzt nicht die geringste Spur. Der ganze U.P.S. rotiert im Kreis und die drei alten Weiber haben natürlich nicht den blassesten Schimmer. Wenn sie einmal etwas vorhersehen sollen, dann kommt

nichts Brauchbares raus, nur abstruses Zeug, das keiner versteht oder erst dann, wenn es schon zu spät ist.«

Armand steckte seine Taschenuhr sorgfältig wieder ein.

»Victoria, du machst dir doch keine Sorgen, dass Katharina die Prüfung nicht bestehen könnte?«, bemerkte er beiläufig mit einem Hauch von Sarkasmus. »Wenn sie nur ein Zehntel deines Temperaments geerbt hat, dann tut mir der Rat jetzt schon leid.« Er zwinkerte ihr zu und da war sie aufs Neue "Teenager-Victoria", die verlegen lächelte und errötete.

Um das unerträglich peinliche Szenario zu unterbrechen, räusperte sich Kitty noch einmal unüberhörbar laut. Armand und Victoria sahen überrascht zu ihr, als hätten beide vergessen, dass sie anwesend war.

»Entschuldigt, ich will euch nicht bei eurem...«, sie deutete mit ihrer Hand zwischen den beiden hin und her, »...na ja, was auch immer das ist, stören, aber wenn einer von euch mal so nett wäre und erklären könnte, von welcher Prüfung wir denn da eigentlich sprechen?«

Insgeheim machte sich in ihr bereits die Hoffnung breit, dass sie die Schule nicht besuchen müsste, wenn sie einfach durch diese Prüfung fallen würde, und endlich war wieder Licht am Horizont. Sie würde diese nämlich einfach grandios vermasseln.

»Und was zur Hölle ist denn so schlimm daran, wenn irgendein obereifriger Idiot bei U.P.S. deinen Job bekommt, dann wechselst du eben zu FedEx«, schloss Kitty und lehnte sich im Glauben, dass sie die C.O.G. schnell wieder loswerden könnte, entspannt in ihrem Stuhl zurück.

Armand lachte abermals amüsiert auf und Kitty beschlich plötzlich das Gefühl, sich gerade ein weiteres Mal tierisch blamiert zu haben.

»Da habe ich noch eine Menge Arbeit vor mir!« Er beugte sich näher zu Kitty und flüsterte: »Mein junges Fräulein, der U.P.S., besser bekannt als Universal Protection Service, zählt zu den wichtigsten, klarerweise auch geheimsten Einrichtungen der ganzen Welt und ist nicht irgendein Paketservice. Wobei... näher betrachtet – gar nicht mal so falsch.« Letzteres war mehr an ihn selbst gerichtet. »Deine Großmutter hat das komplette Department der interkulturellen Artefakte, nennen wir es zum besseren Verständnis magische Gegenstände, unter sich und die damit verbundenen diplomatischen Dienste und Vermittlungsarbeiten zwischen den einzelnen Stämmen. Würde es Victoria und Fibius nicht geben, wäre schon der eine oder andere Krieg ausgebrochen, den spätestens auch irgendwann die Menschheit bemerkt hätte und der im schlimmsten Fall das Ende der Welt eingeläutet hätte, zumindest der unsrigen.«

»Aha!«, entgegnete Kitty, unüberhörbar untermalt von einem *Ihr-habt-sie-alle-nicht-mehr-beisammen*-Tonfall, und drehte sich mürrisch zu Victoria. »Denkst du nicht, dass es vielleicht gut gewesen wäre, mir so zwei, drei Kleinigkeiten zu verraten, bevor du mich hierher verschleppt hast?«

Armand, der ein aufmerksamer Zeitgenosse war, nahm gekonnt den Gesprächsfaden wieder auf, um alle weiteren Dialoge und bevorstehenden Konflikte im Keim zu ersticken – dazu war jetzt einfach nicht der richtige Zeitpunkt. »Mach dir wegen der Prüfung keine Gedanken, halte dich einfach daran, was dir gesagt wird, mehr musst du im Moment nicht wissen.«

Ein hektisches Klopfen unterbrach ihn. Flammenbart, der Zwerg, öffnete mit einem lauten *KNARZEN* die Tür.

»Dass es hier aber auch niemand schafft, seine Türen in Schuss zu halten, als wäre das zu viel verlangt... aber wofür gibt's denn den alten Flammenbart«, lamentierte er, wobei er mit Argusaugen die Türangeln musterte, dann wandte er sich der im Raum verweilenden Gesellschaft zu.

»Sehr geehrte Herrschaften, Ereschkigal ist bereit, sie bittet Sie, mit... ach verdammt nochmal, diese vielen Namen!«, er holte einen zerknitterten Zettel aus seiner Hosentasche und hob nochmals an, »...ahmhm... Katharina Victoria Emilia Esmeralda Kathstone vorzutreten und Ihre Anliegen vor dem Rat vorzutragen.«

Als Kitty ihren vollen Namen hörte, überkam sie ein ganz klein wenig Panik. Wieso wurde sie hier eigentlich nicht gefragt, was sie tun wollte, sondern nur von A nach B geschubst?

Armand glitt unterdessen mit eleganter Leichtigkeit von der Tischkante, als könnte er es kaum erwarten.

»Wenn die Damen mir folgen würden.«

Wenigstens einer scheint die Sache leichtzunehmen, dachte sie, als sie ihn beobachtete. Mit diesen Gedanken hievte sie sich mühevoll aus dem Sessel.

Armand ging zu der Wandvertäfelung, die sich direkt seitlich neben dem Spiegel befand, und flüsterte etwas. Die Vertäfelung glitt zur Seite und gab einen spärlich beleuchteten, schmalen Gang preis.

Kitty legte ihren Kopf schief und betrachtete skeptisch den dunklen Tunnel, der vor ihr lag. *Hier scheint wohl einer eine Vorliebe für dunkle, nie zu enden scheinende Gänge zu haben.* Dabei streifte ihr Blick Armand. *Wenn die das hier Schule nennen und den Typen Direktor, dann möchte ich lieber nicht wissen, wie hier das Nachsitzen abläuft.*

Victoria war zwischenzeitlich aufgestanden, zupfte wiederholt an Kitty rum, als wäre sie ein Pudel, der kurz davor war, in den Richterring zu steigen, während Armand geduldig in Richtung des Tunnels wies.

»Nach Ihnen, meine Damen.«

Er schien in der Tat, im Gegensatz zu ihnen, Spaß am Geschehen zu haben.

Victoria griff nach Kittys Hand und sie betraten gemeinsam den finsternen Pfad. Ohne sich ihr zuzuwenden, ermahnte sie Kitty: »Egal, was du siehst, was passiert, du rührst dich nur von der Stelle und machst deinen Mund nur dann auf, wenn du gefragt wirst.« Sie fragte nicht einmal, ob Kitty es verstanden hatte. Nein! Es war schlicht und ergreifend ein Befehl.

Und hier sind wir wieder an jenem Punkt angelangt, in dem Kitty nicht wirklich bewandert war, nämlich sich an Regeln zu halten. Zu ihrer Verteidigung möchte ich aber anmerken, dass es sich bei jener Sorte Mensch oft (nicht immer, eben nur oft) um genau jene handelt, denen wir letztendlich Veränderungen und somit eine gewisse Form von Evolution verdanken, im Guten wie im Schlechten. Vergesst dies nie, geehrter Leser, wenn Ihr einem von ihnen begegnet oder vielleicht sogar selbst einer von diesen seid.

Der Rat

Der dunkle Tunnel schien sich endlos hinzuziehen. Das karge Licht machte die eigentümliche und unheimlich anmutende Situation nicht unbedingt besser, es ließ einen jede Orientierung verlieren. Vor allem das direkte Entgegenschreiten auf das Unbekannte zu verursachte in Kitty ein Kribbeln, das sich von den Haarwurzeln bis zu den Zehenspitzen zog und ihren Magen auf die Größe einer Erbse schrumpfen ließ, zumindest hatte sie das Gefühl.

Es war alles so wahnsinnig schnell gegangen und es hatte sie, könnte man behaupten, ein wenig überfahren. Wer erfährt denn auch innerhalb von wenigen Stunden – in Ordnung, Tagen, Ihr habt Recht, lieber Leser –, dass die Welt in Wirklichkeit ganz anders funktioniert und man bis zu diesem Zeitpunkt ein Leben gelebt hatte, das nur eine einzige große Lüge war, in der sich scheinbar noch viele kleine weitere Lügen tummelten, und das Schlimmste an all dem war, die Menschen, die ihr am nächsten standen, hatten von all dem gewusst. Wirr rauschten die Gedanken durch Kittys Kopf, ein treffender visueller Vergleich hierzu wäre, wenn Ihr Euch das Bild eines reißenden Flusses vor Euer inneres Auge ruft. Dieser Zustand schien sich unangenehmerweise im Moment zu einem Dauerzustand zu entwickeln. Ebenso die Müdigkeit und Abgeschlagenheit, die sich weiter in ihr ausbreitete, begünstigt durch das schummrige Licht und die Finsternis, die die voranschreitende Gruppe umgab. Es war vor allem aber auch einer dieser Momente, der sich ewig hinzuziehen schien, auch wenn es in Wirklichkeit nur wenige Minuten waren, bis sie ihr Ziel erreichten. Genau in solchen Augenblicken hat die Angst Zeit, einem düstere Gedanken zuzuflüstern, wie sie es nun auch bei Kitty tat.

Und während sich dieses beklemmende Gefühl Kittys bemächtigte, erwartete sie am Ende des Tunnels Ereschkigal. Die Göttin der Weite, die Herrin der Unterwelt, schlicht eine Ur-Gottheit, die *„nur mal so zufällig“* bei der Schöpfung der Welt zugegen war, zumindest wenn man den Aufzeichnungen der Sumerer Glauben schenken darf.

Ereschkigal saß in einer weiten Halle, die an eine Arena erinnerte und deren Sitzreihen angeordnet waren wie die eines Amphitheaters. Die verschiedenen Ränge waren kunstvoll durch Bögen voneinander getrennt. In der Mitte der Arena saß sie auf ihrem Thron und als Kitty aus dem Gang austrat, ließ sie das Mädchen keine Sekunde aus den Augen.

Kitty hingegen war sich zu Beginn nicht sicher, ob es sich in ihrem Fall um ein echtes Wesen oder um eine Figur, aus Stein geschlagen, handelte. Sie war wunderschön, dunkel und geheimnisvoll, von großer Statur, zumindest zwei Köpfe größer als ein Mensch. Edle und klare

Gesichtszüge waren ihr zu eigen und ihre Haut schimmerte wie schwarzblaue Seide im spärlichen Schein der Lichter. Ihre Augen funkelten in einem außergewöhnlichen, satten Blau, Lapislazuliblau. Sie schienen so tief und zugleich dunkel zu sein wie die Abgründe der Urmeere, aus denen das Leben entstieg war. Ereschkigal saß auf ihrem blauen Thron, der ebenfalls aus Lapislazuli gefertigt war. Scheinbar ohne jegliche Gefühlsregung sah sie zu den Ankommenden hinab.

»Ich habe euch bereits erwartet.« Und obwohl sie dies nicht unbedingt laut gesagt hatte, hallte ihre gewaltige Stimme im Raum wider.

Armand verbeugte sich tief. Victoria tat es ihm gleich und deutete Kitty hektisch, ihrem Beispiel zu folgen.

»Es ist uns eine Ehre, vor Euch treten zu dürfen und angehört zu werden, dass Ihr uns dieser außergewöhnlichen Gunst für würdig befundet.« Armand richtete sich wieder auf.

Kitty konnte ein kurzes Lächeln, das Ereschkigal über das Gesicht huschte, erkennen.

Fehlt bloß noch, dass die jetzt auch noch rot wird!, ging es Kitty durch den Kopf, um sich im darauffolgenden Moment selbst zu tadeln, dass ihr angesichts einer solchen Situation derart dämliche Gedanken durch den Kopf schlichen, anstatt sich auf das zu konzentrieren, was vor ihr lag.

»Mein guter Armand, wie sehr ich deine charmante Art zu schätzen weiß, nichtsdestotrotz haben wir nur wenig Zeit, bis sich der Rat mit den Stämmen füllt.«

Ha! Die ist immun gegen deinen "ach so süß" und "ach so weiter"-Kram... Süßholzgeraspel.

Sie warf einen triumphierenden, verstohlenen Seitenblick zu Armand, um zu sehen, wie er es aufnahm (er sah leider noch immer gut aus).

»Victoria, sei gemeinsam mit deiner Nachfahrin Katharina Victoria Emilia Esmeralda Kathstone willkommen.« Ereschkigal nickte ihr zu.

»Ja!«, schreckte Kitty hoch, als sie ihren Namen hörte.

Einen Wimpernschlag später, als sie die Lage erfasst hatte, hätte sie sich am liebsten gehorft. Sie hatte sich wieder blamiert! Alles nur wegen diesem Mistkerl und ihrer Großmutter – und dann grinste dieser Armand schon wieder! Victoria hingegen schüttelte kaum merklich den Kopf, Kitty bemerkte es dennoch.

Ereschkigal erhob sich von ihrem Thron und ging auf Kitty zu. Sie streckte ihre Hand aus, hob Kittys Kinn und sah ihr fest in die Augen.

»Interessant«, stellte sie fest, ohne preiszugeben, was sie denn so überaus interessant fand, danach nahm sie wieder auf ihrem Thron platz.

»Ich nehme an, ihr kennt den Grund, warum ich euch so früh zu mir gerufen habe? Das Gesetz. Es besagt, wenn ein Mitglied der Guardians nicht rechtzeitig seine Ausbildung antritt oder initiiert wird, steht einer anderen Familie, wenn sie der Stein zu seinem neuen Wächter wählt, das Recht zu, deren Platz zu beanspruchen. Laut diesem Gesetz hat Noctus Lykan die Nachfolge seiner Tochter Laverna beantragt und wie ihr wisst, hat der Stein sie gewählt und der Rat hat diese Wahl unter Auferlegung einer Probezeit gutgeheißen. Da Katharina aber kurz nach Beginn dieser Frist zu uns gestoßen ist, gilt weiters das Gesetz, dass der Stein erneut befragt werden muss, denn letztendlich ist *er* es, der entscheidet. Es wird sich also weisen, ob er sich der ursprünglich Auserwählten noch anvertraut oder nicht. Sollte sich der Stein heute für Katharina entscheiden und dies vor den Augen des versammelten Rates geschehen, gibt es

für Noctus keine Möglichkeit, die Familie Kathstone oder deine Entscheidung, Armand, sie als Guardian auszubilden, in Frage zu stellen. Meine Bedingung ist allerdings, auf Grund des späten Eintritts, dass Katharina das erste Jahr als Probezeit bei den Guardians verbringt, um zu zeigen, ob sie sich als würdig erweist, ein Teil des Gleichgewichtes zu sein. Sie hat zu lange gewartet, bevor sie entschied, ein Teil von uns, ein Teil des Kreises der 14, zu werden.«

Nur um mal was klarzustellen, ich habe gar nichts entschieden – das ist das Problem!

Kitty verzog bei diesem Gedanken den Mund, da er ihr nach wie vor einen bitteren Beigeschmack bescherte.

»Bitte, seht diese Entscheidung als Geste des Respekts vor dem Gesetz und der Notwendigkeit des Gleichgewichts und nicht als Missachtung. Ich muss gewährleisten, nur die Würdigsten in diesen Zirkel aufzunehmen, denn die Verantwortung, die jenen aufgebürdet wird, ist groß, somit muss diese Aufgabe auch mit Größe erfüllt werden. Du weißt, wovon ich spreche, Victoria.«

Victoria nickte, dann wandte sich Ereschkigal an Kitty.

»Wirst du dich würdig erweisen, dann trittst du die Ausbildung als Guardian an. Sollte dich der Stein nicht wählen, wirst du dich dennoch dem herkömmlichen Unterricht anschließen, damit du lernst, deine Natur zu verstehen und deine Kräfte zu kontrollieren. So lautet mein Wille. Nun nehmt euren Platz ein.« Sie deutete in die Mitte der Arena, wo sich zwei Stehpulte befanden.

Kitty starrte entsetzt. *O.K., der Wille der Steinfrau hat mir Rampenlicht – Juhu! – und den „Club of Goofers“ eingebracht, ob ich den Test nun bestehe oder nicht. Na toll, dann rei dich mal zusammen, Mädchen, irgendwie klingt die Guardiansache nämlich plötzlich wesentlich besser.*

Armand entfernte sich von Victoria und Kitty und stieg die Treppen, die in die vorderste Reihe der Tribüne führten, hoch. Als er Platz nahm, erhob sich Ereschkigal und klatschte in ihre Hände. Ein lauter Gong erklang, danach ließ sie sich wieder auf ihrem Thron nieder.

Die oberste Reihe der Tribüne besaß eine Unmenge an Türen. Nachdem der Gong verhallt war, schoben sich die schweren Riegel langsam und wie von Geisterhand zur Seite. Die Türen öffneten sich. Aus jeder von ihnen drang verschiedenartiges Licht aus anderen Welten, Sphären. Die Silhouetten unterschiedlichster Gestalten erschienen in dessen Schein und Kitty erinnerte die Situation spontan an zweierlei Dinge: an die Landung eines Ufos und an die schmerzvolle Erfahrung in der Halle. Zweiteres brachte sie dazu, sich ein klein wenig zu ducken (nur zur Sicherheit). Und wieder war ein Surren von Flügeln, ein Klappern von Hufen, ein Wirrwarr an unterschiedlichen Stimmen und Sprachen zu vernehmen. Es dauerte eine Weile, bis sich der Lärm legte und alle auf ihren Plätzen saßen.

Kitty ließ ihren Blick durch die Runde schweifen und es gelang ihr heute ein drittes Mal, den Eindruck zu vermitteln, sie sei nicht unbedingt mit einer großen Menge an Intelligenz gesegnet (nun, dmlich zu glotzen lässt einen auch einfach dmlich aussehen).

Victoria rempelte sie unsanft mit dem Ellbogen in die Rippen und zischte: »Herrje, Mädchen, hr auf so blöd zu gaffen und benimm dich wie eine Kathstone, wir sind hier nicht auf irgendeinem Rummel.«

Gleich in der ersten Reihe neben Armand saß ein weißer Hirsch. Er schien förmlich von innen heraus zu strahlen und war so unaussprechlich schön, dass Kitty kaum die Augen von ihm lassen konnte. Etwas weiter hinter ihm saß ein Greif, direkt neben diesem ein Wesen mit

schwarzer, schrumpeliger Haut, Flügeln und gelb-wässrigen Augen. Victoria folgte Kittys Blick. Sie beugte sich näher zu ihr.

»Ja, ich weiß, das ist alles ein wenig irritierend, aber hör bitte auf die Furien anzustarren, die mögen das nicht.«

Rechts neben den Furien saß ein mächtig ausladendes Weibsbild, entschuldigt, lieber Leser, aber dies erscheint mir der passendste und prägnanteste Ausdruck für eine Walküre. Auf ihrem Kopf thronte ein riesiger Helm. Hinter ihr saß ein Zwerg, der sich lautstark über die Sitzordnung beschwerte, da er wegen des Helmes (als würde die Walküre allein nicht reichen) so gut wie nichts sehen konnte, Ihr kennt das sicher aus dem Kino. Der strenge Blick eines anderen Zwerges, der an der Spitze der Gruppe saß, brachte den Nörgler zum Schweigen. Zumindest schmollte er jetzt nur mehr im Stillen. Nebenbei sei erwähnt, dass es klüger ist, einen Zwerg niemals als "kleinen Mann" zu bezeichnen, zumindest nicht in seiner Gegenwart, denn die Konsequenz wäre äußerst schmerzlich, ich kann Euch dies aus eigener Erfahrung berichten. Gleich neben dem Zwerg saß ein grobschlächtiger Riese, der damit zu kämpfen hatte, eine bequeme Position zu finden. Nachdem er seine Füße ein paar Mal abwechselnd übereinandergeschlagen hatte, hatte er es endlich gemeistert, sich fachgerecht zu verstauen. Neben ihm saß ein Mann, der bis auf seinen violett glänzenden Seidenanzug und eine altertümliche Öllampe, die er vor sich abstellte, nicht weiter auffällig schien. Über diesem, in einem riesigen, steinernen Becken, verziert mit den schönsten Unterwasserlebewesen, die man jemals gesehen hatte, saß ein Mann mit blassgrün schimmernder Haut, die hervorragend zu seinem bläulichen Haar passte. Er sah würdevoll und zugleich alt aus – sehr alt. Dazwischen befanden sich noch Zentauren, Pane und etliche andere nie gesehene Lebewesen. (Ich bitte Euch um Euer Verständnis, aber es würde einfach zu viel Zeit in Anspruch nehmen, jede einzelne Gruppe zu nennen und zu beschreiben, deshalb lasst uns zurück zum Wesentlichen kommen.)

Kittys Blick blieb an einer Dame mit Kopftuch und verdunkelter Brille hängen. Auf den ersten Blick schien sie eher zu den unauffälligeren Erscheinungen zu zählen, ausgenommen davon ihre Aufmachung, die einen sofort an die Filmstars aus den 50ern denken ließ (á la Grace Kelly). Es sei aber an dieser Stelle erwähnt, dass der erste äußere Eindruck oft täuschen kann.

Neben ihr nahm ein Mann Platz, der ebenfalls nicht aus dem üblichen Rahmen zu fallen schien. Er trug einen schwarzen Anzug und hatte stumpfes, braunes, schulterlanges Haar, das er sorgfältig nach hinten gekämmt hatte. Über seine gesamte linke Wange zog sich eine Narbe, ansonsten wirkte er im Großen und Ganzen äußerst elegant. Hinter ihm tummelte sich eine ganze Schar weiterer normal wirkender Menschen, so normal es in dieser Versammlung eben ging. Ein paar von diesen nickten Victoria höflich zu, andere waren damit beschäftigt, auf jenen Mann einzureden, der diese Aufmerksamkeit sichtlich genoss und sie mit einem breiten, unsympathischen Grinsen quittierte.

Was für ein ekelhafter Schleimbolzen!, dachte Kitty und genau in diesem Moment fiel der strenge Blick Ereschkigals auf sie. Kitty wandte verlegen ihren Blick ab, denn sie hatte das Gefühl, dass diese genau wusste, was sie gedacht hatte!

Zu guter Letzt fiel Kittys Blick auf einen schlanken, hochgewachsenen Mann. Sein Gang wirkte federleicht, als er sich zu seinem Platz begab und sich niederließ. Seine Haut war haselnussbraun und sein langes grausilbernes Haar war gepflegt nach hinten gewunden. Als

sich ihre Blicke trafen, nickte er Kitty freundlich zu. Es war gerade Ruhe eingekehrt, da quetschte sich ein roter Drache, gefolgt von seinen Anhängern, lautstark und beinahe rüpelhaft durch eine der Türen. Sie flogen zu ihrer Reihe und wirbelten eine Menge Staub und damit erneut Unruhe auf. Als Letzter erschien ein weißer Drache, er verharrte in der obersten Reihe und ließ seine Flügel sanft und lautlos an seinen Körper gleiten.

»Stille!« Die Halle erbebte unter der Stimme Ereschkigals, in der unüberhörbar Ungeduld mitschwang. Mit einem Mal war es so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Alle Blicke wandten sich ihr unverzüglich zu. Sie hatte ihr Haupt kühl erhoben, und, lieber Leser, nur ein vollkommener Idiot würde es wagen, diese Stille zu durchbrechen.

»Gehrter Rat, wir sind heute hier versammelt, um das vermehrte Verschwinden von Stammesrelikten und Heiligtümern und das damit verbundene Vorgehen zu besprechen. Weiters werden wir den Antrag der Familie Kathstone prüfen.«

Alle Anwesenden schienen plötzlich ungeduldig auf ihren Sitzen hin und her zu wetzen und dem dringenden Bedürfnis zu erliegen, sich austauschen zu wollen. Flüstern erfüllte die Halle.

Ein »Ruhe!« schmetterte den anschwellenden Lärm umgehend nieder. Just in diesem Moment öffnete sich eine Tür in der letzten Reihe. Ein unnahbar wirkender, älterer Mann betrat, gefolgt von einem hektischen, kleinen, pummeligen Mann, der chaotisch, aber liebenswert wirkte, die oberste Reihe.

»Ambrosius!« Ereschkigal klang wütend und Kitty beschloss, dass die Podeste, auf denen sie sich mit Victoria die Beine in den Bauch stand, doch gar nicht so schlecht waren.

»Was ist der Grund für dein verspätetes Erscheinen?«

Der Mann holte zu einer Verneigung aus und begab sich in die erste Reihe. Als er zum Stehen kam, streifte er eine Strähne seines schneeweißen Haares aus dem Gesicht und blickte Ereschkigal direkt in die Augen.

Lebensmüde, attestierte Kitty, dabei fiel ihr auf, dass keine einzige Falte sein Gesicht zierte und er auf den zweiten Blick jünger erschien, als sie aus der Ferne geglaubt hatte.

»Entschuldigt, es haben mich leider dringende Verpflichtungen im U.P.S., die meine Anwesenheit erforderten, abgehalten, pünktlich zu erscheinen. Natürlich im Zusammenhang mit den Diebstählen«, fügte er hinzu und Kitty konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass er dies nicht ohne Hintergedanken gesagt hatte.

Ereschkigals Unmut schien zu wachsen, wenn sie etwas nicht leiden konnte, dann waren es Leute, die ihre Zeit verschwendeten.

»Ich hoffe, deine Verpflichtungen bedeuten einen Fortschritt in dieser Angelegenheit«, stellte sie schneidend fest.

»Ich befürchte, leider nein. Ich bringe die Neuigkeiten gern dar, wenn es Euch genehm ist«, entgegnete Ambrosius nur minder beeindruckt.

Ereschkigal deutete ihm fortzufahren, während Fibius Fog, sein untersetzter Begleiter, der sich den ganzen Dialog über den Angstschweiß mit einem Taschentuch von seiner Stirn getupft hatte, nervös Platz nahm. Sein Blick wanderte für einen kurzen Moment zu Victoria, um danach wieder zwischen Ambrosius und Ereschkigal hin und her zu hüpfen.

Ambrosius wandte sich an die Stämme.

»Die Nachricht, meine geschätzten Mitglieder, ist tragisch.« Er machte eine kurze Pause und es schien, als würde er die Dramatik, die in seiner Darbietung lag, genießen. »Denn dieses Mal ist es dem Dieb oder den Dieben gelungen, ins Innerste des U.P.S. einzudringen. Er konnte

sowohl die Sicherheitsvorkehrungen der Abteilung für mythische und magische Relikte und Gegenstände überwinden als auch jene der Abteilung für Vorhersagen und Prophezeiungen.«

Ein Raunen ging durch den Raum.

»Ruhe!«, herrschte Ereschkigal die Menge an. »Ist etwas entwendet worden?«

Ambrosius wandte sich ihr zu.

»Es wird gerade eine Bestandsaufnahme gemacht. Da Miss Kathstone außer Haus war, müssen wir ihre Rückkehr abwarten. Nur sie hat einen Gesamtüberblick über die im U.P.S. gelagerten Heiligtümer der Stämme.« Dabei deutete Ambrosius mit einer knappen Kopfbewegung in Victorias Richtung, während ihr Fibius zugleich einen unbeholfenen, entschuldigenden Blick zuwarf.

»Verdammt!«, hörte Kitty Victoria zischen.

Ein alter, knorriger Zwerg erhob sich aus den Reihen. Er klopfte auf die hölzerne Reling. Ein kleiner Lichtkegel erschien, der ihn einhüllte und somit aus der Menge hervorhob. Ereschkigal sah in seine Richtung.

»Modsognir, bitte sprich!«

Der Zwerg wandte sich daraufhin den Ratsmitgliedern zu.

»Geehrte Freunde, wie wir alle bemerken können, werden der Dieb oder die Diebe immer dreister. Dieser Vorfall beweist, dass nicht mal unsere heiligsten, geheimsten und best geschützten Hallen Sicherheit bieten, daher fordert mein Stamm, wie es schon einmal erbeten wurde, sämtliche von den Zwergen hergestellte, magische Gegenstände wieder an uns auszuhändigen, um sie an einem sichereren Platz zu verwahren.« Er verbeugte sich vor den Mitgliedern und wandte sich wieder Ereschkigal zu, um ihre Reaktion abzuwarten.

Doch bevor sie antworten konnte, hallte ein weiteres Klopfen durch den Raum und ein Zentaur erhob sich ungebeten.

»Wenn die Zwerge dieses Recht fordern, werden auch wir es einfordern. Wir wollen unsere Relikte zurück, die meisten haben wir nicht mal freiwillig an den U.P.S. abgegeben und wer weiß, was die Zwerge mit ihren Relikten wirklich vorhaben.«

Stimmengewirr machte sich breit, dem teils ratlose Gesichter folgten, Unruhe füllte den Raum einmal mehr.

»Ich wusste schon immer, dass die Stelle mit Kathstone fehlbesetzt ist, sie kann nicht mal für unsere Sicherheit sorgen.«

Die Anwesenden sahen überrascht, manche erschrocken, zu Noctus Lykan, der von seinem Sitz aufgesprungen war und anklagend in Victorias Richtung deutete.

Kitty überkam plötzlich das Gefühl, als befänden sie sich mitten in einem Hexenprozess. In der Hauptrolle dieser Aufführung: ihre Großmutter, und sie als Nebencharakter, der unweigerlich, wie in jedem Film, ab circa Minute vierzig, allerspätestens beim Showdown, sterben würde.

»Diese Situation zeigt eindeutig, dass sie mit ihrer Aufgabe überfordert ist! Sie gehört auf der Stelle ihrer Privilegien enthoben!«, drängte Noctus.

Ein lauter Donner hallte durch den Raum, Kitty zuckte zusammen, während Ereschkigal sich blitzartig erhoben hatte und mit einem Male vor Noctus stand. Jetzt, geehrter Leser, war es erneut mucksmäuschenstill, aber das könnt Ihr Euch ja denken.

»Mäßige dich!« Ihr scharfer Blick traf ihn.

Noctus setzte sich nur widerstrebend, es wirkte beinahe, als würde ihn eine unsichtbare Kraft auf die Bank drücken und er mit aller Gewalt dagegen ankämpfen.

»Das Urteil wird über niemanden gefällt, bevor es keine Beweise oder schwerwiegenden Gründe gibt. Untersteh dich, niemals wieder meinen Rat auf solche Weise zu unterbrechen!« Und genau so schnell, wie sie vor ihm gestanden hatte, saß sie wieder auf ihrem Thron.

Noctus beugte sich etwas näher zu der Frau neben ihm und tuschelte ihr etwas hinter vorgehaltener Hand zu. Ereschkigal hatte sich zwischenzeitlich wieder Ambrosius zugewandt und ignorierte Noctus.

»Sobald du Näheres weißt, wirst du mir unverzüglich berichten.« Dann wandte sie sich dem gesamten Rat zu. »Lasst uns zum zweiten Punkt kommen. Katharina Victoria Emilia Esmeralda Kathstone«, dabei deutete sie in Kittys Richtung, die am liebsten im Boden versunken wäre, nachdem sie ihren Namen gehört hatte und sich plötzlich alle Augen auf sie richteten, »wurde als neue Schülerin an der C.O.G. aufgenommen. Nun möchte sie die Tradition ihrer Familie fortsetzen und in den Kreis der Guardians aufgenommen werden. Diese Ehre wurde seit Generationen ihrer Familie, durch die Wahl der Steine, zuteil. Heute soll geprüft werden, ob auch Katharina Victoria Emilia Esmeralda von den Steinen für würdig befunden wird.«

Ein weiteres Raunen ging durch den Saal und wenn jemand noch nicht seinen Blick auf Kitty gerichtet hatte, dann tat er dies spätestens jetzt.

Noctus Lykan krallte sich an der Reling vor ihm fest. Seine Augen leuchteten und das Holz ächzte unter seinem festen Griff, mit der anderen Hand pochte er fest dagegen, um seinen Unmut darüber kundzutun, ein Knurren schien tief aus seiner Kehle zu kommen.

Kitty war über seinen Auftritt irgendwie froh, denn zumindest lenkte sein Verhalten die Blicke von ihr ab. Neben sich hörte sie Victoria ein »Na großartig« flüstern.

»Wir scheinen ja richtig beliebt zu sein. Ich möchte wissen, was du unter ‚Mach dir keine Sorgen verstehst‘«, entgegnete Kitty leise, ohne den Blick von Noctus abzuwenden.

»Pscht!«, war das Einzige, das sie als Antwort erhielt.

Ereschkigal blickte zu ihm und die ganze Halle begann zu beben.

Lieber Leser, wäret Ihr zugegen gewesen, hättet Ihr denselben Eindruck wie Kitty gewonnen, nämlich dass jeden Augenblick die Decke herunterkrachen und alle unter sich begraben würde.

»Wage es noch ein einziges Mal, mich zu unterbrechen, mein Urteil anzuzweifeln, und ich schließe dich und all deine Nachkommen aus dem Rat aus und verbanne euch an einen Ort, den du dir in deinen grausamsten Träumen nicht auszumalen vermagst.« Ihre lapislazuliblauen Augen blitzten bedrohlich auf, als sie sich von ihrem Thron erhob. »Ich bin das Gesetz! Ich habe euch die Steine und somit die Macht, die ihr innehabt, gegeben! Solltet ihr das vergessen haben?! Jeder, der es wagt, mich anzuzweifeln, soll sich erheben. Jetzt! Und mir gegenübertreten, um seine Zweifel zu offenbaren.«

Die meisten, dies sei hier der Vollständigkeit halber erwähnt, blickten betreten zu Boden. Noctus, der anscheinend lebensmüde war, so sah es zumindest Kitty, erwiderte dies mit einem Knurren, wobei seine Finger endgültig einen Teil des Holzes zersplitterten, in dem er sich festgekrallt hatte. Die vermeintliche Filmdiva, die neben ihm saß, zog ihn nervös auf seinen Sitz zurück, mit einer eindeutigen Geste zu schweigen.

»Flammenbart!«, rief Ereschkigal, der sogleich erschien.

In seinen Händen trug er behutsam eine Holztruhe. Erst als er näherkam, konnte Kitty die fein gearbeiteten Schnitzereien, die in stetiger Bewegung über die Truhe zu fließen schienen, erkennen. Diese waren teils aus hellem, teils aus dunklem Holz gearbeitet. Der Rand des Deckels war mit Steinen eingefasst, die die Schnitzereien im Zaum zu halten schienen. Flammenbart verneigte sich vor Ereschkigal und stellte die Truhe auf der ersten Treppe ihres Throns ab, dabei achtete er tunlichst darauf, seinen Blick dem Boden zugewandt zu lassen, denn er hatte die vorhergegangene Szene aus einer dunklen Ecke mitverfolgt. Nachdem er seit vielen Jahrhunderten in Ereschkigals Dienst stand, wusste er, dass dies das einzig Richtige in solch einer Situation war. Er trat bedächtig zur Seite, seinen Blick weiterhin auf den Boden gerichtet, und ging ein paar Schritte rückwärts.

»Katharina, tritt zu mir vor!«

Kitty erstarrte förmlich bei diesen Worten und Victoria beförderte sie mit einem Schubs vom Podest.

Irgendwann werde ich ihr dieses Geschubse und Gezupfe – überhaupt alles – heimzahlen, dachte Kitty, während sie auf die Truhe starrte. Schleichend überkam sie Panik und mit dieser das Gefühl, als müsse sie sich gleich übergeben.

Immer mit der Ruhe – nur die Ruhe. Sie atmete tief durch und dann begannen sich ihre Beine wie von selbst zu bewegen und trugen sie in Richtung Thron, ich brauche wohl nicht zu erwähnen, dass abermals alle Blicke auf ihr ruhten.

Als sie angekommen war, beugte sich Ereschkigal zu ihr und berührte ihre Hand. Im Augenblick der Berührung schien das Licht in der Halle dunkler zu werden, als würde jemand an einem Dimmer drehen. Es wurde vollkommen still, die Tribüne und die Anwesenden schienen verschwunden, hinausgedrängt aus dem folgenden Moment.

Ereschkigal berührte Kittys Stirn mit ihrem Zeigefinger und lächelte ihr freundlich entgegen. Ihre blauen Augen leuchteten voller Leben und Energie. Für eine Sekunde glitt Kitty unter ihrer Berührung in so etwas wie den vollkommenen Frieden mit sich selbst und dem Rest der Welt.

»Habe keine Angst, du wirst nicht versagen, denn du bist mein«, flüsterte ihr Ereschkigal zu. Ihre Gesichtszüge wurden weich und schimmerten samtig. »Öffne die Truhe und der Stein, dem du angehörst, wird zu dir kommen.«

Mit ihren letzten Worten löste sie die Berührung von Kittys Stirn, lehnte sich in ihrem Thron zurück und deutete Kitty, zur Truhe zu gehen. Schlagartig wurde es wieder hell, alles war so wie zuvor. Jedes einzelne Augenpaar im Raum war wieder auf Kitty gerichtet, manche schienen es gut mit ihr zu meinen und manche schienen nur darauf zu warten, dass sie scheitern würde. Kitty versuchte dies alles zu ignorieren und kniete vor der Truhe nieder. Ihre Hände zitterten und sie wünschte, sie hätte den widerlichen Bob nicht an den Fahnenmast gebunden, hätte einfach mal einen großen Bogen um das Kapitel "Schwierigkeiten" gemacht und würde nach wie vor diese absolut langweilige, spießige Schule besuchen, um nach wie vor die Möglichkeit zu haben, jeden einzelnen Tag an dieser Schule zu verfluchen.

Aber es gab kein Zurück mehr und das war Kitty auch klar. Sie fasste all ihren Mut zusammen, unterdrückte das Gefühl der Übelkeit und Angst und berührte den Deckel. Für den Bruchteil einer Sekunde strahlten alle Steine darauf derartig hell auf, dass sie vollkommen geblendet war, dann ebte die Helligkeit ab. Kitty sah die Ränge empor und erkannte, dass

nicht nur sie allein geblendet worden war, aber sie wusste nicht, dass dies nicht unbedingt der Norm entsprach.

Alle nahmen ihre Hände, die sie schützend vor ihre Augen gehalten hatten, ebenfalls wieder herab und wenn Blicke töten könnten, dann wäre sie bei Noctus' Blick auf der Stelle tot umgefallen, da war sich Kitty mehr als hundertprozentig sicher. Um den gierigen Augen, die auf ihr ruhten, so schnell wie möglich zu entkommen, flüchtete sie sich in ihre Aufgabe zurück und klappte den Deckel der Truhe vollständig auf.

Vor ihr lagen vierzehn leuchtende Steine, eingebettet in smaragdgrünem Samt. Kitty war sicher, noch nie etwas Schöneres gesehen zu haben, sie hatte das Gefühl, als wäre es ihr gestattet, einen Blick auf die unendliche Schönheit des Universums zu erhaschen. Gleichzeitig wanderte bei diesem Anblick ein Kribbeln über ihren Hinterkopf und aus unerfindlichen Gründen musste sie an die Geschichte „Die Büchse der Pandora“ denken, die ihr Emilia so oft erzählt hatte, natürlich, um sie anzuhalten, über ihr Handeln und die daraus resultierenden Konsequenzen nachzudenken. Sie schob den Gedanken beiseite und sah zu Ereschkigal, die Truhe begann plötzlich zu schweben und entfernte sich auf gut einen Meter Abstand zu ihr.

»Die Steine sind bereit. Falte deine Hände zu einer Schale und schließe deine Augen«, befahl ihr Ereschkigal.

Kitty tat, was ihr gesagt wurde. Der unbändige Wunsch, wieder zu Hause zu sein, überkam sie, und vor ihrem geistigen Auge sah sie Emilia, die sich wie ein Maulwurf durch die Büchertürme in ihrem Wohnzimmer wühlte, dann hob sie den Kopf, sah mit einem Lächeln zu Kitty und nickte ihr zu. Die Truhe begann leicht zu schwingen. Alle Steine erhoben sich aus der Truhe. Ein unruhiger Schwall aus Raunen und Wetzen erfüllte die Halle. Kitty nahm es zwar wahr, aber wie auch immer, es war ihr plötzlich egal und sie versuchte den Lärm auszublenden.

Noctus krallte sich an der Reling fest, weitere kleine Holzstücke splitterten ab. Die Filmdiva legte beruhigend ihre Hand auf seinen Arm. Hätte er gekonnt, wäre er über das Geländer gesprungen und hätte Kitty dem Erdboden gleichgemacht, sie mit Haut und Haaren verschlungen, und mit ihr die Truhe samt Inhalt für immer aus der Welt geschafft.

Victoria und Armand hingegen blickten einander zufrieden und sichtlich erleichtert an, während Ambrosius sich mit überlegener Miene in seinem Sitz zurücklehnte und scheinbar gelassen das Geschehen beobachtete. Die Anspannung in der Halle löste sich zur Erleichterung aller, nachdem die Steine wieder in die Truhe zurückglitten und nur ein einziger langsam auf Kittys Hände zuschwebte und sich darin niederließ.

Es war ein blauer Lapislazuli, der Stein, aus dem auch Ereschkigals Thron gefertigt war. Als Kitty spürte, dass etwas in ihren Händen gelandet war, öffnete sie erleichtert die Augen und blickte hinab. Vor ihr lag dieser wunderschöne blaue Stein, ein zufriedenes und zugleich erleichtertes Lächeln huschte über ihre Lippen. Sie warf einen kurzen Blick zu ihrer Großmutter, die ihr zustimmend zunickte.

»Gerechtigkeit! Du sollst, wie schon deine Großmutter und eure Vorfahren, diesen Stein hüten und seinem Ziel dienen. In den Kreis der Guardians steigst du allerdings erst nach deiner Bewährung auf«, durchbrach Ereschkigal die herrschende Stille und somit auch Kittys Erleichterung. »Nun lege den Stein wieder in die Truhe und schließe sie.«

Kitty kam umgehend der Aufforderungen nach. Sobald der Deckel geschlossen war, erschien Flammenbart aus dem Nichts und nahm die Holztruhe wieder an sich. Ereschkigal winkte Armand nach vorne.

»Armand wird dich in die Schule zurückbegleiten.«

Dieser stand unverzüglich auf und begab sich zu Kitty. Sachte legte er seine Hand auf ihre Schulter und bugsierte sie mit leichtem Druck in Richtung Tunnel, aus dem sie gekommen waren. Sie warf einen verunsicherten Blick zu Victoria. Diese formte lautlos ein »Bis später« und bedeutete ihr zu gehen, ein stolzes Lächeln umspielte ihre Lippen.

Kitty fühlte wieder dieses unbändige Kribbeln in ihrer Magengrube, als sie die Halle verließ. Das Letzte, was sie hörte, war Ereschkigals Stimme, die den Namen ihrer Großmutter aussprach, und irgendetwas sagte ihr, dass dies nichts Gutes bedeuten würde, in diesem konkreten Fall für Victoria.

That's it – Nora Needle ?!

Das Leben besteht aus Höhen und Tiefen, ab einem gewissen Alter weiß man dies nur zu gut. Kitty konnte momentan nur leider nicht ausmachen, ob sie sich gerade oben oder doch eher ganz unten befand.

Sie trabte den dunklen Gang hinter Armand her, eine Unmenge an Gedanken schwirrte kreuz und quer unablässig durch ihren Kopf und für eine kurze Zeit war sie fest davon überzeugt, dass sie alles nur träumen würde. Sie blieb stehen und kniff sich fest in ihren Arm.

»Das wird nicht viel bringen, außer dass du morgen einen blauen Fleck hast«, bemerkte Armand (wobei er sich nicht einmal umgedreht hatte).

Sie setzte gerade an, etwas zu erwidern, entschied aber dann doch, es sein zu lassen, denn sie wusste einfach nicht, was sie sagen sollte – außer, dass der Mann, der vor ihr ging etwas ausstrahlte, das sie nicht zuordnen konnte. Die ganzen Dinge, die rund um sie herum geschahen, waren nicht nur verrückt, sondern einfach unglaublich, beinahe schon unglaubwürdig. Das Ganze hier war schlichtweg der absolute Wahnsinn! Sie war fest davon überzeugt, jede Sekunde aufzuwachen, um festzustellen, dass dies tatsächlich alles nur ein (Alb-) Traum war und sie in Wirklichkeit in ihrem kleinen Dachzimmer zwischen zerwühlten Kissen lag. Als könnte Armand ihre Gedanken erahnen, ließ er keine Minute des Schweigens und somit des Zweifels aufkommen.

»Du wirst dich schnell eingewöhnen, keine Sorge. Heute ist bereits dein erster Schultag, daher habe ich eine Vertrauensschülerin ausgewählt, die uns in meinem Büro erwartet. Wenn du Fragen hast, dann halte dich an sie. Sie kennt deinen Stundenplan und weiß, wo welche Lehrräume sind. Hier kann es anfangs mitunter ein wenig verwirrend sein. Weitläufige Gänge, dunkle Ecken, alles, was man eben von einer Schule wie dieser erwarten würde«, scherzte er und blickte über seine Schulter zu Kitty.

»Ja genau, das Übliche, ich hätte nichts anderes erwartet«, entgegnete Kitty mürrisch.

Genau in diesem Moment schwang die Tür zu Armands Büro auf und da stand sie – Nora Needle.

Ein schmales, großes Mädchen, an deren Kopf zwei braune, fest geflochtene Zöpfe baumelten, die genauso lustlos an ihr herabhingen wie ihr schlaksiges Hängerchen, das sie trug. In ihrem Gesicht befand sich eine große Nickelbrille, die einem einfach ins Auge stach, ob man nun wollte oder nicht. Die Strümpfe labberten verdreht an ihren Beinen, der einzige Begriff, den Kittys Gedanken laut und unaufhörlich bei diesem Anblick in ihrem Kopf brüllten, war: *Nerd, Nerd, Nerd!*

Na klasse, wusste nicht, dass es noch besser werden kann, resümierte Kitty.

Sie und Nora, das ging gar nicht, davon war sie von der ersten Sekunde an, als sie Nora gesehen hatte, überzeugt. Dieses Arrangement würde auf alle Fälle noch mehr Ärger einbringen, als sie ohnehin schon am Hals hatte. Denn eines war Kitty nach dem Auftritt vor dem Rat klar: Im Beliebtheitsranking stand ihre Familie nicht gerade auf Platz Nummer eins.

»Was ist mit Victoria?«, entfuhr es ihr, während die Gedanken zu den vorhergehenden Geschehnissen zurückkehrten und wieder wirr in ihrem Kopf herumzuschwirren begannen, was, nebenbei erwähnt, schön langsam, aber sicher zu ziemlichen Kopfschmerzen führte. Armand schloss die Tür.

»Victoria ist eine außergewöhnliche Frau, die Situationen zu meistern weiß, die ansonsten niemand lebend überstehen würde. Wenn ich mir um jemanden Sorgen mache, dann ist es in diesem Fall der Rat.« Er wies Kitty und Nora mit einer Handbewegung an, Platz zu nehmen. »Darf ich vorstellen: Nora Needle – Katharina Kathstone.«

»Kitty«, ergänzte diese rasch.

Armand nickte. »Also, Kitty, Nora ist für das kommende Jahr deine Vertrauensschülerin. Sie wird mit dir den Stoff der letzten Wochen nachholen, den du auf Grund deines verspäteten Eintritts versäumt hast, dir alle Räumlichkeiten zeigen, und soweit mich Frau Funkelstein korrekt informiert hat, wirst du ein Zimmer mit Nora teilen.«

Kitty sank in ihrem Sessel zurück. *O.K., liebes Universum, was habe ich dir getan?! Möchtest du mir vielleicht einen Hammer reichen, damit ich mir selber auf meinen Kopf schlagen kann? Ich...*

Nora, der Kittys mangelnde Begeisterung nicht entgangen war (was auch schwer war), räusperte sich und riss Kitty somit aus ihren Gedanken, sie schob gekonnt ihre Brille die Nase hoch, die ihr immer wieder herunterglitt, was bei diesem riesigen Ding auch kein Wunder war. Kitty sah zu ihr, allein schon von dieser einen einzigen Geste genervt, fragte sie sich, wie viele Macken diese Needle noch so haben mochte, die sie allesamt höchstwahrscheinlich bald an den Abgrund eines Nervenzusammenbruches treiben würden.

Ja, geehrter Leser, Kitty konnte sich manchmal selbst leid tun (*räusper...* sich darin förmlich suhlen, da täuscht Ihr Euch nicht).

»Noch irgendwelche Fragen?« Armand lehnte wieder lässig an seiner Schreibtischkante.

Kitty setzte sich aufrecht in ihren Sessel. »Wenn Sie schon fragen, ich würde es reizend finden, wenn mir jemand diese ganze C.O.G.- und Guardian-Sache näher erklären würde. Ich finde es wunderbar, dass hier anscheinend alle wissen, worum es geht, außer mir.« Kitty bemühte sich, einen äußerst neutralen Tonfall zu bewahren.

»Du hast vollkommen Recht! Entschuldige, da alles so schnell ging – nun, in der Hitze des Gefechts sind manche Fakten sekundär.« Armand wandte sich an Nora. »Möchtest du nicht die Gepflogenheiten der C.O.G. und die damit verbundene Aufgabe der Guardians erklären? Ich bin mir sicher, du hast bereits eine brillante Zusammenfassung vorbereitet.«

Nora sah freudestrahlend zu Armand auf, nickte eifrig, schob ihre Nickelbrille wieder ein Stück höher, holte tief Luft, schwenkte ihren Blick zu Kitty und dann begann der nicht aufzuhaltende Redeschwall.

»Also, die C.O.G. ist eine Institution, die vom Rat gegründet wurde, um sich der Betreuung der 14, also ich meine damit die Steine selbst, zu widmen«, sie blickte zu Kitty, um zu sehen, ob diese ihr folgen konnte, »und würdig zu erweisen. Der große Rat ist der Zusammenschluss

aller, nun, wie soll ich sagen...«, sie ließ ihren Blick einen kurzen Moment durch den Raum schweifen, wie ein alternder Professor in einer Vorlesung, um nach dem richtigen Wort zu angeln, »...die nicht 100 Prozent rein menschlicher Natur sind. Ihre Aufgabe: die Einigkeit unter allen Stämmen zu wahren. Grundziel ist es, alle Nachfolger aus allen Stämmen für die gegenseitigen Bedürfnisse und Bräuche der einzelnen Gruppen zu sensibilisieren, um Spannungen zu reduzieren, im besten Falle zu vermeiden. Deshalb ist es Pflicht, dass alle, nicht nur die Guardians, diese Schule abseits der zugehörigen Stammesausbildung besuchen. Diese Ausbildung beginnt ab der entsprechenden Reife, je nach Herkunft in etwa korrespondierend mit dem menschlichen Alter von fünfzehn Jahren. Die Guardians wiederum hüten das Gleichgewicht der Welt«, sie unterbrach sich selbst, »nein, nein (dies galt natürlich ihr allein), eigentlich hüten sie die Steine, diese wiederum gewährleisten das Gleichgewicht des Universums. Einander gegenüber stehen hier sieben Paare, dir wahrscheinlich besser bekannt als die sieben Tugenden und die sieben Todsünden.« Nora kontrollierte, ob Kitty noch immer bei der Sache war, und fuhr erst dann fort. »Es gibt bei jedem einzelnen Stein, je nach Linie, oft mehrere Guardian-Anwärter, verschiedene Generationen umfassend. Beim Tod des amtierenden Guardians wählt der Stein den geeignetsten aus der Gruppe der Ausgebildeten aus, jedoch gibt es pro Stein nur einen Schüler in jedem Ausbildungszyklus. Dieser muss zuerst die Ausbildung, danach eine Art Abschlussprüfung bestehen, dies schaffen allerdings nur ca. ein bis zwei Prozent der Auszubildenden. Also, deine Chancen, am Ende tatsächlich ein Guardian zu werden, sind nicht allzu hoch. Der Schüler wird immer bevorzugt aus der Familie gewählt, die den Stein innehat. Sollte sich der Stein diesem verweigern beziehungsweise der Nachfolger der Ausbildung oder der Verpflichtung selbst nicht nachkommen, kommen andere Familien zum Zug. Deren Vorauswahl erfolgt über Ereschkigal höchstpersönlich, was unumstritten als außerordentliche Ehre angesehen werden kann.« Sie holte tief Luft, um dann umgehend weiterzureden: »Zusammengefasst ist die Philosophie und eigentliche Absicht der C.O.G., Sitten, Bräuche und Haltungen der verschiedenen Stämme besser zu verstehen und zu akzeptieren. Sich in Demut und Respekt zu üben, um die Anzahl der untereinander herrschenden Streitigkeiten und Auseinandersetzungen auf ein Minimum zu reduzieren. Nicht zu vergessen, dass wir alle an ein und demselben Strang ziehen, in ein und demselben Boot sitzen und im schlimmsten Fall auch gemeinsam untergehen. Niemand darf aus der C.O.G. verbannt oder von ihr zurückgewiesen werden, außer er hat ein fatales Verbrechen begangen! Jedem unserer Stämme muss der Zugang zu dieser Ausbildung gewährleistet sein, jeder muss der Ausbildung nachkommen, denn nur diese garantiert den Frieden.« Sie schnappte nochmals nach Luft.

Kitty hatte in der Zwischenzeit Angst, dass Nora jeden Moment bewusstlos auf Grund akuten Sauerstoffmangels vom Sessel kippen könnte.

»Das ist in etwa so eine Kurzfassung der Grundidee der C.O.G. Am Ende der Ausbildung kann man zu seinem Stamm zurückkehren und seinen zugeteilten Aufgaben folgen oder eben dem großen Ganzen im U.P.S. dienen und in verschiedensten Funktionen und Ländern tätig sein. Ich selbst möchte übrigens später Botschafter für interkontinentale Angelegenheiten werden«, schloss Nora, streckte stolz ihre Brust heraus, faltete ihre Hände im Schoß und blickte zu Armand, der amüsiert an einem Glas nippte.

»Sehr gut, Nora. Ich bin sicher, du wirst eine hervorragende Botschafterin.« Er nickte ihr wohlwollend zu und wandte sich an Kitty. »Noch Fragen?«

Kitty schüttelte den Kopf, selbst wenn sie welche gehabt hätte, hätte sie jetzt keine Antwort gewollt, das Einzige, was sie wollte, war diesen Raum zu verlassen, mitsamt den darin befindlichen Personen.

Armand stellte sein Glas ab. »Wie du siehst, kannst du darauf vertrauen, dass du bei Fragen immer detailliert von Nora beraten wirst. Sie ist eine der Besten an unserer Schule.«

Nora strahlte zufrieden und senkte verlegen ihren Blick. Kitty konnte genau sehen, wie ihre Brille wieder den Nasenrücken hinunterwanderte, unterdessen stand Armand auf.

»Also, wenn alles soweit klar ist, würde ich euch bitten, mich zu entschuldigen. Ich werde dringend in anderen Angelegenheiten benötigt.«

Er schlenderte Richtung Tür und öffnete sie, es war übrigens das erste Mal, dass Kitty diesen Mann eine Tür mit seinen eigenen Händen öffnen sah (ohne "Geisterhand"). Nora und Kitty erhoben sich und folgten ihm.

Als die Tür endlich hinter ihnen ins Schloss fiel, schnaubte Kitty und blieb stehen. Sie bekam gerade hämmernde Kopfschmerzen, verursacht durch die unglaubliche Informationsflut, und fühlte sich schlicht und ergreifend hundsmiserabel.

Nora, die weiter pflichtbewusst den Gang entlang getraut war, merkte erst ein wenig später, dass Kitty zurückgeblieben war.

»Alles in Ordnung?«, fragte sie besorgt.

»Sehe ich so aus, als wäre alles in Ordnung?«, gab Kitty mürrisch zurück.

Nora drehte sich stumm um, sie war nicht unbedingt jemand, der gerne stritt, deshalb beschloss sie einfach, dem Gang weiter zu folgen und nicht auf Kittys schlechte Laune einzugehen.

»Komm, ich zeig dir unser Zimmer«, war die einzige Reaktion, die Kitty zuteilwurde.

Da diese Antwort nicht viel Spielraum ließ, trabte sie missmutig hinter Nora her, es blieb ihr ja auch nichts anderes übrig, und allein dieser Sachverhalt zeigt uns, lieber Leser, dass Nora durchaus eine wunderbare Botschafterin abgeben würde.

Sie war (aber leider auch) jemand, der sich penibelst mit Vorschriften und deren korrekter Ausführung befasste. Es könnte beinahe behauptet werden, wenn es möglich gewesen wäre, hätte Nora am liebsten mit einem Zollstock alle Vorschriften und Regeln vermessen und sich daran präzise festgehalten. Und in dieser Hinsicht, mein lieber Leser, waren Kitty und Nora die grundverschiedensten Personen im ganzen Universum, die Armand gemeinsam diesen Gang entlang schicken konnte.

Die echte Ankunft in der C.O.G. oder Willkommen in Jamals Klasse

Endlich waren sie an ihrem Ziel angekommen. Nora sah Kitty erwartungsvoll mit einem breiten Grinsen im Gesicht an, was umgehend dazu führte, dass sich Kittys Magen bei Noras Anblick zusammenzog.

Ich teile mein Zimmer mit Puck, der Fleischfliege!

Nora wandte sich der alten, kleinen braunen Holztür zu, stemmte sich dagegen und drückte sie auf. Dabei ächzte und knarrte die Tür und seid Euch versichert, lieber Leser, dieses Detail der knarrenden, ächzenden Türen im Haus habe nicht ich dazu erfunden, um die Geschichte spannender zu gestalten – nein, ganz und gar nicht! Böse Stimmen behaupten allerdings, sie täten dies auf Grund der Vernachlässigung häuslicher Pflichten, ich denke, es handelte sich hierbei schlicht um eine Eigenheit des Gebäudes.

Wie dem auch sei, als Nora endlich die Tür geöffnet hatte, schob sie, wie war es auch anders zu erwarten, ihre Brille auf ihrer kleinen Knubbelnase zurecht und wischte sich mit ihrem Ärmel den Schweiß von der Stirn.

»Etwas schwergängig, die alten Dinger, aber es steht auf Herrn Flammenbarts Liste. Ich habe es bereits gemeldet!«, ergänzte sie pflichtbewusst.

Nora starrte Kitty erwartungsvoll an und deutete auf die Tür, die einen von außen vermuten ließ, eher in eine Abstellkammer oder ein dunkles Verlies zu führen als in ein Studentenzimmer.

Die ersehnte freudige Reaktion seitens Kitty blieb an dieser Stelle aus, dafür fiel Kitty das erste Mal Noras leichter Vorbiss auf, der ihr den vollendeten und einzigartigen "Nerd-Ausdruck" verlieh. Nora Needle, auf die sie das ganze kommende Jahr angewiesen war – toll, einfach großartig, wunderbar! Sie seufzte innerlich und beschloss, netter zu ihr zu sein, schließlich war es nicht Noras Schuld, dass sie hier gelandet war.

»Du bist dir sicher, dass die Tür zu meinem Zimmer führt?«

»Unser Zimmer!«, korrigierte Nora stolz und gab Kitty einen kleinen Schubs, sodass diese ins Zimmer stolperte.

Es war überraschenderweise großzügig bemessen. Auf jeder Seite stand ein Bett, das einen verschließbaren Betthimmel hatte, weiters ein Schreibtisch und ein Schrank. Zwischen den beiden Bereichen befand sich ein großes, wunderschönes farbiges Glasfenster in einem überaus einladend wirkenden Erker, der mit weichen Kissen, einem kleinen Couchtisch und

einem offenen Kamin ausgestattet war. Bei einem der Schreibtische stapelten sich sowohl auf dem Tisch als auch seitlich und davor hohe Büchertürme und Kitty war sofort klar, dass dies Noras Seite des Zimmers war. Abgesehen davon gab es keinerlei Anzeichen einer persönlichen Note in diesem Raum. Kitty deutete mit einer flapsigen Handbewegung in die Ecke. »Du liest gerne?«

Nora nickte, trat mit geschwellter Brust an einen der Stapel heran und tätschelte das oberste Buch, wie man es nur bei einem Hund tun würde.

»Ich bin Klassenbeste!«, strahlte Nora sie mit einem breiten Lächeln an und schob ihre Brille wieder hoch.

Kitty dachte spontan darüber nach, sich dieses furchtbaren Dings zu bemächtigen und es einfach kaputt zu trampeln. Dieses Rumgeschiebe könnte nämlich etwas werden, das sie bald ihren letzten Nerv kosten könnte. (Einhergehend mit diesem Gedanken kam sie zu dem Schluss, dass sie kein Gericht der Welt dafür schuldig sprechen könnte).

»Ich bin mir sicher, wir werden viel Spaß miteinander haben«, antwortete Kitty mit einem schiefen Lächeln.

Nora schöpfte Hoffnung, daher wollte sie um jeden Preis den Dialog am Laufen halten. »Liest du auch gerne?«

Kitty bejahte stumm, trabte auf das noch nicht überzogene Bett zu, das eindeutig ihres zu sein schien, und ließ sich darauf fallen. Das Erkerfenster befand sich nun genau in ihrem Blickfeld. Einen Teil des Motivs kannte sie in der Zwischenzeit nur zu gut, es waren die fünf weißen Tiger. Dieses Mal bildeten sie einen Kreis und standen rund um einen Baum, unter diesem Baum saßen zwei Frauen. Kitty stand auf und ging zum Fenster.

»Woher kenne ich das nur?«, fragte sie sich halblaut.

Während sie angestrengt versuchte, die zwei jungen Frauen zuzuordnen, nahm sie Noras Stimme, die in der Zwischenzeit in einem Stapel Papier hinter ihrem Schreibtisch verschwunden war und darin wild stöberte, nur sehr gedämpft wahr.

»Das sind die fünf weißen Tiger, du kennst sie sicher von unserem Schullogo.«

»Aber da ist kein Baum dabei...« Kitty verglich das Bild mit der Stickerei auf ihrer Jacke. »...und die beiden Frauen auch nicht«, ergänzte sie.

Das Fenster war in einen Innenhof gerichtet, in dessen Mitte ein riesiger Baum stand, sie konnte sowohl den Garten als auch den Baum durch das bunte Glas nur undeutlich erkennen.

»Der Baum stellt die Weltenesche dar, er symbolisiert die Schöpfung des Gesamten und soll die Stämme erinnern, dass nur durch die Einigkeit das Gesamte Fortbestand hat«, erklärte Nora.

Endlich tauchte ihr Kopf wieder aus dem Papierstapel auf. Kitty hatte bereits Bedenken, dass der Stapel sie verschluckt hätte.

»Und die Frauen?«, fragte Kitty.

»Das sind Ereschkigal und Inanna.« Nora trabte auf Kitty zu und begann mit dem Zettel, den sie gerade aus dem riesigen Haufen hervorgezogen hatte, herumzufuchteln.

»Aber bitte lass uns diese Sache ein anderes Mal erörtern. Ich möchte nicht zu spät erscheinen!« Nora wirkte mit einem Mal angespannt.

»Also, das ist dein Stundenplan.« Sie hielt den Zettel so nah vor Kittys Gesicht, dass diese kaum noch etwas darauf erkennen konnte. »Die Pflichtfächer des ersten Jahres sind: Meditation, Geschichte und Völkerkunde, wobei dieser Kurs nach Weihnachten beginnt,

Ethik/Philosophie, Training bei Cyllarus. Darüber hinaus hat jeder Zusatzstunden bei seinem persönlichen Lehrer zu belegen. Du bist bei Kitsune eingeteilt. Weiters wirst du mit mir an den Nachmittagen den Stoff der letzten Wochen nachholen und einmal in der Woche erhalten wir Schüler, die in der menschlichen Welt leben, zusätzlich den Stoff einer regulären Schule, den es ebenfalls zu lernen gilt, um die externen Abschlussprüfungen zu bestehen.«

Kitty glaubte, nicht richtig zu hören, gerade als sie Einspruch erheben wollte, verschwand Nora abermals hinter einem der Büchertürme. Nach einer Weile tauchte sie dahinter mit einem Stapel Wälzer, der ihren Kopf überragte und den sie kunstvoll vor sich balancierte, auf. Kitty hatte Angst, sie würde jeden Moment davon erschlagen werden und wich zurück. Nora ließ den Stapel mit letzter Kraft neben Kitty auf das Bett fallen. Ein besorgter Blick wanderte zu ihrer Uhr, sie fächerte sich Luft zu und wirkte zusehends unruhiger.

»So, dann lass uns gehen, wir haben schon mehr als die Hälfte von Jamals Stunde verpasst und er ist, was das betrifft, könnte man sagen, pingelig. Es wird behauptet, dass er letztes Jahr einen Schüler einfach in die Wüste Gobi geschickt hatte, weil er regelmäßig zu spät erschienen war. Es hatte einen Monat gedauert, bis man ihn gefunden hatte. Angeblich hat er sich bis jetzt noch nicht davon erholt. Weiters wird behauptet, er habe dort um sein Überleben gekämpft, gegen einen Allghoi Khorkhoi«, fügte Nora nervös hinzu.

Kitty warf Nora einen skeptischen Blick zu. »Allghi... Wie?«

»Entschuldige, es ist jetzt nicht die Zeit zum Plaudern. Kommst du?« Nora tippelte zur Tür. »Wir sind schon sehr spät dran.« Sie begann unruhig auf der Stelle hin und her zu hüpfen, als müsste sie dringend auf die Toilette, und tupfte sich ihre Stirn.

Kitty beschloss, es wäre besser, zu gehen, bevor noch etwas Schlimmes passieren würde (mit Nora, nicht wegen dem Allghi... -Wie?).

»Allghoi Khorkhoi ist übrigens ein mongolischer Todeswurm, der dich mit seinem elektrischen Schlag sofort töten kann«, musste Nora dann doch ergänzen, als sie die Tür hinter sich zuzog, sie konnte einfach nicht anders.

Während Nora bei dem Gedanken erschauerte, konnte Kitty bei diesem Thema an nichts anderes denken als an die Filme „Dune“ und „Im Land der Raketenwürmer“. Ihre Sorge galt aber keineswegs diesem ominösen Wurm, sondern einzig der Befürchtung, dass Nora umgehend wieder ihre Brille hochschieben würde.

Diese stieß die Tür zum Unterrichtsraum auf, eilte auf ihren Platz, legte hektisch die Brille vor sich ab und schloss die Augen. Kurz darauf begann sie sich wenige Zentimeter vom Boden abzuheben. Kitty blieb im Türrahmen stehen und konnte kaum ihren Augen trauen. Alle Schüler schienen einige Zentimeter über dem Boden zu schweben. Das Sonnenlicht durchflutete den Raum und eine beruhigende Stille erfüllte ihn. Auf dem Boden befanden sich ein paar cremefarbene Matten und Kissen. Im vorderen Teil des Raumes stand ein kleiner silberner Teetisch, auf diesem befand sich eine rosa-goldene Parfümflasche mit üppigen Verzierungen, neben dem Tisch lag ein oranges Sitzkissen, ansonsten war der Raum leer. Kitty war sicher, dass ihr dieser Unterricht gefallen würde. Alles wirkte zufrieden und entspannt. Sie wunderte sich über das hektische Verhalten Noras, ihrer Ansicht nach gab es hier rein gar nichts, was einen auch nur annähernd in einen derartigen Stresszustand versetzen konnte, und die Geschichte über den Allghi-Wie? hielt sie persönlich für absoluten Schwachsinn.

Plötzlich blaffte eine Stimme aus dem Nichts.

»Kathstone, setzen, vergeuden Sie nicht meine Zeit!«

Kitty sah sich verwundert um und versuchte die Quelle dieser Stimme ausfindig zu machen.

»Sind Sie schwerhörig?!«, ertönte es abermals.

Nora blinzelte für einen kurzen Moment durch ihre geschlossenen Augenlider hervor, sank leicht ab und deutete Kitty hektisch, Platz zu nehmen. Sie sah sich und Kathstone schon auf der Anklagebank vor Jamal sitzen, dieser würde mit Bestimmtheit eine furchtbare Strafe verhängen und sie wer weiß wohin schicken. Diese Vorstellung ließ sie vollkommen zu Boden sinken oder, vielleicht trefflicher formuliert, auf den Boden der Tatsachen zurückkehren. Kitty nahm auf der einzig freien Matte neben Nora Platz. Schräg vor ihr saß ein Mädchen mit wunderschönem, dunklem, glänzendem Haar, das zu einem kunstvollen Zopf geflochten war. Kitty fiel auf, dass sie am höchsten von allen zu schweben schien. Neben ihr saß eine Furie, die Kitty sofort an ihrer dunkelgrauen, ledrigen Haut erkannte. Ihr aschfahles Haar war mit einer goldenen Schlange zusammengefasst, deren Kopf hochragte und einen somit vermuten ließ, dass sie jederzeit zum Angriff bereit war. Gerade als Kitty sich umdrehen wollte, quoll eine Nebelschwade vor ihr auf und materialisierte sich in wenigen Sekunden.

»Sie sind nicht gerade die Hellste, oder?«, blaffte ihr die bereits bekannte Stimme entgegen.

»Es wurde zwar Gegenteiliges behauptet, aber es hätte mich überrascht, wenn ich einmal in meinen zahlreichen Jahren, seitdem ich unterrichte, einen erleuchteten Kopf in meiner Klasse finden würde.«

Ein schlanker Mann mittlerer Größe, der einen orange schimmernden, weiten und weich fallenden Seidenanzug trug, sah Kitty mit strengem Blick an. Um seinen Hals war kunstvoll ein Seidenschal geschlungen und sein schwarzes Haar war streng zu einem Pferdeschwanz zusammengefasst. Er stand mit verschränkten Armen vor Kitty und musterte sie mit seinen dunkelbraunen Augen.

»Wie weitreichend sind Ihre Kenntnisse die Meditation betreffend?«

Kitty zuckte mit ihren Schultern. »Ich denke, nicht weit?«

Nora begann auf ihrem Platz herumzuzwischen, sie beobachtete Jamal aus dem Augenwinkel und versuchte tunlichst Blickkontakt zu vermeiden. Als sie sah, dass seine olivfarbene Haut einen leicht violetten Ton bekam, war ihr klar, dass sie sowas von geliefert waren – fällig, am Ende! Es war nicht einmal eine Stunde vergangen und man würde sie, Nora Needle, die Klassenbeste, drankriegen. Ihre Karriere – beendet! Nora verbannt, für immer aus den Hallen des Wissens. Sie war doch dafür verantwortlich, dass Kitty über alles Bescheid wusste. Die Gedanken schnürten Nora die Luft ab, sie war kurz davor zu hyperventilieren. Panisch hob sie, was auch immer sie dazu bewegte, ihre Hand und fuchtelte wie wild damit herum, um Jamals Aufmerksamkeit zu gewinnen, der sich gelassen zu ihr umdrehte.

»Miss Needle, wie kann ich Ihnen helfen? Und wären Sie so freundlich, dieses Gefuchtel zu unterlassen!«

Nora versuchte nach Luft zu schnappen und einen Ton aus ihrer Kehle zu pressen, aber mehr, als den Mund wie ein Goldfisch zu öffnen, um ihn dann wieder zu schließen, schaffte sie nicht. Die meisten Schüler waren zwischenzeitlich auf ihre Matten gesunken und beobachteten gespannt die Situation.

»Würden Sie nun endlich so freundlich sein und uns mitteilen, wie man Ihnen helfen kann, Miss Needle?!«, bellte Jamal sie ungeduldig an.

Ein lautes *Platsch* beendete Jamals Satz, und mit diesem Geräusch landete Nora bewusstlos auf ihrer Matte. Kitty sah sich im Raum um. Einige grinnten, andere blickten betreten zur Seite und manche sahen ungeniert zu Nora. Plötzlich spürte Kitty kleine Wassertropfen auf ihrem Nacken landen, als sie sich umdrehte, um nach der Ursache zu suchen, sah sie eine blauhäutige Meerjungfrau mit smaragdgrünem Haar, die sich neugierig über ihren Beckenrand beugte und scheinbar etwas Wasser verspritzt hatte. Jamal kniete sich neben Nora und holte ein kleines Fläschchen aus seiner Jackentasche, das er ihr unter die Nase hielt.

Sie schlug die Augen auf und verzog angeekelt das Gesicht. »Igitt!«

Jamal stand auf, steckte das Fläschchen wieder ein und sah auf Nora hinab, die sich auf ihrer Matte aufrappelte.

»Miss Needle, Sie sollten, wenn Sie länger an meinem Unterricht teilnehmen wollen, an der Belastbarkeit Ihrer Nerven arbeiten. Ansonsten weiß ich nicht, was ich mit Ihnen anstellen werde.« Er drehte sich entnervt um und schritt nach vorne, um die Tür zu öffnen.

Kitty hörte ein verzweifelt Schlucken, dessen Quelle Nora höchstpersönlich war, die zwischenzeitlich wieder komplett aufrecht saß und einen jämmerlichen Eindruck machte.

»Ihr seid entlassen!«, blaffte Jamal in Richtung Klasse und die ersten Schüler strömten zur Tür hinaus, als könnten sie es kaum erwarten (ich denke, geehrter Leser, hier unterscheidet sich diese Schule nicht großartig von anderen).

Kitty streckte Nora die Hand entgegen und half ihr auf die Beine. Diese schob sich ihre Brille zurecht, wie wäre es anders zu erwarten, streifte ihr labbriges Hängerchen glatt und hob ihre Bücher auf. Dann trabte sie mit gesenktem Kopf Richtung Tür, Kitty folgte ihr.

»Miss Needle, Miss Kathstone, Sie bleiben noch einen Moment!« Kitty sah von hinten, wie Nora bei diesen Worten zusammenzuckte, das reichte für sie, um ehrliches und aufrichtiges Mitleid zu empfinden.

Jamals Blick wanderte von Nora über Kitty zu etwas, das direkt hinter ihr zu stehen schien. Als sich Kitty ebenfalls umdrehte, traf ihr Blick auf einen Bauch, der sich ihr, versteckt unter einem gefährlich gedehnten, karierten Hemd, dessen Knöpfe jeden Moment abzuspringen drohten, entgegenstreckte. Als sie weiter hinaufblickte, musste sie feststellen, dass der dazugehörige Junge ungefähr ihre dreifache Größe hatte und zudem eine äußerst unvorteilhafte Frisur, die wirkte, als hätte man ihm einen Topf aufgesetzt und einmal rundherum geschnitten. Unbeholfen verweilte er hinter Kitty und sah betreten zu Boden.

»Warum verlassen Sie nicht die Klasse, Thrymr, oder haben Sie mich nicht verstanden?!«, kläffte Jamal.

Kitty wandte sich wieder Jamal zu und war von ihm mindestens so genervt, wie er es von ihnen war.

Hallo, wir sind nicht taub! Und Ihre Gesichtsfarbe wirkt übrigens echt ungesund.

Diese hatte sich zwischenzeitlich dem Ton Purpur genähert.

Der große Junge sah verlegen zu Boden und begann mit seinem Fuß zu scharren, was auf Grund seiner Größe dem Geräuschpegel eines Pferdes gleichkam.

»Ich komme nicht vorbei, Sir, und Sie haben letztes Mal gesagt, wenn ich wieder was kaputt mache in Ihrem Klassenzimmer, dann verwandeln Sie mich in Kameldung.«

Jamal verdrehte die Augen. »Miss Kathstone, würden Sie die Freundlichkeit besitzen, zur Seite zu treten, oder sind Sie taub?!«

Kitty machte einen Schritt zur Seite und Thrymr schlich sich verlegen aus der Klasse.

Draußen hörte man ein paar der anderen Schüler laut werden, Begriffe wie »Riesenbaby« und »Bum, bum - Thrymr geht um!« hallten über den Flur, gefolgt von diesem Gelächter.

Aus dem Augenwinkel beobachtete Kitty Thrymr, wie er sich verlegen hinter der Klassenzimmertür verschanzte.

»Wenn Sie mir Ihre geschätzte Aufmerksamkeit zukommen lassen würden, Miss Kathstone!«, holte sie Jamals gereizte Stimme aus der Szenerie, die sich soeben im Gang zutrug, zurück ins Klassenzimmer.

»Also, die Damen«, dabei faltete er langsam seine Hände, »wenn ich dann fortfahren dürfte, nachdem ich Ihre geschätzte Aufmerksamkeit wiedergewonnen habe.« Er heftete seinen Blick auf Nora. »Miss Needle, Sie werden unsere neue Bereicherung in den Anfangsübungen der Meditation unterweisen.« Sein Blick wanderte weiter zu Kitty, die sich nicht des Eindrucks erwehren konnte, dass sich eine gewisse Form von Schadenfreude in seinem Gesicht ausbreitete. »Nachdem alle anderen acht Wochen Vorsprung haben, sollten Sie diesen in vier Wochen aufgeholt haben – bei *Ihrem* Potential! Es wird zumindest behauptet, Sie hätten welches, also sollte das problemlos möglich sein.« Er holte tief Luft und hob seinen Kopf. »Vier Wochen – dann erwarte ich Resultate! Wenn nicht, na ja, Sie wissen ja.« Er winkte ab, als wäre es nicht mehr nötig, irgendetwas näher zu erläutern, und verschwand mit einem lauten *PAFF* so schnell, wie er zu Beginn erschienen war.

Nora packte Kitty an ihrem Schal und zog sie eilig aus der Klasse, um sich am Flur erleichtert gegen die erstbeste Wand zu lehnen. Sie holte tief Luft, nahm ihre Brille ab, die auf Grund ihres Angstschweißes leicht beschlagen war, und begann diese mit einem Zipfel ihres Hängerchens trocken zu polieren.

»Nur vier Wochen!«, murmelte sie sich selbst zu. »Vier Wochen!«

»Das kriegen wir locker hin«, versuchte Kitty sie aufzumuntern, um einem weiteren Ohnmachtsanfall vorzubeugen.

Gerade als sie ansetzen wollte weiterzureden, zupfte jemand mit spitzen Fingern an ihrem Jackett. Es war das dunkelhaarige Mädchen mit dem Zopf aus Jamals Stunde (nur, dass ihr Zopf ein kleinwenig stylicher wirkte als Noras Gretchenfrisur). Sie hatte wunderschöne, moosgrüne Augen, die Kitty wütend anfunkelten.

»Na, da ist sie ja, unser Neuankömmling, der Stolz Armands!«

Einige Schüler blieben stehen und beobachteten neugierig das Geschehen. Das Mädchen warf einen abwertenden Blick auf Nora.

»Gerade angekommen und auch schon auf dem sozialen Abstellgleis gelandet.« Sie ließ ihren Blick durch die Runde schweifen, um das erwartete Gelächter einzufordern.

»Von den üblen Klamotten, die sie dir da angedreht haben, ganz zu schweigen.« Sie zupfte erneut an Kittys Jackett rum. (Was sie *nicht* wissen konnte: dass dieses Zupfen am heutigen Tag ein außerordentlich heikles Thema war, zumindest was Kitty betraf, und daher keine besonders gute Idee.)

Nora konnte nur schemenhafte Umriss erkennen, doch diese Stimme hätte sie jederzeit sofort wiedererkannt. Schnell setzte sie ihre Brille auf. In dem Moment, als ihre Augen wieder scharf sahen, hätte sie sich am liebsten in einem tiefen Moor ertränkt. Kitty war gerade im Begriff, dem Mädchen auf die Finger zu klopfen.

»Könntest du das bitte lassen.« Kitty versuchte möglichst ruhig zu bleiben, denn sie wollte keinen Streit und wusste nicht, was sie im Konkreten getan hatte, um die offensichtliche Wut

dieses Mädchens auf sich zu ziehen. Vor allem fand sie, dass sie hierzu noch nicht mal lange genug an der Schule gewesen wäre. Sie beschloss auf alle Fälle, das nicht so im Raum stehen zu lassen.

»Und du bist?«, fragte sie und blies sich ihren Pony aus dem Gesicht. *Ein offensichtlich gestörtes Mädchen, bei dem eine gravierende Beeinträchtigung der Gehirnströme vorliegt*, fuhr Kitty in ihren Gedanken fort, während das Mädchen die Augen verdrehte, sich zu der Furie neben ihr wandte und ein gekünsteltes lautes Lachen von sich gab.

»Ira, hast du das gehört? Wer ich bin!«, kreischte sie, sodass es jeder hören konnte, selbst wenn er es nicht wollte. »Zum Totlachen! Die hat wirklich von nichts eine Ahnung – mein Vater hatte Recht!« Sie wandte sich wieder Kitty zu. »Laverna Lykan«, sagte sie überheblich, beugte sich näher zu Kitty und flüsterte: »Nach dem, was du getan hast, kannst du mich als deinen ganz persönlichen Albtraum betrachten.«

Genug war genug! Gerade als Kitty ansetzen wollte, sie ganz direkt und offen zu fragen, was sie für ein Problem hatte oder ob sie vielleicht vergessen hätte, ihre Beruhigungspillen zu nehmen, riss sie ein äußerst intensiver Geruch, der ihr eigenartig bekannt vorkam, aus dem Geschehen. Ohne dass sie es bemerkt hatte, verengten sich ihre Pupillen, dann hielt sie ihre Nase etwas höher und sog laut die Luft ein.

Laverna und der Pulk, der sich in der Zwischenzeit im Gang versammelt hatte, beobachteten Kitty und man sollte an dieser Stelle erwähnen, dass sie bei dem, was auch immer sie hier gerade tat, nicht unbedingt vorteilhaft aussah.

An der C.O.G., geehrter Leser, verbreiteten sich Nachrichten schnell, vielleicht sogar ein wenig schneller als an herkömmlichen Schulen. So kam es, dass sich oberhalb des ganzen Geschehens, in ihrer Pipeline, Anguana Abyss, die blauhäutige Meerjungfrau, ihre Nägel feilte und gespannt das Geschehen beobachtete. Hinter der Tür verschanzte sich nach wie vor Thrymr, nicht aus Neugier, sondern aus Angst. Ein Junge mit einer Sonnenbrille und Lederjacke saß lässig am Fenster und beobachtete die Mädchen, während ein regenbogenfarbenes Einhorn mit einem über zwei Meter langen Horn den Gang entlang trabte, um zu sehen, was hier gerade passierte.

Als Kitty den Geruch endlich zuordnen konnte, platzte es einfach so aus ihr heraus: »Ich weiß nicht, aber irgendwie riecht es hier nach... nasser Hund.« Noch bevor Kitty begriff, was sie gesagt hatte, stürmte Laverna wutentbrannt auf sie zu.

»Du wandelnde Katzentoailette!«, schrie sie, von einem tiefen Grollen begleitet.

Nora sprach ein Stoßgebet, im festen Glauben, es sei ihr letztes. Doch bevor Laverna Kitty, die zurückgewichen war, am Schal zu fassen bekam, schob sich auf elegante Weise eine Hand zwischen die beiden, die sich zugleich bei Laverna unterhakte und sie mit einer Kehrtwendung zu sich drehte.

Laverna landete direkt in Alexander Gorgons Armen.

»Na, na, meine Liebe, wer wird denn die Contenance verlieren wegen eines kleinen Scherzes.«

Es war der Junge mit der schwarzen Sonnenbrille. Um seinen Kopf hatte er ein Tuch gebunden, in der Manier eines Bikers, seine Lederjacke war lässig über die Schulter geworfen und er wirkte cool, zumindest auf Laverna, wie Kitty feststellte.

»Du hast Recht, mein Lieber, Abschaum sollte man nicht berühren.« Dabei schenkte sie Kitty noch einen abschätzigen Blick und hakte sich, zum Gehen bereit, bei Alexander unter.

»Man weiß ja nicht mal, was man sich da alles holen kann!« Sie deutete ihrer Busenfreundin, der Furie, Ira Furiosa, zu gehen und stolzierte mit ihrem Gefolge den Flur entlang.

»Das kann jetzt aber nicht wahr sein!«, schnaubte Kitty, während sie sich Nora zuwandte.

Diese schien sie jedoch nicht zu hören, sie starrte wie paralysiert in eine Richtung und hatte die Farbe einer sehr roten, reifen Fleischtomate angenommen. Als Kitty ihrem Blick folgte, war klar, woher der Farbton rührte – Alexander.

Thrymr setzte sich ebenfalls wieder in Bewegung und wie Ihr Euch vorstellen könnt, war es dann mit der Stille auch vorbei.

Thrymr, geehrter Leser, bedeutet soviel wie Lärm und in diesem Fall kam der Name nicht von ungefähr, denn leider war er wirklich der Typ der etwas "ungeschickten" Sorte, der mit seinem Kopf oder mit anderen Gliedmaßen unaufhörlich an Dinge stieß, und die gingen meist kaputt. Es sollte hier aber zu seiner Verteidigung erwähnt werden, dass eine Vielzahl der Sachen auf Grund seiner Größe nicht wirklich optimal platziert waren und ihm sein Leben damit nicht unbedingt leichter machten.

Der Lärm wiederum erinnerte Nora daran, dass die nächste Stunde bevorstand, dies gab ihr umgehend ihre normale Gesichtsfarbe und Ernsthaftigkeit zurück. Sie schnappte sich mit einem Griff Kittys Schal und schleifte diese gekonnt hinter sich her, als hätte sie in ihrem Leben nie etwas anderes gemacht. Denn eines war so sicher wie das Amen in ihrem Stoßgebet: Sie wollte auf keinen Fall nochmals zu spät erscheinen! Und das Letzte, was von Kitty über den Gang tönte, war: »Herrje, vielleicht wäre es besser, wenn du mich mit meinem Schal gleich aufhängst, damit wir die Sache zwischen uns hinter uns bringen!«

Glacies

Gerade als Kitty ihren Schal und somit sich selbst aus Noras Griff befreit hatte, erleichtert durch den Glauben, dieses Mal die große Halle ohne größere Unfälle oder Zwischenfälle hinter sich gelassen zu haben, krachte sie frontal in Armand. Kitty sah von ihrem Schal auf und wollte sich gerade entschuldigen, als Armand hastig den Gegenstand aufhob, der ihm zu Boden gefallen war, ihn zurück in seine Jacke schob und, ohne ihr weiter Beachtung zu schenken, schnellen Schrittes weiterging, als wäre sie eine ihm völlig Unbekannte. Irgendwie wirkte er, nicht nur auf Grund der anderen Kleidung, die er trug, eigenartig, sondern im Gesamten. Kitty beschloss, sich über nichts und niemanden mehr in dieser Einrichtung zu wundern. Wenn es nach ihr ginge, würde man die gesamte Truppe, die sie bis jetzt kennengelernt hatte, in eine Gummizelle sperren, wobei Kitty nach wie vor noch immer nicht völlig ausschließen konnte, dass sie sich doch eventuell den Kopf fest gestoßen hatte und in einer Art Koma lag, wo sie unter Einfluss von wirklich bedenklichen Pharmazeutika stand und daher diese merkwürdigen Dinge träumte.

Gerade als sie wieder losgehen wollte, sah sie etwas Glitzerndes auf dem Boden liegen. Es war zwar lebensgefährlich, sich bei einem Verkehr solchen Ausmaßes (Ihr erinnert Euch an Mexico City?) zu bücken, aber sie hob es dennoch auf. Kitty betrachtete den auf ihrer Handfläche liegenden Gegenstand. Es war ein hellblauer, tropfenförmiger, klarer Stein, der aus seinem Innersten heraus zu glühen schien. Sie berührte ihn vorsichtig mit ihrer Fingerspitze, woraufhin er einen leisen Klang von sich gab.

Und hier, mein lieber Leser, gelangen wir an eine Stelle in unserer Geschichte, die eine Frage aufwirft, über die ich oft nachdenke und Ihr wahrscheinlich auch. Besteht das Leben aus Zufällen oder treffen wir unser Schicksal zum vereinbarten Zeitpunkt? Vielleicht sind es aber auch schicksalhafte Zufälle, über die wir in unserem Leben stolpern und die uns ganz unverhofft in ein neues Abenteuer stürzen lassen.

Wie dem auch sei, Kitty hob ihren Arm in der tobenden Menge und wollte Armand nachrufen, doch er war bereits in der Dunkelheit des gegenüberliegenden Korridors verschwunden. Sie fasste den Entschluss, ihm das verlorene Stück bei nächster Gelegenheit zu übergeben, und schob es in die Tasche ihres Jacketts. Genau in diesem Moment schnellte Noras Arm in ihr Blickfeld und bekam ihren Schal zu fassen.

»Da bist du ja! Ich hatte schon Angst, dass ich dich verloren habe!« Mit diesen Worten zerrte Nora Kitty an ihrem Schal hinaus aus der Halle und somit in den wunderschönsten Garten, den sie je gesehen hatte.

Ihr Atem stockte für eine Sekunde, so berauschend war das Bild, das sich ihr bot. Sie hatte zwar einen kurzen diffusen Blick darauf aus ihrem Fenster erhascht, aber nicht die volle Pracht des vor ihr liegenden Gartens erkennen können. In der Mitte stand ein wundervoller, großer Baum. Er war mindestens vierzig Meter hoch und sein Stamm besaß den Durchmesser einer Manneslänge. Er war prächtig – mehr als prächtig. Der Garten rund um den Baum teilte sich in vier Teile, so wie die Krone des Baumes. Im ersten Teil blühten die wunderbarsten Pflanzen, die man sich vorstellen konnte, in allen erdenklichen Farben und Formen. Sie erfüllten die Luft mit einem herrlich süßlichen Duft, der einen förmlich einlullte und dazu einlud, sich in das weiche grüne Gras zu legen, in den Himmel zu blicken, den Geräuschen zu lauschen und sich treiben zu lassen von den wunderbaren Dingen, die einen auf diesem Planeten um diese Jahreszeit umgeben. Darüber, in der Krone, schlüpfen schüchtern kleine Triebe hervor, im darauffolgenden Viertel des Baumes waren diese zu sattgrünen Blättern geworden. Darunter erstreckte sich ein kleiner See und die Pflanzen trugen prachtvolle Früchte. Flirrende Hitze zeichnete sich über dem Boden ab. Daneben fielen die goldenen Blätter des Baumes auf den Boden und der rötliche Sonnenschein überzog die herbstliche Landschaft mit seinem Glanz. Im letzten Teil herrschte die erhabene Stille des Winters. Schneeflocken fielen sacht zu Boden und die kahlen Pflanzen waren von Reif und Schnee überzogen. Sie boten ein wundervolles, verzauberndes Bild, ein „Dornröschenschlaf-Stilleben“, das einem den Atem raubte. Auf diese Weise offenbart sich der Winter aber nur jenen, die ihn mögen, den anderen zeigt er sein dunkles Gesicht. Kitty war auf jeden Fall be- und verzaubert und für einen kurzen Augenblick blitzte hinter dem Teenagertrotz in ihren Augen der kindliche Schimmer des Staunens hervor, bis Noras leicht hektische Stimme sie auf eine unangenehme Weise wieder in die Realität zurückbrachte.

Nora huschte bereits zu einer Steinbank im winterlichen Teil des Gartens, nahm Platz und deutete ihr ungeduldig, dasselbe zu tun. Kitty setzte sich rasch neben Nora, die ihr prompt ein Buch reichte, das diese achtlos neben sich legte. Sie hob ihre Hand, um ein paar Schneeflocken einzufangen, und bewunderte diese.

»Was haben wir jetzt?«, flüsterte sie Nora leise zu.

»Glacies«, antwortete diese ebenso leise, mit dem Blick starr nach vorne gerichtet.

»Glacies? Was ist das?«, erkundigte sich Kitty verwundert.

»Nicht *was*, sondern *wer* ist die richtige Frage«, bekam sie als Antwort, der eine kleine eisige Wolke nachfolgte und die somit definitiv nicht von Nora stammen konnte. Die Wolke verblasste und für eine Nanosekunde (10^{-9} Sekunden) hingen kleine Eiszapfen in der Luft, die dann leise klirrend zerfielen. Kitty spürte den zunehmend frostigen Atem und die Härchen an ihrem Nacken stellten sich auf. Sie wandte langsam den Blick von Nora auf die vermeintliche Quelle des kalten Luftzugs. Als sie die Ursache hierfür entdeckte, blieb ihr beinahe das Herz stehen.

Krass! Das fand zumindest Kitty, denn was vor ihr stand, war schlichtweg atemberaubend.

Zwei bernsteinfarbene Augen lächelten sie freundlich an (soweit Augen eben lächeln können) und aus den riesigen Nüstern des Lebewesens blies ihr weiterhin die eisig kalte Luft entgegen, die sie zum Frösteln brachte.

»Ich bin Glacies. Es bedeutet in deiner Sprache „Eisatem“ und ich heiße dich herzlich in meiner Klasse für Philosophie und Ethik willkommen, Katharina.«

Der weiße Drache holte zu einer leichten Verneigung aus, wobei ein freundliches Lächeln sein Maul umspielte. Auf seinem Kopf saßen geschwungene Hörner, die elfenbeinfarben schimmerten und zum Teil von ledriger weißer Haut überzogen waren, so wie sein restlicher Körper, und – er war *verdammt* groß. (Und wenn ich hier verdammt sage, lieber Leser, dann meine ich das auch so!)

Als Kittys Puls wieder Normalfrequenz hatte und ihr Hirn vom “Krassmodus“ auf “Normal“ zurückgeschaltet hatte, kam ihr ins Gedächtnis, dass sie Glacies bereits gesehen hatte. Zwar nicht aus der Nähe, dennoch war sie sich sicher, dass er der weiße Drache aus der Versammlung des Rates war, denn er strahlte nach wie vor dieselbe wohltuende Gelassenheit aus. Kitty war erleichtert, denn die kommende Stunde würde vermutlich angenehmer werden als die vorhergegangene.

Glacies erhob sich aus seiner Verbeugung, breitete seine Schwingen aus und platzierte sich mit einem eleganten Satz gekonnt vor seiner Klasse, die zwischenzeitlich auf den Bänken Platz genommen hatte.

Währenddessen hatte Laverna Kitty seit ihrer Ankunft mit zusammengekniffenen Augen und einem Gesicht, das einen denken ließ, sie hätte gerade in eine Zitrone gebissen, hochaufmerksam beobachtet, selbst wenn sie Ira (der Furie) etwas ins Ohr flüsterte.

Alle nahmen ihre Bücher zur Hand und waren im Begriff, sie aufzuschlagen, als Glacies seine Pranke hob.

»Lasst die Bücher für einen Moment geschlossen!«

Er begann behutsam auf- und abzuwandern, nach einer Weile ließ er seinen langen Hals über einige Schüler hinweg wieder zu Kitty wandern.

»Nachdem wir dich in unserem Kreis willkommen geheißen haben, will ich dir erklären, was der Inhalt der Stunden sein wird, die du hier verbringen wirst.« Er hob sein Haupt und richtete sich wieder zu normaler Größe auf. »Nun, das Ziel lässt sich auf folgende Weise definieren: Ihr sollt erfassen, was unser innerstes Wesen ausmachen sollte, dass ihr die Wunder im Kleinen wie auch im Großen erkennt, dass ihr die feinen Fäden, mit denen dieses Universum verwoben ist, sehen lernt. Entwickelt Respekt, Demut und Klarsicht! Lernt, wie unter bestimmten Bedingungen bestimmte Handlungen geboten und verboten sind.« Er wandte sich wieder direkt Kitty zu. »Du kennst doch sicher das Sprichwort: Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu, oder simpler – Was du willst, das man dir tut, das tue auch den anderen!« Fragend wanderten kleine Falten über seinen Augen zusammen. »Verstanden?«

Kitty nickte.

Er hob zufrieden seinen langen Schwanz, der sich hinter ihm in die Höhe schlängelte. »Sehr gut. Dies gilt als wünschenswerte, unverrückbar geltende Norm für alle Lebensbereiche, Familien, Gemeinschaften, Rassen, Nationen, Religionen, Lebewesen in allen Welten und Universen.« Er besiegelte seinen Vortrag mit einem lauten Schnauben und eine kleine weiße Wolke quoll aus seinen Nasenlöchern hervor.

Kitty beschloss, Glacies zu mögen.

Kurz ließ er seinen Blick über die Klasse wandern, dann streckte er sein Maul dem Himmel entgegen, um ein paar Schneeflocken auf seiner Nase landen zu lassen, was er sichtlich genoss.

»Nun, wir werden uns heute mit dem Weltenbaum beschäftigen. Wer weiß etwas darüber?«, fuhr er fort, noch immer sein Maul in das kleine Schneegestöber haltend.

Nora hob die Hand und zappelte neben Kitty hin und her. Daraufhin versetzte Kitty Nora einen Stoß in die Rippen, nicht nur, weil sie das Gezappel nervte, sondern auch, weil sie für ihren Geschmack heute schon genug Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte (Lavernas Blicke waren ihr nicht entgangen). Noras Arm sank nieder vor Schmerz. Sie sah böse zu Kitty, sofern Nora dazu überhaupt fähig war, und rieb sich die Seite. Kitty zuckte schuldbewusst mit den Schultern.

Doch es war zu spät, Glacies hob seine Klaue und deutete in Richtung Nora. »Bitte, Nora!«

Nora sprang freudig hoch wie ein kleines Hündchen, das man rief. Der Schmerz war augenscheinlich vergessen und sie war ganz in ihrem Element. Unterdessen wünschte sich Kitty, sie hätte fester zugeschlagen.

Wie kann man nur so viel wissen und vor allem so viel reden, das ist sicher ungesund!

Als Kitty feststellte, dass beinahe alle Blicke auf Nora und damit auf sie gerichtet waren, wünschte sie weiters, dass sich der Erdboden zu ihren Füßen spalten würde, damit sie darin versinken könnte. Bis ihr Blick an einem Jungen hängen blieb, der sich als einer der wenigen ihnen nicht zugewandt hatte. Sie konnte kaum etwas von ihm sehen, da er mit dem Rücken zu ihr und relativ weit entfernt saß. Sein weißes, glänzendes Haar faszinierte Kitty und sie fragte sich, wie das Gesicht dazu aussehen mochte. Für einen Moment vergaß sie Nora, aber eben nur für einen Moment, dann hörte sie, wie Nora lossprudelte.

Kitty entschied sich, ihr zuzuhören und zu der offenen Frage des unbekanntes Gesichts etwas später eine Antwort zu finden. In gewisser Weise musste sie sich eingestehen, dass Noras Vortragsmanier die eines jeden Professors in dieser Welt in den Schatten stellte, es war schon beeindruckend.

»Also, der Weltenbaum ist das Zentrum der Welt, er verbindet Himmel, Erde und die Unterwelt.«

»Sehr gut!« Glacies nickte, aber Nora ließ ihn nicht weiter zu Wort kommen. Sie war kaum zu stoppen und verdoppelte ihr Tempo.

»Der Weltenbaum tritt in vielen verschiedenen Formen auf, entgegen mancher Behauptungen gibt es ihn nicht nur einmal, sondern mit seinen Samen wurden viele seiner Art gezogen und an geheimen Plätzen verborgen. Sie können in Form einer Birke, Eibe, Eiche, Esche, des Bodhibaums oder eines Pfirsichbaumes auftauchen, die Form wird je nach Belieben in den verschiedenen Kulturkreisen gewählt. Wichtig ist zu verstehen, dass er die Kraft innehat, Welten zu verbinden, und eine Art Achse darstellt.« Mit einem tiefen Atemzug, der ihre Brust anschwellen ließ, falls dies bei Noras schlaksigem Körperbau überhaupt möglich war, deutete sie in Richtung des großen Baumes in der Mitte des Gartens. »Wir haben die Ehre, einen seiner Nachfahren in unserem Garten zu beherbergen.«

Gerade als sie fortfahren wollte, unterbrach Armand Noras neuerlich aufkeimenden Monolog.

Kitty war ihm in diesem Moment überaus dankbar, da er Noras bevorstehenden Redefluss vereitelt hatte und die Blicke, wenn auch nur kurz, von ihr lenkte. Was sie nicht ahnte, war: Ihre Dankbarkeit würde sich in Kürze wieder ins Gegenteil verkehren.

Lieber Leser, manchmal habe ich das Gefühl, das Leben ist eine Wundertüte. Wie oft kommt es vor, dass man denkt, man steht in einer Sackgasse und ist hoffnungslos verloren, dann reicht einem das Universum einen neuen Ast, an dem wir wieder hochsteigen können, und wie schmerzhaft kann es sein, wenn wir denken, wir haben den Gipfel erklommen und fallen, prallen hart auf dem Boden der Tatsachen auf. Ich würde behaupten, Kitty stand in diesem Fall an einem ähnlichen Scheideweg.

»Glacies, mein Freund, es tut mir leid, deinen Unterricht zu stören, aber ich muss dich bitten, mich mit Katharina und Laverna in mein Büro zu begleiten.« Und so schnell Armand aufgetaucht war, so rasch war er auch wieder verschwunden, ohne eine weitere Antwort abzuwarten oder Platz für Fragen einzuräumen.

Kitty spürte plötzlich einen dicken Kloß in ihrem Hals, Hitze bahnte sich den Weg zu ihrem Gesicht, das sich anfühlte, als drohe es, darunter zu verbrennen. Jeder, der dieses Gefühl kennt, weiß, es handelt sich hierbei um einen sicheren Hinweis, dass einen etwas äußerst Unangenehmes erwartet.

Ihr Blick traf den von Laverna, die sie nun ganz offensichtlich hasserfüllt anfunktete, ohne sich die geringste Mühe zu machen, dies zu verbergen, begleitet von einem hinterhältigen Lächeln.

Glacies hingegen schien völlig gelassen. Er erhob sich von seinem Platz und deutete den beiden Mädchen, ihm zu folgen. Nora begann indessen an ihren Nägeln zu kauen, denn das konnte nichts Gutes bedeuten, gar nichts Gutes! Direktorenzimmer, bereits in der zweiten Stunde! Nora fand, man hätte Kitty ein großes Schild mit dem Wort *PROBLEME* um den Hals hängen sollen, als eine Art Warnung für ihre Umwelt.

Veto

»Hm«, brummte Glacies, als er endlich die Tür zu Armands Büro geöffnet hatte. Es hatte eine Weile gedauert, da er ein winziges Problem mit diesem außergewöhnlichen Türknauf hatte. (Ihr erinnert Euch an die Zunge?)

Armand saß bei gedämpftem Licht hinter seinem Schreibtisch, den Blick auf die vor ihm liegenden Unterlagen gerichtet. Er blickte müde auf und schob die Papiere zur Seite.

»Glacies, entschuldige, ich war in Gedanken, bitte tritt ein.« Danach richtete er sich an die Mädchen. »Wenn ich euch bitten dürfte, noch einen kurzen Moment zu warten.«

Glacies trat ein und schloss die Tür.

Na toll! Kitty vermied es tunlichst, in Lavernas Richtung zu blicken, lehnte sich gegen die Wand und ließ die Talismane ihres Schals durch ihre Finger gleiten, um jeglicher Konversation aus dem Weg zu gehen.

»Ich werde dir das Leben zur Hölle machen. Ihr Kathstones seid zum Kotzen!«, durchschnitt Lavernas wütende Stimme die Stille.

Kitty hatte mit einigem gerechnet, aber nicht damit. Es schien Laverna vollkommen egal zu sein, dass irgendjemand das Gespräch hätte mithören können. Kitty konnte nicht anders, sie blickte von ihrem Schal auf und sah Laverna an, wobei sie abwog, ob es denn überhaupt Sinn machen würde, eine Antwort zu geben und damit zu 99,9 Prozent in weitere Schwierigkeiten zu geraten. Lavernas Augen funkelten ihr zornig entgegen, sie lehnte sich vor und Kitty schlug ihr heißer Atem ins Gesicht.

»Ich find dich zum Kotzen! Kommst hierher, stellst Ansprüche, die dir nicht mehr zustehen, und hältst dich offensichtlich noch für etwas Besonderes, oder?«

Jetzt reicht´s! Und obwohl Kitty wusste, dass es alles andere als schlau war, tat sie es dennoch – antworten.

»Erstens find ich, du solltest es mal mit einem Minzbonbon und ein paar Valium versuchen, und zweitens, was verdammt noch mal ist dein Problem? Wir kennen uns nicht und ich wüsste nicht, was ich dir getan habe, ich bin nicht wirklich freiwillig hierhergekommen, also lass diesen ...«, Kitty machte Gänsefüßchen in der Luft, »...“Ich-mach-dir-das-Leben-zur-Hölle“-Quatsch. Außerdem, nur damit du informiert bist, dafür bist du reichlich spät dran, das haben andere schon vor dir getan!«

Lavernas Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern. Kitty rechnete damit, dass ihr das nächste Veilchen in wenigen Sekunden blühen würde, wobei das andere doch noch nicht einmal vollkommen verheilt war, derweilen öffnete sich hinter den beiden die Tür.

»Diese Diskussion ist noch nicht beendet«, knurrte Laverna und marschierte ohne weitere Aufforderung in Armands Büro.

Kitty folgte ihr und hatte noch nicht einmal die Tür geschlossen, da begann Armand zu sprechen.

»Nachdem es einen neuen Beschluss seitens des Rats gibt, ist es meine Pflicht, auch euch davon in Kenntnis zu setzen.« Er deutete den beiden Mädchen mit einer knappen Handbewegung, Platz zu nehmen. »Wie ihr wisst, ist die Nachfolge der Guardians auf Grund des simplen, beinahe mittelalterlich anmutenden Erbrechts geregelt. Sollte eben die ausgewählte Linie keinen weiteren Nachfolger besitzen oder die Aufgabe wieder in die Obhut des Rates gehen, aus welchem Grund auch immer, wird ein neuer Guardian unter den Bewerbern gewählt. In diesem Fall gab es nur die Familie Lykan, aus dem Stamm der Werwölfe, als Anwärter und somit fiel die Wahl automatisch auf jene.«

»Richtig!«, zischte Laverna. »Aber wenn ich fragen darf, worauf wollen Sie hinaus?«

Kitty verstand wieder mal nur Bahnhof.

»Auf Grund der hartnäckigen Intervention deines Vaters und einiger seiner Freunde hat der Rat beschlossen, dass du deine Position weiter inne behalten kannst.« Armands Blick ruhte auf Laverna.

Ein selbstgefälliges Lächeln breitete sich auf deren Gesicht aus.

»Der Rat hat ebenfalls beschlossen, dass nicht nur du, sondern auch Katharina in der Position des auszubildenden Guardians bleiben wird. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, dass es bis dato in der Geschichte der Guardians noch nie einen derartigen Fall gegeben hat und dies daher einer besonderen Regelung bedarf. Ihr werdet beide in diesem Jahr beweisen können, wer die würdigere Vertreterin ist und mit der Ausbildung fortfahren darf, hierfür wird eine Prüfung durch den Stein, der euch gewählt hat, stattfinden.«

Jetzt wurde Kitty mit einem Mal klar, woher der Wind wehte und woher Lavernas Hass rührte.

»Nun, das wird wohl nicht allzu schwer sein, dies herauszufinden«, entgegnete Laverna und blickte herausfordernd zu Kitty. »Nicht wahr?« (Es sei hier angemerkt, dass alle Anwesenden über diese Aussagen hinwegzuhören schienen.)

Armand beobachtete die beiden Mädchen. »Hat eine von euch beiden noch Fragen hierzu?«

Ja - Ich hätte da noch eine Frage! Ich hoffe, ihr habt die, ich würde es mal "geringfügige Spannung" nennen, die zwischen uns herrscht, bemerkt. Das kann also nicht euer Ernst sein, dass ich mit der abartigen Kuh gemeinsam meine Ausbildung machen muss, zumindest wenn hier einer ein wenig Durchblick hätte, würde er das bemerken!!! Hallooo!!!

Kitty strafte Armand mit einem ungläubigen Blick.

»Darf ich wieder in den Unterricht zurückkehren?«, fragte Laverna selbstzufrieden.

Armand deutete mit einer zustimmenden Geste Richtung Tür.

»Bitte sag dem Rest der Klasse, dass der Unterricht für heute beendet ist«, fügte Glacies hinzu.

»Mache ich gerne, mir kann man so verantwortungsvolle Aufgaben auch übertragen.« Ihr Blick streifte Kitty. Sie erhob sich von ihrem Stuhl, blieb kurz bei Kitty stehen und sah von oben auf sie herab. »Gratuliere, genieß es, so lange du kannst!«

Ich denke, ich muss hier Lavernas sarkastischen Tonfall, der mitschwang, nicht erwähnen (nun, jetzt habe ich es doch – verzeiht).

Laverna streifte sich eine lose Strähne ihres Haares hinters Ohr. Sie wusste offensichtlich ganz genau, wie hübsch sie war, danach drehte sie sich schwungvoll um und verschwand.

Sobald die Tür ins Schloss gefallen war, sah Armand müde zu Glacies. Der Drache schnaubte als Antwort. Es folgte eine kleine Eiswolke, die auf der Stelle verdampfte. Er schien langsam, aber sicher unter dem lodernden Kaminfeuer neben Armands Schreibtisch zu leiden.

»Ich freu mich schon richtig darauf, vor allem, da ich bis jetzt noch nicht weiß, worum es eigentlich geht«, bemerkte Kitty zynisch.

Armand blickte überrascht zu ihr.

»Das hatte ich doch gerade erklärt, ihr werdet beide die Ausbildung des ersten Jahres absolvieren, gemeinsam mit dem Rest der Auszubildenden. Nach Abschluss des Jahres werden der Rat und der Stein entscheiden«, erwiderte er.

»Wunderbar, das habe ich auch schon begriffen, aber ich meinte eher, ob mir mal jemand erklären könnte, wie diese ganze Guardiansache funktioniert?«, entgegnete Kitty ungeduldig.

»Du wirst heute Abend deine erste Unterrichtsstunde bei mir haben, dort wirst du alles weitere erfahren, was du wissen musst.« Armand zog die Papiere wieder zu sich. »Wenn ihr mich jetzt entschuldigen würdet, ich habe dringende Angelegenheiten zu klären.«

Glacies erhob sich, während Armand mit einem kurzen Wink die Türe öffnete und sich wieder seinen Unterlagen zuwandte.

Failure May Be An Option

Der Garten war bereits leer. Kitty trottete zu ihrem Platz, schnappte sich ihr Buch und wollte gerade gehen.

»Aller Anfang ist schwer. Das Sprichwort wirst du sicher kennen.«

Kitty blickte über ihre Schulter, direkt hinter ihr stand Glacies.

»Aber vergiss nicht, der Anfang nimmt irgendwann ein Ende und das nächste Kapitel wird geschrieben.« Er schnaubte, kleine Eiswölkchen blieben wieder in der Luft hängen.

Kitty entgegnete nichts, aber sie hätte auch nicht gewusst, was sie denn hierzu genau sagen sollte.

»Du solltest Laverna nicht allzu ernst nehmen, Werwölfe haben einfach nur ein heißblütiges Temperament. Hunde, die bellen, beißen nicht, wie es so schön heißt – nicht wahr?« Er nahm Platz und deutete Kitty sich neben ihn zu setzen.

Nachdem sie ohnehin nicht wusste, wo sie hin sollte, und sie nicht die geringste Lust hatte, Nora oder im schlimmsten Fall Laverna zu sehen, konnte es auch nicht schaden, noch ein wenig zu bleiben, und so beschloss sie, sich zu setzen.

»Ich mache anscheinend alles verkehrt, seitdem ich hier angekommen bin. Aber ich weiß nicht, was alle erwarten, was ich hier soll«, gestand sie und zuckte mit ihren Schultern, dabei senkte sie ihren Blick zu Boden. »Aus dem Nichts heraus lande ich praktisch, also im übertragenen Sinn, auf einem fremden Planeten«, sie zögerte für einen Moment, »und ich kann nicht mal sagen, ob ich hierher gehöre.« Gerade als Kitty den Satz beendet hatte, wunderte sie sich über ihre Ehrlichkeit, aber Glacies hatte irgendetwas an sich, das einen dazu brachte, ihm zu vertrauen. Sie sah zu ihm auf.

Glacies runzelte die Stirn und nickte verständnisvoll, als hätte er in der Tat jedes einzelne Wort verstanden, dann hielt er seine Klaue in die Luft und fing damit eine Schneeflocke auf. Er blies vorsichtig in ihre Richtung. Die kleine Schneeflocke verweilte starr auf der riesigen Klaue. Kitty sah überrascht zur Flocke.

»Was siehst du?«, fragte Glacies.

»Eine Flocke, eine Schneeflocke«, verbesserte sich Kitty.

»Was noch?«, hakte er nach.

»Sie meinen die Form?«

»Was weiter?«, bohrte er nach.

Kitty musterte angestrengt die winzige Flocke.

»Sie reflektiert das Licht. Sie glänzt und ist weiß, nein, eher durchsichtig, und soweit ich weiß, ist jede von ihnen einzigartig. Es gibt keine Flocke, die wie die andere ist«, stellte sie fest.

»Richtig«, bestätigte Glacies. »Was hatte ich euch heute in der Stunde gesagt?«

Kitty sah von der Flocke zu Glacies auf. »Dass die Dinge miteinander verwoben sind?«

Er brummte zustimmend. »Ist das nicht wunderbar, wie die winzigen Kristalle gemeinsam diese wunderbare Flocke bilden?« Er schien sich in der Tat darüber zu freuen und blies die Flocke abermals vorsichtig an. Sie begann sich zuerst langsam, dann schneller auf seiner Klaue zu drehen, als würde sie eine Pirouette nach der anderen machen.

»So klein, scheinbar unbedeutend, doch so komplex, unglaublich schön, facettenreich, dennoch einzigartig und mit allem verbunden.«

Kitty verstand ehrlich gesagt einmal mehr wieder nur Bahnhof, aber sie nahm sich vor, zumindest darüber nachzudenken. Glacies betrachtete die tanzende Flocke auf seiner Klaue voller Freude, als gäbe es nichts Schöneres, und Kitty fand ihn dabei irgendwie niedlich. Er wirkte wie ein kleiner Junge, der zum ersten Mal Schnee sah.

»Weißt du«, fuhr er fort, ohne die Augen von der Schneeflocke zu lassen, »wenn jedes Wesen in diesem Universum fähig wäre, die Wunder, die uns umgeben, in dieser kleinen Schneeflocke wiederzuerkennen, so würden wir verstehen, das alles perfekt ist, so wie es ist, auch wenn es zu Beginn fehlerhaft erscheint. Wir würden verstehen, dass dies nicht relevant ist. Mit einem Male würden wir die Zusammenhänge erkennen und die Wunder wertschätzen, die dies alles zustande bringen, und uns täglich ihren Reichtum offenbaren. Wir würden uns nicht fragen, was ist besser oder schlechter, sondern wir würden darüber erstaunt sein, wie so etwas Einzigartiges zustande kommt, ein absolut unglaubliches Wunder.« Glacies sah zu Kitty.

Sie blieb stumm.

»Konntest du mir folgen?«, fragte er sanft.

»Ich denke schon. Zumindest dem meisten.«

Er lächelte. »Sehr gut, dann besteht für die Welt noch Hoffnung, gerettet zu werden.« Er blickte wieder zur Schneeflocke. »Denkst du, dass sich die Flocke während ihres Falls, während sie die Pflanzen oder den Boden bedeckt und mit den anderen gemeinsam diese wunderschöne, weiche, weiße Schicht bildet, fragt, ob sie alles richtig macht? Ich denke nicht, dass sie zweifelt, denn sie erkennt ihre innere Bestimmung, ihre besonderen Eigenschaften und folgt ihrem inneren Ruf und in dieser Reinheit erkennt sie, was ihre Aufgabe ist, ohne sie zu hinterfragen, ohne ihr mit Angst zu begegnen, und erfüllt sie.« Er blies die Flocke sachte von seiner Klaue und sie glitt langsam zu Boden. Sein Blick sowie Kittys folgten ihr.

»Siehst du? Keine Zweifel, keine Angst. Sie vertraut auf ihr innerstes, wahres Wesen.« Glacies Blick wanderte von der Flocke, die mit den anderen verschmolzen war, zu Kitty.

»Angst ist etwas Gefährliches, sie färbt deine Seele und die eines jeden anderen Lebewesens schwarz, erfüllt sie mit Dunkelheit und bevor wir's uns versehen, verschlingt sie uns, langsam lässt sie unser inneres Selbst zu Grunde gehen und wir vergessen, wer wir sind. Angst und Zweifel sind etwas, das einen wachsam halten und dazu bringen sollte, sich aufs Wesentliche zu besinnen, mehr aber auch nicht. Sie sollten uns nicht antreiben, denn ansonsten treiben sie einen in den Abgrund, in die schwärzeste Tiefe, die wir uns in unseren schlimmsten Albträumen nicht ausmalen können.« In seinen Augen spiegelte sich Trauer wider. »Ich habe Zeiten gesehen, in der die Angst Völker, Länder, Universen, die Wunder, die uns umgeben, vernichtete. Als die Angst herrschte, brachte sie nichts anderes als Leid, Verzweiflung, Schmerz

und Chaos.« Sein ernster Blick wich seinem üblich freundlichen Gesicht, als er Kittys betroffenen Gesichtsausdruck wahrnahm. »Ich hoffe, ich habe dich mit meiner Schilderung nicht geängstigt, dennoch sei dir immer bewusst, ohne Schatten gibt es kein Licht. Ohne Angst werden wir die Freude nicht erkennen können. Man muss wissen, wie man damit umgeht, wo sich die Grenzen befinden, die man nicht überschreiten sollte. Du darfst dich nicht beherrschen lassen von einer Seite. Verstehst du? Das macht einen Guardian aus. Es geht um die Balance der Dinge, das Maß.«

Kitty fiel zum ersten Mal auf, dass Glacies nicht nur ein äußerst gütiges, sanftes Wesen war, sondern auch ein sehr altes.

»Ich denke, im Grunde habe ich es irgendwie kapiert«, antwortete sie. »Und ein wenig vielleicht nicht«, ergänzte sie leise.

Glacies lachte laut und holte damit die Leichtigkeit des Lebens, die der Garten in sich barg, wieder zurück.

»Für den Anfang reicht es, dass du es im Grunde genommen irgendwie kapiert hast.« Er erhob sich. »Genug der schweren Worte. Ich halte dich von den köstlichen Speisen Frau Funkelsteins ab, die mittags in der Halle serviert werden, und das wäre wahrlich eine Sünde, die ich nicht begehen möchte. Du weißt doch, wo sich die Halle befindet, oder?«

Kitty nickte stumm, irgendwie war sie paralysiert, sie hatte das Gefühl, jemand hätte ihren Kopf mit rosa Zuckerwattewölkchen gefüllt und die Welt, nun, die war im Grunde genommen wunderbar – oder nicht?

»Dann mach dich auf den Weg, deine Freundin Nora wird bestimmt schon auf dich warten. Ach, und meine erste Hausarbeit für dich...«, er zog einen Zettel hervor, wo auch immer er diesen versteckt hatte, »...ist das Wort *live*. Ich möchte, dass du über unser Gespräch nachdenkst und von dir wissen, was es noch in sich birgt!« Dann erhob er sich mit einem sanften Flügelschlag vom Boden und wirbelte die Schneeflocken auf.

Ein schelmisches Lächeln umspielte sein Maul und es schien beinahe, als hätte er es mit Absicht gemacht. Bevor er verschwand, rief er Kitty, die in einem kleinen, aber feinen Schneegestöber saß, zu: »Einer meiner liebsten Anglizismen ist: „Failure Is An Option“«, dann flog er davon.

Kitty sah ihm nach und als sich das Schneegestöber rund um sie wieder gelegt hatte, machte sie sich auf den Weg in die Halle und betete im Stillen, dass sie den richtigen Weg in diesem Irrenhaus – ach, entschuldigt, lieber Leser, ich hatte mich gerade in meinen Notizen verlesen, sie dachte Irrgarten, ja ganz sicher, hier steht es: Irrgarten - finden möge.

Mittags bei Frau Funkelstein

Kitty hatte es überraschenderweise ohne jegliche widere Umstände, die sich bis dato in ihrem Leben die Türklinke in die Hand gegeben hatten, zum Mittagessen geschafft.

Sie grübelte nach wie vor über Glacies Worte, ob sie irgendetwas davon verstanden hatte oder rein gar nichts. Im Augenblick beschlich sie das Gefühl, dass es dann doch eher gar nichts war.

In der großen Halle, die jetzt mit verschiedenen Tischen und Stühlen in unterschiedlichen Größen und Formen gefüllt war, ging es ziemlich laut zu, aber bei der Menge an Anwesenden war das auch kein Wunder. Zu Beginn nahm Kitty es nicht wahr, bis sich die ihr bekannte Stimme mit einem absolut peinlichen: »Huhu, hier bin ich!« förmlich aufdrängte.

Und wie Ihr richtig annehmt, lieber Leser, gehörte dieses Organ, nebst der unpassenden Formulierung, niemand anderem als Nora Needle.

Nora saß allein an einem Tisch und wedelte mit ihren langen, dünnen Armen in der Luft herum, als wäre sie auf einem Konzert, wo gerade ein Lovesong gespielt wurde. Kitty stöhnte leise und trabte so schnell wie möglich zum Tisch, um das absurd wirkende Gewedel einzustellen.

Sie versuchte sich auf ihrem Weg dorthin Folgendes einzureden.

Es hätte dich schlimmer treffen können, also sieh es von der positiven Seite, du hast zumindest einen Menschen, mit dem du reden kannst.

Ihr fiel auf, dass nicht nur das Inventar einzigartig war. Jeder Schüler schien sein für ihn eigens bestimmtes Essen vor sich stehen zu haben.

Ein Junge stopfte sich voller Genuss etwas in seinen Mund, das Kitty an Spaghetti erinnerte, allerdings waren diese hier bläulich und schienen sich zu bewegen. Nähere Details wollen wir uns ersparen, vor allem, wenn Ihr gerade frühstücken solltet. Ein anderer knabberte inbrünstig an seinem Gemüse, ein weiterer stopfte sich eine Handvoll Würmer rein. Kitty erschauerte.

Widerlich!!! Und da wundert man sich, dass dann solche Dinge wie in „Alien“ passieren! Sie beschleunigte ihren Schritt. Vor ihrem geistigen Auge die Szene, wo das Alien aus der Bauchdecke eines Besatzungsmitglieds schlüpft.

Die meisten der Anwesenden schenkten Kitty nicht einmal einen kleinen Funken Aufmerksamkeit und so schaffte sie es rasch und unbedarft zu Nora. Sie ließ sich auf den freien Sessel neben Nora fallen, die sich gerade einen grün schillernden Brei in ihren Mund schob, den Kitty, so wie die Würmer, als bedenklich einstufte.

Ich wusste, dass mit der was nicht stimmt. Sieht aus wie...

»Magst du?«, unterbrach Nora Kittys Gedanken, als sie sah, dass diese auf ihren Teller starrte, und hielt ihr grinsend ihre Gabel entgegen, wobei sich ein paar grüne Fäden, die zwischen ihren Zähnen hängengeblieben waren, offenbarten.

»Algenpüree, absolut gesund« ergänzte sie, als sie Kittys skeptischen Blick einfing. Diese winkte dankend ab und legte ihr Buch auf den Tisch.

Im selben Augenblick schob sich ein rundes, knittriges, rotbäckiges, freundliches Gesicht in ihr Blickfeld – Frau Funkelstein.

»Hallo, mein Liebes, freut mich, dich kennenzulernen. Hab in den letzten Stunden schon viel über dich gehört«, dabei kniff sie Kitty in die Backe und zwinkerte ihr zu.

Kitty blickte sie verdutzt an, das hatte zum letzten Mal jemand gemacht, als sie drei oder so war, danach hätte sie jedem, der es gewagt hätte, auf die Finger geklopft. Ganz ehrlich, das ging gar nicht.

»Ach herrje, du mageres Ding«, fuhr Frau Funkelstein unbeeindruckt fort. »Also ich habe gehört, dein Lieblingsessen ist „Toad in the Hole“.« Zeitgleich zauberte sie einen vollen Teller davon hinter ihrem Rücken hervor. (Lieber Leser, „Kröte im Loch“ ist ein englisches Gericht.) »Willkommen!« Mit diesen Worten landete der Teller direkt vor Kitty auf dem Tisch. »Ich bin übrigens Frau Funkelstein. Also, wenn du etwas brauchst, Mädchen, dann ruf einfach nach mir und ich bin auf der Stelle bei dir.«

Und so schnell die kleine, alte, pummelige Dame (die nebenbei erwähnt, so wie Flammenbart, ein Zwerg war) mit ihren blauviolettten Löckchen aufgetaucht war, so schnell war sie auch wieder verschwunden.

Nora blickte angewidert auf Kittys Teller.

»Das isst du doch nicht, das sieht nämlich nicht sehr gesund aus und ich bin mir sicher, dass es auch nicht für die Cholesterinwerte gut ist.«

Kittys Augenbrauen gingen hoch, ihr Blick wanderte hierbei von Nora zu Noras Teller und dann wieder zu ihr zurück.

»Du das doch etwa auch nicht«, stellte sie trocken fest.

Nora sah betreten auf ihren Teller und hiermit war ein weiteres Thema in der Beziehung Nora-Kitty besprochen, kurz und bündig. Kitty stopfte sich einen Bissen in den Mund, während sie weiter die Vielzahl der Mitschüler im Raum betrachtete.

Da war Mr. Obercool, umringt von einer Schar schwätzender und quiekender Mädchen, aber nichts anderes hätte Kitty erwartet. In diesem Punkt handelte es sich dann eben doch nur um eine „ganz normale“ Schule mit „fast normalen“ Schülern, aber das hatte ich ja bereits erwähnt, verzeiht.

Was Kitty nicht bemerkt hatte, war, dass Alexander sie, seit sie den Raum betreten hatte, durch seine verspiegelte Sonnenbrille die ganze Zeit über beobachtet hatte. Als er sah, dass sie gerade in seine Richtung blickte, winkte er ihr zu – natürlich cool, wie sonst! Kitty nickte knapp und ließ ihren Blick wieder auf ihren Teller schweifen, aber nicht nur wegen Alexander, den sie für einen aufgeblasenen Angeber hielt, sondern vor allem auf Grund seiner Tischnachbarin, Laverna Lykan. Sie wollte sich einfach nicht den Appetit verderben lassen, es gab immerhin Toad in the Hole. Daher entschied sie, sich lieber mit Nora zu unterhalten. Gerade als sie ansetzte, etwas zu sagen, sah sie es und konnte es einfach nicht glauben.

»Mein GOTT, ist das peinlich!«, zischte sie leise. »Nora!... Nora!«

Noras Brillen waren beschlagen, doch Kitty konnte klar und deutlich erkennen, dass ihr Blick starr auf Alexander gerichtet war, dem sie aufgeregt zurückwinkte, rudern wäre eigentlich die korrekte Bezeichnung für Noras Armbewegungen. Es war Kitty ein Rätsel, wie man bei einem solch offensichtlichen Aufschneider wie Alexander weiche Knie bekommen konnte, immerhin war Nora intelligent und hätte dies doch bemerken sollen. Sie nahm Noras Brille ab, reinigte diese und schob sie ihr wieder zurück auf die Nase.

»Falls du es nicht bemerkst, du machst dich gerade vollkommen zum Idioten.« Sie drückte sanft Noras Arm neben deren Teller auf den Tisch zurück, sie konnte nebenbei bemerkt selbst nicht glauben, was sie da gerade tat. »Sag, warum trägt er andauernd diese dämliche 80er Jahre Retro-Sonnenbrille, als wäre er *Miami Vice* entsprungen (geehrter Leser, es handelt sich hierbei um eine TV-Serie aus den 90ern), und dieses absolut lächerliche Kopftuch?«, fragte Kitty und schob sich einen weiteren Bissen in den Mund.

»Ich find's cool«, schmachtete Nora und lehnte ihren Kopf in ihre Hände. »Er ist ein Gorgone«, seufzte sie.

»Ein was?« Kitty war entsetzt.

»Ein Gorgone«, wiederholte Nora mit noch immer schmachtender Stimme. »Und ein Guardian... ist er nicht absolut umwerfend?«

»Nora, du hast einen sehr eigenartigen Geschmack, allein die Vorstellung, wenn er sein Kopftuch abnimmt. Boah!« Kitty erschauerte und fühlte sich bei diesem Gedanken sichtbar unbehaglich. »Aber ist das nicht – nun ja, ein wenig bedenklich, du weißt schon, seine Augen und so und wir erstarren dann alle zu Stein.« Kitty tat, als wäre sie eben gerade zu Stein erstarrt. »Oder«, damit löste sie die Erstarrung wieder, »stimmt das gar nicht?«

»Doch, aber dafür trägt er ja die Sonnenbrille«, säuselte Nora und schien unbeeindruckt von Kittys Einwurf, das Einzige, das sie beeindrucken konnte, war er – Alexander Gorgon. »Solange er die aufhat, kann nichts passieren. Ich würde zu gerne seine Schlangen sehen«, murmelte Nora verträumt sich selbst zu.

»O.K. – das ist jetzt echt schräg, Nora.« Kitty beugte sie skeptisch, während sie sich eine weitere volle Gabel in den Mund schob.

Ihr werdet Euch jetzt vielleicht mit Recht fragen, mein lieber Leser, was ein Gorgone ist. Nun, Ihr kennt sicher Medusa, falls nicht, dann behaltet Folgendes im Gedächtnis: Wenn Ihr einem Gorgonen begegnet, dann seht ihm oder ihr niemals, ich betone: *niemals*, in die Augen, Ihr würdet zu Stein erstarren. Und ihre Haare? Nun, anstelle von Haaren schlängeln sich auf ihrem Kopf munter lustig kleine Nattern.

»Ich würde zu gerne wissen, ob er mit oder ohne Brille küsst«, seufzte Nora und stützte ihr Kinn in die Hand.

Kitty schüttelte ungläubig den Kopf und entschied, dass es definitiv Zeit war, das Gesprächsthema zu wechseln. Zudem war Nora ihre einzig verfügbare Informationsquelle.

»Wer gehört denn nun alles zu den Guardians?«

Noras Bann schien gebrochen, sie war wieder in ihrem Element. Sie rutschte ihren Stuhl näher an Kitty ran, was natürlich in Noras Fall nicht, ohne Aufsehen zu erregen, verlaufen konnte. Auf Grund des kreischenden Geräusches des Sessels, das sie erzeugte, stellt Euch ein metallisches *QUIIIIIIIETSCH* vor, standen einem die Haare zu Berge

»Also«, sagte Nora gedämpft, streifte ihre Ärmel hoch und deutete auf einen Tisch, wo die außergewöhnlichsten Wesen saßen, die Ihr Euch vorstellen könnt, lieber Leser.

»Der weiße Hirsch ist Infinito Jr., er und seine Familie sind unsterblich. Er hält sich gerne im Hintergrund, wenn er sich überhaupt mit jemandem abgibt, dann noch am ehesten mit allen, die nicht-menschliche Züge besitzen. Er traut niemandem mit menschlicher Natur, sei der Anteil davon noch so gering.« Nora sah zu Kitty. »Das tun übrigens die wenigsten mythologischen Wesen, denn sie sind der Überzeugung, dass unser menschlicher Anteil uns verdirbt«, ergänzte sie, dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem Tisch zu. »Neben

ihm sitzt Lin Kirin, sie gehört zu den seltenen Einhörnern aus dem japanischen Raum. Sie ist eigentlich ganz O.K. Anguana Abyss kennst du ja, sie ist primär an ihrem Aussehen interessiert und nicht die Schnellste. Wenn sie dir anbietet, deine Nägel zu maniküren, lehn ab, das ist der Rat einer Freundin.«

Nora legte ihre Hand als Beweis auf den Tisch, darauf waren lauter kleine Delphine und Seesterne gemalt, um das Gesagte zu unterstreichen, machte sie die "hat eine Schraube locker"-Handbewegung in der Luft, ausgerechnet in dieser Sekunde drehte sich die Meerjungfrau zu ihr um. Nora fuchtelte sofort verlegen in ihren eigenen Haaren rum und verhedderte sich in ihnen, es dauerte eine Weile, bis sie sich daraus wieder befreit hatte. Sobald sich Anguana wieder weggedreht hatte, sprudelte es aus Nora weiter nur so heraus.

»Der Zentaur heißt Magnus, eher der sportliche Typ. Und der blaue Drache neben Infinito ist Azura, sie ist ein Luftdrache. Ihre Spezialität sind Blitze und sie ist der erste weibliche Guardian bei den Drachen überhaupt, ist aber sehr schüchtern.« Nora sah betreten zu Kitty. »Die Arme hat es nicht gerade leicht. Gleichberechtigung steht bei den Drachen sicher nur im Fremdwörterlexikon. Es geht nach wie vor ziemlich mittelalterlich bei denen zu«, fügte sie flüsternd hinzu. Noras Blick wanderte zu einem ausladenden barocken Tisch. »Die nächste Runde kennst du bereits, Laverna Lykan, Ira Furiosa.«

Laverna lachte gerade unüberhörbar laut über Alexanders Witz.

»Am besten man geht den beiden aus dem Weg, dann hat man weniger Sorgen. Und Alexander Gorgon...«, hauchte Nora und ein tiefes, melancholisches Seufzen begleitete einmal mehr seinen Namen, »...ich weiß nicht, was er an denen findet«, sinnierte Nora kopfschüttelnd, um sich dann sogleich selbst aus dem Gedanken zu reißen und zur eigentlichen Aufgabe zurückzukehren. »Das neben ihm ist Faunus, ich persönlich traue ihm nicht über den Weg, angeblich handelt er mit verbotenen Substanzen«, flüsterte sie hinter vorgehaltener Hand. »Und zu guter Letzt Uluk, um den würde ich auch einen großen Bogen machen. Er ist ein Dschinn und bei denen weiß man nie, woran man wirklich ist. An einem Tag sind sie deine Freunde, am nächsten deine Feinde.« Nora deutete auf einen Tisch in ihrer unmittelbaren Nähe. »Thrymr, den Riesen, kennst du ja bereits, er kann einem richtig leidtun, denn die ganze Schule zieht ihn auf, aber er ist eben auch ein Tollpatsch.« Nora hob entschuldigend ihre Schultern.

Plötzlich kreuzte ein Mädchen mit festen wasserstoffblonden Zöpfen und einem grell pinkfarbenen Pony, das den Mittelgang entlangging, ihre Blicke. Neben diesem ging ein vergleichsweise kleiner Junge, der zugleich alt oder, besser gesagt, irgendwie verschrumpelt wirkte. Nora blickte schnell auf ihren Teller. »Schnell, schnell, guck auf deinen Teller!« Sie begann, ihr Essen hektisch in sich hineinzulöffeln.

Kitty sah verwundert zu Nora. »Was ist denn jetzt los? Und du weißt, dass viel Aufregung nicht gut fürs Herz ist«, fügte sie neckend hinzu.

Nora blieb vollkommen ernst. »Sieh bloß nicht hin, bis sie an uns vorbei ist. Sie hasst es, wenn man sie anlotzt, und glaub mir, es ist wesentlich gesünder, wenn Hildegard einen nicht hasst, und geh ihr bloß im Sportunterricht aus dem Weg, am besten allen Walküren«, raunte Nora, deren Blick auf dem Teller festgenäht zu sein schien.

Doch es war zu spät, das Mädchen bewegte sich auf Noras und Kittys Tisch zu. Die Wucht ihrer Schritte ließ das Geschirr auf den Tischen erbeben, keiner wagte es, etwas zu sagen. Kitty starrte in ihre Richtung, sie konnte einfach nicht anders (vor allem jetzt, wo Nora ihr gesagt

hatte, sie sollte dies nicht tun). Das Mädchen verlangsamte ihr Tempo und blieb gemeinsam mit dem Zwerg an ihrem Tisch stehen.

Kitty hörte, wie Nora leise »Nein, nein, nein!« wimmerte.

Hildegard holte mit ihrer Hand aus und klopfte Kitty kräftig auf die Schulter, die unter der Kraft ihres Schlags etwas nach vorne kippte.

»Gfreit mi!« Die Stimme des Mädchens war verblüffend tief. Sie schnappte Kittys Hand und schüttelte sie so fest, dass Kitty mit durchgeschüttelt wurde.

»I bin´d Hildegard und des is da Dis.« Sie deutete mit dem Kopf in die Richtung des Zwerges. »Woitn nur amoi hallo sogn, nochdem du hiazat a bei de Gadians bist«, ergänzte sie und hob abermals ihre Hand.

Kitty hoffte, sie würde ihr nicht wieder auf die Schulter klopfen, denn sie wusste nicht, ob sie dies noch ein zweites Mal überleben würde, doch Hildegard winkte nur kurz.

»Mir sehn si daun bein Sport« Und mit diesen Worten trabte sie mit einem »Servus!« los. Dis folgte ihr und Nora atmete sichtlich erleichtert auf.

»Tu uns einen Gefallen und nenn sie bitte nicht bei ihrem vollen Namen, Hildegard Haudrauf, sie kann ihn nämlich nicht ausstehen. Hildegard findet, er ruiniert ihre feminine Seite.«

Kitty musste grinsen, sie konnte nicht anders, denn das Mädchen, das gerade vor ihr gestanden hatte, glich einem Koloss und hatte die Stimme eines Bären, sie konnte nicht unbedingt viele Attribute ihr eigen nennen, die man als *feminin* bezeichnen konnte.

Wobei, es gibt sicher Typen, die auf so etwas stehen, ging es Kitty durch den Kopf.

Als könnte Nora Kittys Gedanken lesen, fügte sie vorsorglich hinzu: »Der Letzte, der es wagte, besucht jetzt eine Einrichtung der Schule in Alaska, in einem Dauerkorsett«, und sah mahnend zu Kitty, die nach wie vor schwach grinste. »Dis ist der Sohn des Zwergenkönigs und, wie ich finde, ein eingebildeter Fatzke«. Nora sah sich suchend um. »Ein Guardian fehlt.« Sie tippte sich mit ihrem Zeigefinger an die Unterlippe. »Aber glaub mir, das ist eine Truppe, zu der du sowieso nicht gehören möchtest. Alles eingebildete Schmocks, die glauben, sie seien etwas Besseres und wir nur das Fußvolk.« Bis ihr wieder einfiel, dass Kitty auch zu diesen eingebildeten Schmocks gehörte. »Entschuldige«, ergänzte sie rasch und wandte ihren Blick verlegen auf ihren Teller.

Was sie nicht wissen konnte, war, dass es Kitty egal war, was sie über die Guardians dachte, denn im Grunde genommen war Kittys eigene Meinung nach dem ersten Eindruck der ganzen Gruppe auch nicht wesentlich besser ausgefallen.

»Denkst du«, gab Kitty zurück und stopfte sich einen weiteren Bissen in den Mund, »dass zumindest ein paar von denen normal sind?«

»Ja.« Allerdings kam die Antwort nicht von Nora, sondern von einer Stimme hinter ihr.

Kitty blickte über ihre Schulter, noch immer mit vollem Mund. Als ihr Blick ein verschmitztes Lächeln traf, gefolgt von einem Paar Augen, die in allen erdenklichen Brauntönen mit bernsteinfarbenen Einschlüssen schimmerten - kurz: Sie glänzten schöner als die Herbstsonne in den späten Abendstunden -, machte ihr Herz einen kleinen Sprung. Es war der Junge mit dem weiß glänzenden Haar.

Das ist der Hinterkopf aus Glacies Stunde!, dachte sie, bis ihr blitzartig bewusst wurde, dass sie nach wie vor kaute und wahrscheinlich wie eine wiederkäuende Kuh aussah. *Oh mein Gott – hör sofort auf zu kauen!*

Der schlanke Junge nahm ohne Aufforderung mit seinem Tablett auf dem Stuhl neben Kitty Platz, das Gekauete schien ihn nicht im Geringsten davon abgehalten zu haben. Seine elfenbeinfarbene Haut schimmerte makellos und Kitty verlor sich für einen Moment in der Ruhe, die dieser Junge ausstrahlte. Sie hatte plötzlich das Bedürfnis, zurückzusinken, sich einfach fallen zu lassen, wenn es möglich wäre direkt in seine Arme, mitsamt dem Ballast, der sich in den letzten Tagen angesammelt hatte.

Wenn es einen Himmel gibt, dann bin ich jetzt dort, hörte sie ihre eigene Stimme im Kopf widerhallen.

»Glade« nahm sie nur verschwommen aus der Ferne wahr. Eine Sekunde später spürte sie dafür sehr deutlich Noras Finger, der sich spitz in sie, präzise gesagt, in ihr Knie bohrte.

Glade hielt ihr nach wie vor die Hand entgegengestreckt und sah sie erwartungsvoll an. Als Kitty es bemerkte, griff sie verlegen nach seiner Hand und schüttelte sie, leider etwas zu heftig.

»Katharina... äh, Kitty«, stammelte sie. *Hör auf zu stammeln, wie peinlich ist das denn?!*

»So macht man das doch in eurer Welt, man reicht sich kurz die Hände, oder?«, fragte der Junge unsicher, dabei blickte er auf seine Hand, die Kitty nach wie vor festhielt.

»Ja.« Als sie seinem Blick gefolgt war und bemerkte, dass sie seine Hand noch immer umklammerte, ließ sie sie schnell los.

Ja gibt's denn so was?! Am liebsten wäre sie unter den Tisch gekrochen.

Kitty lächelte verlegen, wohlgemerkt das erste Lächeln an diesem Tag. Er erwiderte es.

»Mein Vater hat mir schon erzählt, dass du bei uns bist.« Glade nahm einen Bissen von seinem Essen. Kitty beobachtete ihn verstohlen aus den Augenwinkeln und legte vorsorgehalber ihre Gabel zur Seite, denn sie wollte nicht wieder wie eine blöd kauende Kuh aussehen.

Auf einmal hörte man ein ersticktes Prusten und jemanden um Luft ringen. Das Geräusch kam ganz eindeutig aus Noras Richtung, die sich augenscheinlich gerade an ihrem grünen Brei verschluckt hatte. Sie versuchte, Kitty etwas zu deuten, mit dem Ergebnis, dass sie es schaffte, ein Wesen mit grün glänzender Haut und einem amphibienhaften Gesicht anzuspucken, welches darüber nicht unbedingt amüsiert wirkte.

Sie winkte ihm verlegen zu, während sie sich den Mund abwischte.

»Sorry, wird nicht mehr vorkommen!«, hustete sie und hob entschuldigend ihre Hände.

Das grüne Wesen sah Nora nicht gerade freundlich an, beschloss aber, sich wieder umzudrehen. Gerade als sie erneut ansetzen wollte, um zu reden, fiel ihr Kitty ins Wort.

»Und du bist auch ein Guardian?«

Kitty begann verlegen in ihrem Essen herumzustochern, als sie einen dumpfen Knall hinter sich hörte und spürte, wie sich etwas Warmes über sie und ihren Schal ergoss. Kitty fuhr herum, hinter ihr stand Ira, die gespielt betroffen das Gesicht verzog.

»Oooh, das tut mir jetzt aber leid, ich muss versehentlich gestolpert sein.« Sie machte eine hilflose Geste. »Und da ist mein Glas einfach umgekippt.«

Laverna sah auf Kittys Schal und lächelte schadenfroh.

»Ewig schade, ist sicher ein seltenes Stück, so hässlich, wie der aussieht.« Dann beugte sie sich zu Nora. »Und du, Brillenschlange, bild dir bloß nicht ein, dass du zu uns gehörst, nur weil das Schicksal so gnädig ist, dass es zumindest einen Guardian gibt, der mit dir spricht, empfinde es einfach als eine Form von Mitleid.«

Kitty hob den Becher vom Boden auf und knallte ihn mit voller Wucht auf Iras Tablett, sodass es ihr beinahe aus der Hand glitt.

»Hier, dein Becher, und übrigens, du hast hier was großes Grünes kleben.«

»Wo?«, fragte Ira irritiert und rubbelte an der Stelle, auf die Kitty gezeigt hatte, in ihrem Gesicht rum.

Glade grinste, während Nora beinahe zum zweiten Mal an einem einzigen Tag in Ohnmacht zu fallen drohte. Es war einfach zu viel für die Arme.

»Oh, entschuldige«, ergänzte Kitty schnippisch, »das ist bloß der Neid, den ich da gesehen habe.« Mit diesen Worten drehte sie sich um, ohne Ira oder Laverna weiter Beachtung zu schenken.

Ira dampfte wütend ab, sehr wütend, und, lieber Leser, lasst Euch eines gesagt sein, Furien wütend zu machen, ist eine überaus gefährliche Sache, also überlegt es Euch zweimal, sollte jemals eine Euren Weg kreuzen.

»Dass du dich mit so was abgibst, Glade!« Laverna schüttelte missbilligend den Kopf.

»Lass mal gut sein und zerbrich dir nicht meinen Kopf«, entgegnete er und wandte sich unbeeindruckt seinem Essen zu.

Laverna rauschte eingeschnappt ab.

Glade nahm einen weiteren Bissen. Kitty konnte erkennen, wie er aus seinen Augenwinkeln zu ihr sah und lächelte.

»Nimm die beiden nicht zu ernst. Wie sagt man bei euch, Hunde, die bellen, beißen nicht.«

Kitty nickte und versuchte, während sie antwortete, konzentriert auf ihren Teller zu starren, mit dem Ziel, einen halbwegs intelligenten Eindruck zu hinterlassen.

»Ja, das habe ich auch schon mal gehört.«

Währenddessen tobten absurde Gedanken in ihrem Kopf, auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehen werde, zusammenfassend könnte man feststellen, dass sie Glade ziemlich beeindruckend, toll, unglaublich, echt süß usw. fand – laut ihrer Notizen, die hier vor mir liegen, lieber Leser.

Sie schwieg und stocherte weiter verlegen in ihrem Essen rum, irgendetwas musste sie schließlich tun, sonst würde sie sich bestimmt nochmals blamieren. Glade stand unterdessen unvermittelt auf und schnappte sich sein Tablett.

»Ich muss leider los. Hat mich gefreut, bis später.« Dann verschwand er in der Menge.

Kitty war über den abrupten Aufbruch überrascht.

Es war sicher das blöde Glotzen, das ihn abgeschreckt hat, dachte sie missmutig. Und was für eine üble Ausrede! Sie wandte ihren Blick auf das zerstückelte Essen, das vor ihr auf dem Teller lag. Ich muss los... vielleicht war es gar keine Ausrede – vielleicht doch. Mädchen, da triffst du einen...

Nora zog fest an ihrem Schal, Kitty strafte sie mit einem missbilligenden Blick.

»Wenn wir Freundinnen werden wollen, dann hör auf, an mir herumzuzerren.«

»Gut«, gab Nora sachlich zurück (der Kittys Blick übrigens nicht entgangen war). »Uns bleiben nur mehr zehn Minuten und wir müssen uns noch umziehen für den Unterricht bei Cyllarus.« Nora sprang auf und schnappte ihr Tablett.

Kitty wusste, sie hatte keine andere Wahl, als ihr zur nächsten Unterrichtsstunde zu folgen.